H. V. 636

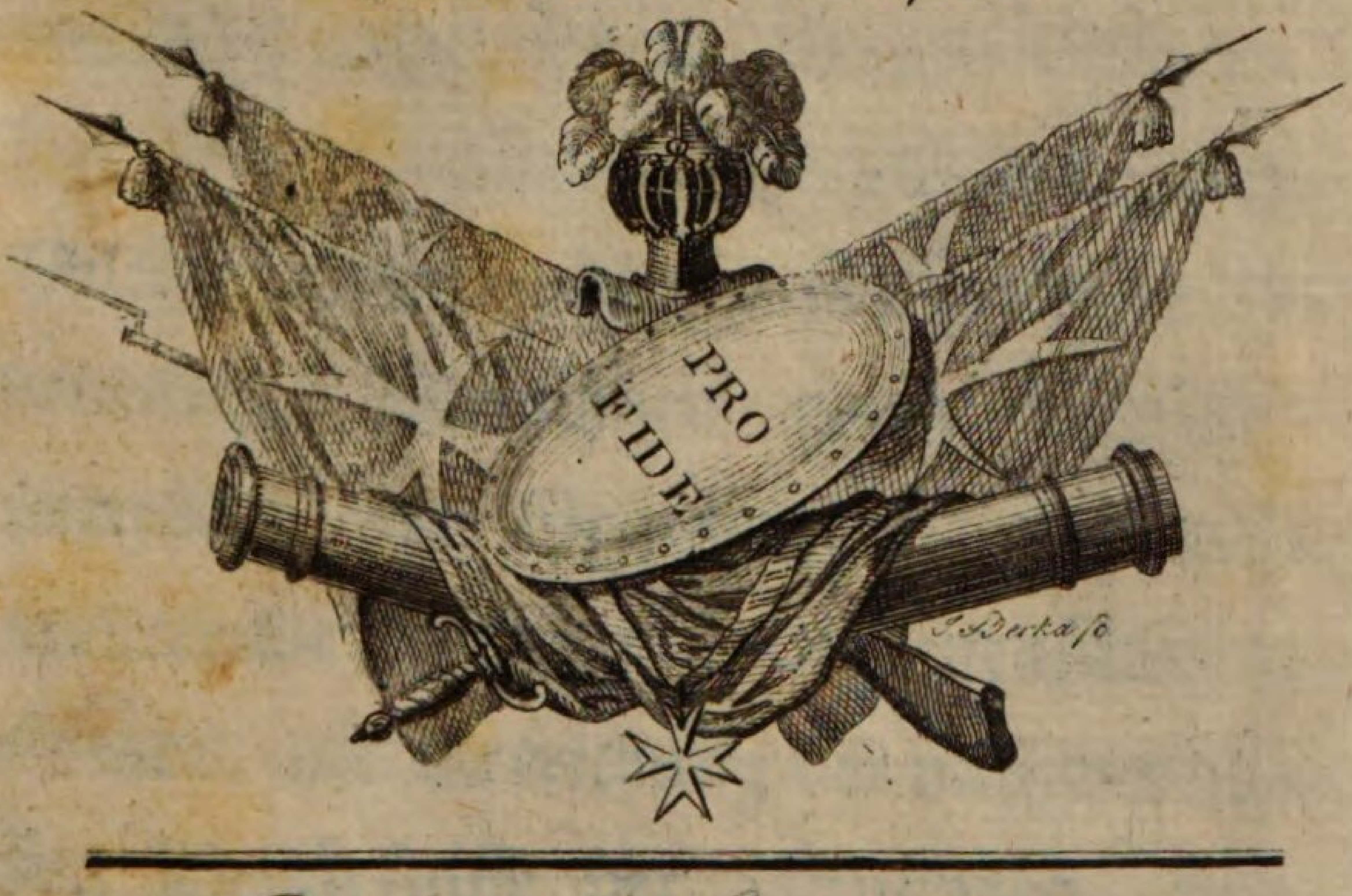
Angekauft
1846/47.

50

Geschichte
des
souverainen religiösen
MILITÆRORDENS
des heiligen
Johann von Jerusalem.

verfaßt
von L. R. v. A.

Religion und fromme Werke,
Hoher Sinn und Heldenstärke.



Prag und Leipzig, 1803.
Bei Franz Neureutter, Buchhändler.

Vorrede.

Die Gastfreundschaft, Menschenliebe und der fromme Heldenmuth des souverainen ritterlichen Malteserordens, kurz die erhabenen Eigenschaften eines Militärordens, unter dessen Flügeln die bedrängte Menschheit einen Versicherungsort vor Grausamkeit, eine aufmunternde Linderung des menschlichen Elends, die Erreichung der nothwendigsten Bedürfnisse der Menschheit, und zugleich eine süße Nahrung für die andächtigen Wünsche frommer Herzen seit

jeher fand, biethet mir den angenehmen Stoff zu dieser Geschichte an. Er ist an sich reichhältig genug; denn der hohe Orden war die Stütze der christlichen Königswürde zu Jerusalem, und zeichnete sich stets durch seinen auferbaulichen Lebenswandel, seine Großmuth, und durch den besondern Schutz der Tugend und Unschuld mitten unter seinen heldenmüthigen Unternehmungen aus. Freilich warf auf diese oft Glück, oft Zufall sein blitzendes Geschoß; allein die tapfern Mitglieder des hohen Johanniterordens zagten nicht, sondern erwarteten, mit Entschlossenheit von der Zukunft ihr besseres Schicksal, und es traf ein. Wie oft wurden sie nicht von innern und äußern Feinden angefallen? waffneten sich nicht gegen sie Sarazenen, Egyptier, Lybier, Perser, und die afrikanischen Raub-

staaten? und mit welchem Erfolge? — Sie fielen unter den Schwertstreichen der Ritter; denn der Himmel unterstützte diese tapfern Vertheidiger, und umflocht ihre heroischen Stirnen mit dauerhaften Lorbern. Sie selbst verkündigen ihren Ruhm; hier ist Handlung, hier Reichthum an Thaten, deren blendenden Glanz wir nur bewundern können. Doch! nicht allein Lobeserhebungen und Schilderungen, sondern auch die Quellen der Wahrheit, eine bündige Kürze, und ein diesem erhabenen Gegenstande gleichförmiger Stil dürfte dieses Geschichtsgemälde den Lesern annehmlich machen. Ich wagte die Zeichnung der Reihe von Jahrhunderten, die Beschreibung des Ursprunges des souverainen Ordens beinahe bis zu seiner gegenwärtigen Verfassung in wenige Blätter zu bringen, und des-

sen Verdienste in der Hinsicht zu schildern, weil er heut zu Tage eine wichtige Rolle auf dem politischen Schauplatze der Welt spielte. Erreichte ich meine Absicht, so dürfte ich dem Allgemeinen nicht mißfallen; dem souverainen Orden aber die lautesten Beweise meiner Verehrung und festen Uiberzeugung von seinen unläugbaren Verdiensten liefern.

Der Verfasser.

Jerusalem wurde bald von Sarazenen, bald von egyptischen Sultanen beherrscht. Unter solchen Regenten fühlten die frommen Waller zu dem heiligen Grabe des Erlösers Druck und Verfolgung, und erkauften sich oft durch kostbare Geschenke, oft durch Mühseligkeiten und schwere Ketten den Eintritt in die heilige Stadt; bis eine Gesellschaft andächtiger Kaufleute aus der sizilischen Stadt Amalphi durch den Religionseifer und Handelsgeist in Palästinas Gegenden geleitet, die gekränkten Pilger bemitleidete, und ihre gewöhnlichen Bedrückungen, die sie von den Ungläubigen litten, zu erleichtern beschlossen. Die europäischen Seltenheiten, welche sie dem Kalifen Mostaßer Billach, die kostbaren Geschenke, die sie seinem Minister darbrachten, verschaften ihnen im Jahre 1048. die gewünschte Erlaubniß des Baues einer Kapelle und eines

Spitals unweit dem heiligen Grabe. Der bewilligte Bau wurde in das Werk gesetzt; ein Kloster zu Ehren der heil. Marie samt einer Kapelle aufgebauet, die Marienkirche genannt, mit einem Abte und Mönchen aus Amalphi besetzt, und bald darauf ein Spital angelegt, in welchem Pilger von den dazu bestimmten Brüdern mit offenen Armen aufgenommen, beherbergt, genährt, in ihrer Krankheit gewartet und gepflegt wurden; ja! die Gastfreundlichkeit dieser Männer gieng so weit, daß sie selbst Kleyenbrod aßen, um den Kranken und Verwundeten das feinere zu reichen. Die menschenfreundliche Thätigkeit der hilfleistenden Brüder gab ihnen den Namen der Hospitalbrüder, der Hospitaliter.

Lange genoß dieser edle Schutzort armer Waller nichts, als zufällige Geschenke andächtiger Christen aus Europa, und frommer Augenzeugen der milden Behandlung der Armen und Kranken in dem neuen Hospitale. Lange wurde es in seiner Dürftigkeit blos von den Amalphischen Kaufleuten unterhalten; allein die Zeit seiner Unmacht verlor sich bald. Die Tapferkeit, welche die Hospitaliter bei mehreren Gelegenheiten durch Vertheidigung wandernder Christen in den größten Gefahren erprobten, verbreitete nach und nach ihren Na-

men. Da sie nun die frommen Werke mit der Thätigkeit eines Kriegers verknüpften, erbauten sie, um ihr Gebet eifriger verrichten zu können, an dem hergestellten Spitale ein Bethhaus zu Ehren des heil. Johann des Täufers, und hievon nannte man sie später Johanniter.

Die von den Christen gegen die Sarazenen unternommenen Kreuzzüge waren für die Hospitaliter die würdigste Gelegenheit zur Auszeichnung ihrer Tapferkeit, ihrer Milde. Der Besuch Palästinas veranlaßte die Kreuzzüge; dieser war einstimmig der fromme Gebrauch eifriger Christen des zehnten Jahrhunderts, nnd jeder Pilger trug nach seinen Kräften zur Befreiung des gelobten Landes von der Gewalt der Ungläubigen bei.

Unter allen frommen Wallern war nur Peter der Einsiedler, ein pikardischer Ritter, die erste Triebfeder des Kreuzzugs. Unansehnlich von Gestalt, war er den Sarazenen nicht im geringsten verdächtig; allein feurig von Natur, hinreißend beredsam, von dem heftigsten Religionseifer durchdrungen, und mit einem Herzen voll thätiger Bruderliebe geschmückt, entflammte er den religiösen Unternehmungsgeist der christlichen Helden. Er hat bei seinem Dasein zu Jerusalem im Jahre

1094. die Christen, die der fromme Eifer häufig dahin drang, im Stande der Sklaverei gefunden; denn das Andenken an Arabiens gesittete Fürsten, welche Recht und Großmuth ausübten, war bereits erloschen, und auf sie folgten schnelle Uiberschwemmungen wilder Türken.

Peter der Einsiedler bethätigte sein mitleidiges Herz durch einen feurigen Religionseifer, und führte die Auflösung des Joches der Christen und die Erleichterung des Elends der armen Fremdlinge zu Jerusalem im Schilde. Seiner Absicht entsprach ein rührender Aufruf seiner bedrängten Mitbrüder in Palästina an die europäischen Regenten nach folgendem Originalbriefe:

„Wir Bürger der heiligen Stadt Jerusalem und Landsleute Jesu Christi leiden täglich solches Ungemach, solche Drangsale, welche Christus unser König in den letzten Tagen seiner Sterblichkeit nur einmal erlitt; täglich werden wir gemißhandelt, unterdrückt, verspottet, und in finstere Kerker geworfen, täglich werden einige von uns grausam hingerichtet, ihnen entweder der Kopf abgehauen, oder sie wie Missethäter an das Kreuz geschlagen. Gern wollten wir aus einer Stadt in die andere bis in die entlegensten Gegen-

den der Erde fliehen, und uns aus der Mitte jenes Landes entfernen, worinn unser Heiland unsere Erlösung bewirkte, um als Verwiesene armselig in unbekannten Landen herumzuirren; wenn es nicht pflichtwidrig und gottlos wäre, das Land, das durch die Geburt, die Lehre, den Tod und die Auferstehung unseres Erlösers heilig geworden, meineidig zu verlassen. Nein! wir kennen unsere Pflichten, wir fürchten weder Sklavenketten, noch den Martirertod, ja! wir sind bereit, für Christus zu sterben. Das häufige Maaß der Leiden überschüttet uns täglich; gleichwohl gab es eine Zeit, da unsere Vorfahren weder für sich, noch für ihre Nachkommen dergleichen Elend befürchteten. Vielleicht leben itzt die christlichen Fürsten in den Abendländern ebenfalls ohne Verdacht, ohne Furcht; allein das Beispiel unserer Leiden, das eigene Zeugniß unserer Knechtschaft möge Sie rühren. Die Stärke der Türken nimmt von Tag zu Tag zu, und die Unsrige ab. Sie, die beständig neue Reiche eroberten, wachsen an Muth und Reichthum, ihre Hofnungen sind weit und kühn, und in diesen haben sie die ganze Welt verschlungen. Die Truppen der Türken sind wilder und stärker, als die sarazenischen Soldaten, ihre Staatskunst ist

unergründlicher, ihre Unternehmungen verwegener, ihre Bemühungen größer, und der Erfolg glücklicher. Gleichwohl griffen die Sarazenen Rom an, und verwüsteten nicht nur die Seeküste Italiens, sondern auch das Innere des Landes. Warum sollten also die abendländischen Königreiche sich außer Gefahr dünken, und von ihrer Sicherheit träumen? Die vornehmsten Festungen der Welt geriethen in die Gefahr, den Feinden zuzufallen; — was darf sich wohl die übrige Christenheit bei dem Anblicke Jerusalems versprechen, welches, der Sitz und Schauplatz der christlichen Religion, doch unter dem Drucke der Heiden schimpflich schmachtet? Wurde nicht Jerusalem von den Ungläubigen belagert, eingenommen, geplündert, und mit Ihnen besetzt? Welche schwache und armselige Uiberbleibsel sind von dem christlichen Glaubensbekenntnisse in Vergleichung des Ganzen vorhanden? Dieses heilige Land, das täglich mit unsern Thränen benetzt, und mit unserm Blute besprengt wird, und unser Blut selbst fordert Hilfe und Rache! Demüthig werfen wir uns daher zu euern Füssen, demüthig flehen wir eure Hilfe, Nächstenliebe, Treue und Anhängigkeit für die Religion des Vaters der Könige, Fürsten und Mächte an.

Ihr, Durchlauchtigste! die ihr nicht nur dem Namen und Bekenntnisse nach, sondern von ganzen Herzen, von ganzer Seele Christen seyd, Ihr Fürsten! die Ihr ein mitleidiges und edelmüthiges Herz besitzet, wendet noch vor dem Ausbruche des Sturms, wendet, ehe noch der Blitz auf Euch herabschießt, das Ungewitter, das über eure Häupter hänget, von Euch und euern Kindern ab, vertheidiget uns arme Verfolgte, und befreiet eure Religion von der niederträchtigsten Sklaverei. Wenn Ihr an das große Werk unserer Entfesselung von dem Eisenbande der Ungläubigen eure mächtige Hand anleget, wohl Euch dann! Unsterblicher Ruhm wird eure Feldzüge begleiten, die ganze Welt Euch für die frömmsten Fürsten, für die erfahrensten Feldherren dieser Zeit halten, und der Herr der Heerschaaren wird euren Heldenmuth in dieser Welt mit irdischen Reichen und weitläufigen Besitzungen, in der künftigen aber mit einer unverwelklichen Krone der ewigen Seligkeit belohnen, deren heilige Ererbung Euch vor der Wuth der Hölle schützen wird. Die Bürger zu Jerusalem."

Peter der Einsiedler stößte durch die Kraft seiner Worte, und durch die rührende Schilderung der Verfolgungen seiner Brüder

im Morgenlande ganz Europen einen allgemeinen, unüberwindlichen Hang zum Kreuzzuge ein; mit überirdischer Beredsamkeit schilderte er nach seiner Rückkunft von Jerusalem, im Jahre 1095. in der Kirchenversammlung zu Clermont in Frankreich in Gegenwart der meisten europäischen Monarchen und 310 Aebte, die Leiden der morgenländischen Christen, und forderte voll frommer Begeisterung die katholischen Fürsten auf, die Herrschaft der Kalifen in Palästina zu zerstören. Seine lebhaften Vorstellungen, seine schnell wirkenden Reden rißen die ganze Versammlung hin, und sogleich wurde einmüthig der Kriegszug unter der Fahne des heil. Kreuzes beschlossen, und einmüthig bestimmt, das heil. Land der ungerechten Macht der Sarazenen zu entreißen. Die vornehmsten Anführer bei diesem beruffenen Unternehmen waren: Hugo Prinz von Frankreich (Bruder Philipps des Ersten, Königs von Frankreich); Robert Herzog von der Normandie, Königs Wilhelm von England Sohn; Robert, Graf von Flandern; Raimund, Graf von Toulouse; Gottfried, Herzog von Bouillon mit seinen Brüdern Balduin und Eustach; Tanfred, Herzog von Apulien; Bohemund, Fürst von Tarente; Stephan von Valois, Graf

von Blois, Chartres und Champagne; Rainmund, Graf zu St. Egidien; Ritter Walter aus Frankreich, genannt sans avoir, und Peter der Einsiedler.

Ganz Europa entbrannte von einem heroischen Religionseifer, und dachte schon mit einem heiligen Entzücken an die siegreichen Folgen des Kreuzzugs.

Fürsten, Ritter, und eine unsägliche Menge von allen Ständen, aus allen Ländern vereinigten sich wie Abkömmlinge eines einzigen Volks zum Aufbruche; Deutschlands, Italiens nnd Frankreichs blühendester Adel eilte aus dem Schooße der Ruhe; der zärtliche Gatte entriß sich streitgierig den Armen seiner betrübten Gattin, der Sohn entzog sich mit harter Selbstüberwindung dem väterlichen Auge, Geschwister trennten sich mit Entschlossenheit von ihren Blutsfreunden, der Vertraute verließ mit Ungestüm seinen Freund, und alle stürzten in einem heiligen Taumel zur Kreuzfahne hin. Ein fürchterliches Heer von sechsmalhunderttausend Kriegsmännern drohte bereits den Sarazenen einen schrecklichen Einfall. Nun schien die reichhältige Finanzquelle der egyptischen Sultane zu vertrocknen, und den frommen Pilgern schmeichelte die Hoffnung, nicht mehr durch die Bestechung

der Sarazenen, sondern unter dem Schatten der christlichen Schwerter den Eingang in die heiligen Orte zu finden, sich an den Verein der dienstfertigen Hospitalsbrüder enge zu schliessen, und das Schicksal ihrer leidenden Nebenmenschen durch Milde und Leutseligkeit zu erleichtern.

Das zahlreiche Heer der Kreuzfahrer versammelte sich bereits unter den fliegenden Fahnen Gottfrieds, Herzogs von Bouillon, fest entschlossen, das stolze Panier der Sarazenen von Jerusalems Mauern herabzuschleudern. Doch! ein Unternehmen dieser Art forderte einen glänzendern Sieg, als den gewöhnlichen einer fürchterlichen Uibermacht. Die Siegeskrone sollte schimmernder, der Ruhm des Kreuzheers dauerhafter seyn, seine Macht zu einem kleinen Haufen herabschmelzen, um in geringer Anzahl zu siegen, und Asien auf immer von dem Despotism' der Barbaren zu befreien. Mangel an Lebensmitteln, Märsche in unbekannte Länder und auf beschwerlichen Wegen, ungewohnte Himmelsgegenden und hinraffende Krankheiten schwächten dieses große Kriegsheer; der verbreitete Geist der Zwiespalt, die Eifersucht, die unter den vornehmsten Kreuzfahrern ausbrach, theilte die Gemüther der Volksführer, und die Treulosigkeit der

griechischen Bundsgenossen, welche das Heer durch falsche Wegweiser dem feindlichen Hinterhalte entgegen führten, rieb die unübersehbaren Truppen der Christen zu einem kleinen Haufen zusammen; allein eben dadurch zeigte sich die schützende Vorsehung Gottes; denn dieses kleine Heer wurde abhärteter, geübter, und an Erfahrung reicher. Bekannt mit allen Hindernissen und Beschwerden trotzte es nun jedem drohenden Unfalle, und scheute weder den gewissen Tod, noch die augenscheinliche Gefahr; eine Heldenthat folgte der andern, überall ausgezeichnete Beispiele von äußerster Entschlossenheit und Verachtung des Todes, überall redende Denkmale ritterlicher Tapferkeit, und eines religiösen Enthusiasm'. Ein zusammgeschmolzenes Kriegsheer! und es wirkte Wunder von Heroism'; die Feinde wurden allenthalben geschlagen, Siriens Hauptstädte fielen, Nizea und Edessa ergaben sich gleich beim ersten Angriff, Antiochien wich der Kriegslist, und Tortosa dem Sturme, und von Roma geschah schon der Aufbruch des christlichen Heers nach Jerusalem selbst. Das Kreuzheer gerieth am 7. Juny 1099. bei dem Anblicke Jerusalems in entzückte Wonne, die Krieger warfen sich insgesammt, von einem heiligen Schauer er-

griffen, zur Erde, und die Berge, welche die heilige Stadt umfaßten, widerhallten von ihrer lauten Andacht. Der feindliche Befehlshaber der Stadt wußte ihre Ankunft, und war auf ihren Empfang bereit; mit stolzem Spotte erwartete er sie; denn mit einer starken Besatzung, mit einer Menge treuer Muselmänner, und von großen Bergen umschlossen, vermochte er zu trotzen; jedoch dem Heldenmuthe, und dem heftigen Religionseifer des Kreuzheers wurde nichts unmöglich, es strebte nur nach Jerusalems Befreiung; weder die Abwesenheit Bohemunds und Balduins, zweier vortreflichen Heerführer und Fürsten, noch die auf ihrem Zuge erlittene Beschwerlichkeiten, noch ihre fehlgeschlagene Unternehmungen vereitelten ihr frommes Vorhaben, und ihr Heer war stark genug unter ihren Feldherren, deren jeder einen Muth besaß, welcher allein ein feindliches Heer aufwog. Sie beschlossen gleich am fünften Tage ihrer Ankunft vor Jerusalem den Sturm, alle Feldherren hatten bei der Belagerung ihre eigene Posten; Gottfrieds seiner stand der Stadt am nächsten. Endlich ward das Zeichen zum Sturm von Gottfried gegeben, und siebenzigtausend Mann stürmten, mit vollem Eifer hinein; die Türken schlugen

sie zwar anfangs von den Mauern, denn es gebrach den kühnen Belagern an langen Sturmleitern, um bis an die Mauern zu reichen, und der unvorsichtige Eifer, der sie auf die Vorbereitungsanstalten zu einer ordentlichen Belagerung vergessen machte, nöthigte sie auch zum Rückzug in ihr einsames Lager. Allein durch genuesische Hilfstruppen verstärkt, in deren Gefolge sich vortrefliche Kriegsbaukünstler befanden, schöpften die Belagerer neuen Muth, und giengen darauf zu Werke, ihrem bisherigen Mangel abzuhelfen.

Auf Geheiß der genuesischen Kriegskünstler wurden bewegliche Gerüste verfertiget, über einander gesetzt, und mit rohen Häuten bedeckt. Diese Gerüste an der Höhe der Mauern geebnet, beförderten den Sturm der Belagerer, und Gottfried von Bouillon steckte der erste seine Fahnen auf Jerusalems Mauern. Nun folgten die Krieger dem Helden, und warfen auf allen Seiten ihre verlängerte Leitern an, erstiegen die Mauern, trieben die Türken herunter, und eilten ihnen mit unglaublicher Wuth nach. Alles, was sich widersetzte, wurde neidergehauen, siebenzigtausend Sarazenen nur in der entlegenern Moschee getödtet, und Niemand verschont, dem nicht seine äußerste Entschlossenheit das Leben

fristete; die Stadt wurde geplündert, und Kostbarkeiten und Schätze erbeutet. So bog auch Jerusalem nach einer achtunddreißigtägigen Belagerung seinen stolzen Nacken vor den siegreichen Kreuzfahnen; so fielen auch seine Mauern durch Gottfrieds Beispiel am 5ten July 1099 Freitags um 4 Uhr Nachmittags.

Gerhard, Tom aus Frankreich, der erste Vorsteher des Hospitals des heiligen Johann von Jerusalem, unterstützte das Heer der Franken (denn so wurden die Christen von den Feinden genannt) während der Belagerung mit Rath und That, und wurde eben deswegen auf Befehl des feindlichen Befehlshabers gleich vor dem ersten Angriff der Stadt in ein peinliches Gefängniß geworfen; hier schmachtete er in banger Ungewißheit seines Schicksals bis zur Eroberung, bat um Segen für die fechtenden Christen, und um Glück für die Waffen seiner Mitbrüder; er wünschte nichts, als Stärke den hohen Vertheidigern des Glaubens.

Gott erhörte sein Gebet, sie errangen den Sieg, und Gerhard wurde entfesselt. Doch seine Befreiung vergnügte ihn minder, als der Sieg seiner Glaubensgenossen, und dessen zurückwirkende Folgen auf seine Hospital-

brüder. Denn Gerhard selbst war sich nichts, nur seinen Brüdern war er ein theilnehmender Freund, für sie lebte, für sie sorgte er, ihnen war er alles; ihre Ausbreitung war sein einziger Wunsch; für seine Brüder sammelte er mit väterlicher Sorgfalt und Sparsamkeit die wiederholten Geschenke frommer Christen, gleich einem klugen Hausvater, der seiner dürftigen Familie durch eine genaue Wirthschaft längern Unterhalt reicht, längere Dauer, und dadurch Festigkeit im Innern giebt.

Mit welcher edeln Eilfertigkeit kehrte Gerhard nicht in das Hospital zu den Brüdern zurück? die ihn gleich zärtlichen Kindern, welche ihren geliebten Vater Jahre lang vermißten, an die verwaiste Brust drückten, und im stillen Triumph des Herzens in das Haus der mitleidigen Gastfreundschaft und brüderlichen Pflege wieder einführten.

Gerhard widmete sich nun neuerdings, von der Liebe seiner Brüder erfüllt, von ihrem Gehorsam begleitet, dem Bruderdienste des Johanniterhospitals. Unterdessen schritten die Oberhäupter der Kreuzfahrer zur Wahl eines Königs von Jerusalem; Gottfried, Herzog von Bouillon, der Würdigste, der Tapferste unter allen, fiel auch in einm[illegible]

blicke Allen in die Augen, seine Thaten wurden erwogen, seine hohen Verdienste durch das allgemeine Dankgefühl der versammelten Fürsten und Soldaten gepriesen, er der Krone Jerusalems mit lauter Stimme gewürdiget, gekrönt und gehuldiget.

Gerhard empfahl nun das ihm anvertraute Spital dem neugekrönten Könige, und unterzog es mit häufigen Glückwünschen seinem mächtigen Schutze.

Mit den gnädigsten Gunstbezeigungen von dem frommen Könige Gottfried von Bouillon aufgenommen, setzte der Spitalvorsteher Gerhard nun die fromme Gesellschaft auf einen bestimmten Fuß, und forderte alle gegenwärtigen Brüder auf, ihrer Verbindung durch eine gesetzmässige Form eine bleibende Dauer zu verschaffen; daher bestimmte er ihnen ein einfaches schwarzes Gewand, auf dessen linker Seite ein weißleinenes Kreuz geheftet war. Er vollzoh streng die Pflichten, die ihm als Oberhaupt stets am Herzen lagen, und erwies der erste, seinen Untergebenen zum erspiegelnden Muster, den einkehrenden Pilgern die Dienste der Menschlichkeit und väterliche Pflege mit neuer Kraft; er nahm arme Waller mit uneigennütziger Sorgfalt in die Mitte des Hospitals, öffnete kranken und verwunde-

ten Kriegern die Thore seines Hauses, wartete ihrer, und heilte ihre Wunden; half den Kranken mit schnell wirkenden Mitteln zur gewünschten Genesung, und verpflegte dürftige Pilger und andere Nothleidende von den geringen Einkünften des Spitals. So beherzigte er der Waller gewöhnliche Bedrückungen, so die Beschwerden vom Kampf geschwächter Krieger, und schickte die hergestellten Männer zu den Fahnen ihrer Anführer, und die gestärkten Wanderer zu ihren Freunden zurück. Allein die hilfreiche Thätigkeit der Johanniter erweiterte ihren mildreichen Einfluß über das Abendland; denn auf ihre Kosten wurden in den ansehnlichsten Seestädten Europens große Spitäler erbauet, und darinn die Pilgrime, welche das heilige Land besuchen wollten, aufgenommen und bewirthet, ihnen die Kosten der Seefahrt erleichtert, Schiffe, Führer und Begleiter verschafft.

Die Männer, die an ihren Wunden und erlittenen Krankheiten die heilsamen Wirkungen der brüderlichen Hospitalsanstalt an sich selbst wahrnahmen, entbrannten von dem heftigsten Danke gegen die edeln Brüder, die Züge ihrer unnennbaren Großmuth und ihrer menschenfreundlichen Hilfleistung prägten sich tief in ihre gerührte Herzen; viele bezeigten

ihnen öffentlich ihre Dankbarkeit, viele entsagten unmässigen Verlangen, entschlugen sich der brennenden Ehrenwünsche, entzohen sich dem glänzenden Hofe, dem unruhigen Waffengetümmel, vergaßen Liebespfänder, Geburtsorte, uud weihten sich selbst als Brüder zum Dienste leidender Menschheit dem Hospital. Dort fanden sie Ruhe, dort Entfernung von tobenden Leidenschaften, und redende Verdienste im wahren Christenthum.

Zwar erhielten diese durch die Kriege verstimmten Brüder im Ursprunge ihres Wandels nur ein unvollkommenes Gepräge der Tugend; zwar übten sie die Hospitalspflichten nicht vollständig; denn noch war ihr Ohr an das Gerassel der Waffen, noch ihr Auge an den Glanz der Rüstung gewohnt, und die Nachsicht, Wartung und Geduld, diese mit dem Hospitaldienste innig verknüpfte Eigenschaften schienen ihrem angewohnten kriegerischen Ungestümme ganz fremdartige Gefühle; allein dieses undeutliche Bildniß ihrer ersten Größe verwandelte sich bald durch den Lauf der Zeit, und durch die Macht der Gewohnheit, die ihre kriegerische Sitten milderte, und durch gute Beispiele in Geist und Vollkommenheit.

So gering die Zahl der Hospitalbrüder

in ihrer ersten Entstehung, und in ihrer Dürftigkeit war, so rasch und stark wuchs sie in der Folge heran; der Ruf ihrer Edelthaten vermehrte sich vom Tag zu Tag, und forderte den Kenner stillwirkender Verdienste zum Dank und Lohn auf. Jerusalems neugekrönter König beehrte das Hospital jede Woche mit seiner Gegenwart, verschaffte ihm ansehnliche Stiftungen, verlieh ihm ganze Herrschaften in und außer Jerusalem, und erklärte es sogar zum gesetzmässigen Erben aller erblosen Bürger und Edlen; — eine Verordnung, die auch von den Regenten anderer Länder nachgeahmt wurde. Mehrere Könige, der gesammte Adel Asiens, und auch europäische Fürsten und Ritter bezeigten dem Hospital ihre Gunst und Freigebigkeit. Die erbauliche Lebensart der frommen Brüder, und ihr humanes Betragen drang bis zu den Ohren Pabsts Paschals des Zweiten, er fügte sich der allgemeinen Uibereinstimmung über ihre Verdienste, nahm das Hospitalinstitut im Jahre 1113 in seinen Schutz, bestättigte ihm alle Schenkungen, und verlieh ihm mit einer feierlichen Bulle das Wahlrecht eines eigenen, von dem Abte der St. Marienkirche unabhängigen Vorstehers oder Rektors. Nach dem im Jahr 1118 erfolgten Tode Gerhards

wählten die Brüder Raimunden von Puy aus Frankreich zu ihrem Meister, welcher die ersten Statuten machte.

Raimund nahm das angebothene Vorsteheramt bereitwillig an, und rief zu den Brüdern:

„Geliebten Brüder! ihr belebt meine Ehrbegierde nach frommen Eifer; ihr erwecket in mit das Bild eurer zukünftigen Vergrößerung. Euer Gehorsam gründet meine gewisseste Hoffnung; denn ihr haltet mich fähig, beschwerliche und große Dinge zu unternehmen; denn schwer ist es, dem Hospitale pflichtmässig vorzustehen, und groß ist die Vermehrung unserer Verdienste, nach der ich als Oberhaupt streben muß. Doch ich fasse Muth, denn ihr seid mit mir verbunden, und ich will euch noch durch engere Bande, durch strengere Gelübde binden. Ja! ich will euch selbst zum Dienste der Waffen für unsern Glauben bestimmen. Euer Herzensverein, eure Liebe zur Menschheit und Entschlossenheit sind mir die ersten Bürgen für euern Gehorsam, die ausdrücklichsten Kennzeichen eines ruhmvollen Anfangs unserer Waffen.“

„Ich bekenne es, ich würde, wenn gleich die Anzahl unserer Brüder alle Heere der

Unglaubigen zu meinem Vortheile vereint hätte, keine bessere Hoffnung zur Ausführung des hohen Vorsatzes haben, den mir meine neue Würde bestimmt. Ja! frommen Brüder! ich füge mich meinen Pflichten, kommt, laßt uns thätig seyn, folget mir nun in die Kirche des heil. Johannes, einstimmig wollen wir unsere Herzen zu dem Höchsten erheben, daß er unser Unternehmen segne, und uns in seinen heiligen Schutz nehme! wir wollen streng und treu die Bruderdienste verrichten, und dann für die Rechte des Glaubens das Schwert umgürten."

Raimund zeichnete sich gleich anfangs in seiner neuen Würde mit gemeinnütziger Thätigkeit aus, nahm der erste noch in dem Jahre seiner Erwählung den Titel: Meister der Johanniter, an, setzte gleich anfangs eine allgemeine Versammlung, oder ein Generalkapitel zu Jerusalem fest, und schrieb den vereinigten Brüdern mit gemeinschaftlicher Bewilligung folgende Ordensregeln vor:

„Ich Raimund von Puy, Diener der Armen Christi, und Schützer des Hospitals zu Jerusalem, setze mit Uibereinstimmung der Brüder im Kapitel, folgendes in dem Hospitale des heiligen Johann von Jerusalem fest. Ich befehle, daß alle Brüder, welche

der Armenpflege, und dem Schutze des katholischen Glaubens beitreten, mit göttlicher Hilfe drei Sachen, welche Gott gelobet sind, halten, nämlich die Keuschheit, den Gehorsam, das ist, alles zu erfüllen, was ihnen von ihrem Meister auferlegt werden wird; und ohne Eigenthum zu leben, weil Gott von ihnen diese drei Sachen im jüngsten Gericht fordern wird."

Die wichtigsten Ordensregeln, die Raimund zur strengen Befolgung seinen Ordensgenossen schriftlich hinterließ, hatten mit Uibergehung der bloßen Disziplinarregeln, ungefähr folgenden Inhalt:

„Sollen die Kranken in das Ordenshaus wohl aufgenommen, gepfleget, nach den Einkünften des Hauses gehalten, und herrlich bedienet werden."

„Soll ein jeder Bruder einfach leben, und sich einfach kleiden, doch stets mit dem Kreuze bezeichnet."

„Soll kämpfen wegen des Gottesdienstes und christlichen Glaubens."

„Stehe der Gerechtigkeit bei."

„Beschütze die Unterdrückten, und helfe ihnen."

„Die Heiden und Mohometaner helfe er verfolgen, wie die Mahabäer gegen die Feinde des Volks Gottes gethan.“

„Befleißige sich aber der Tugend, und vertheidige die Witwen und Waisen.“

„Die Übertreter sollen zeitlichen und ewigen Strafen schuldig seyn.“

„In den Tagen oder Versammlungen, so man auf die Quatember zu halten pflegt, soll die Regel im Beiseyn aller Brüder gelesen werden.“

„Welcher einem andern, oder leibeigen verpflichtet ist, wird nicht in diesen Orden aufgenommen.“

„Will man einer annehmen, soll man ihn fragen, ob er sich in einen andern Orden versprochen, oder ob er verheurathet und sich in die Ehe begeben; in solchem Falle mag er nicht angenommen werden.“

„Man soll ihm auch einen schwarzen Habit anthun, daran er zur linken Hand das weiße Kreuz führen soll.“

„In Kriegsläuften, und so man im Felde liegt, soll das Kreuz roth seyn, mit dem weißen Kreuz darüber.“

„Man soll keinen in den Orden nehmen, der nicht ehlich geboren ist, ausgenommen, der Fürsten und höheren Standes-

herrn Söhne, doch daß die Mutter nicht leibeigen sey."

„Man soll auch keinen in den Orden annehmen, so von den Maranen, Juden, Sarazenen oder Mahumetanern herkommt, und wenn er gleich ein Fürstensohn wäre."

„Man soll auch keinen in den Orden annehmen, der sonst auch einem andern Orden verpflichtet ist, dergleichen auch keinen, so einen Mord, oder sonst irgend ein anderes böses Stück begangen hat."

„Dreizehn Jahre soll jener aufs wenigste alt seyn, welcher in den Orden begehret zu kommen; er sei grad und stark vom Leibe, abgehärtet, wohl bei Sinnen und von adelichen Sitten."

„Ehe einer angenommen wird, soll er sein adeliches Herkommen darthun im Beiseyn etlicher, so vom Prior und Kapitel der Versammlung dazu deputirt sind."

„So einer einmal in die Ritterschaft aufgenommen wird, der soll seiner Person halber forthin unangefochten seyn."

„Sie sollen sich des Gottesdienstes befleißen, und täglich beten."

„Wer sich auf das Meer begeben will, der beichte, und verzichte schriftlich sich alles Eigenthums.“

„Die Ordnung des Ranges werde beobachtet, in der Kirche, im Kapitel, und an der Tafel, so wie ein jeder vor oder nach dem andern in den Orden gekommen ist.“

„Die Brüder sollen Gott um den Frieden, Einigkeit der Christen und auch für den Meister und die Ritter bitten.“

„Sie sollen sich keinem Menschen auf Erden mit einem Eide verpflichten.“

„Keine Kriegsschiffe ohne Vorwissen des Meisters bewaffnen.“

„Da christliche Fürsten mit einander Krieg führten, sollen sie unpartheiisch seyn, und keinem Theil beistehen, sondern alles mögliche anwenden, sie zu befriedigen. Sollen stets den Habit und das Kreuz, dann im Krieg das Schwert tragen. u. s. w.“

Raimund verband also die Brüder zu den Gelübden der Armuth, der Keuschheit und des Gehorsams, nannte das Institut einen Orden, nahm die Brüder mit gewissen Feierlichkeiten auf, bestimmte ihnen Gesetze,

und eine Ordenskleidung. Zur besondern Unterscheidung von den Kreuzrittern gab er ihnen einen langen schwarzen Mantel, und das weißleinene achteckigte Kreuz (denn unter Gerhards Rektorat trugen sie blos das gerade Kreuz), und diese einfache Kleidung ist noch bis zur Stunde ihr feierlichstes Ordenskleid, Manto di Punta, Professionskleid, genannt.

Doch Raimund blieb nicht lange bei dem Hospitaldienste stehen; zu einsichtsvoll, um den Geist seiner kriegerischen Zeiten zu verkennen; zu unternehmend, um das edle Institut in seinem alten Wirkungskreise zu lassen, wünschte Raimund auch, die Hospitaliter zur Stütze des neuen Königsstaats von Jerusalem zu bilden, welcher damals noch wenig befestiget war; ja er bestrebte sich sehnlich, das Hospitalinstitut mit voller Würde zu einem förmlichen Ritterorden zu erheben. Er selbst, und viele seiner Brüder stritten vormals mit ritterlicher Tapferkeit gleich unter dem ersten Kreuzheere, das sich Palästinen nahte; er und seine Gefährten theilten Gefahr, Krieg und Sieg mit den ersten Kreuzrittern, und drangen mit Heldeneifer in die heilige Stätte, sie der Knechtschaft und dem Sarazenenjoche zu entziehen. Raimund theilte

den Orden in Ritter, Kapläne und dienende Brüder. In der That, Raimund gab seinen Brüdern alle Gelegenheit, ihren Starkmuth zu prüfen, Gefahr und Kriegsbeschwerden zu bestehen; nur langjährige Proben von Tapferkeit und Gehorsam, nur Gelübde, durch einen feierlichen Eid unwiderruflich gemacht, bereiteten den Dienstbruder zum Ritter; nur Auszeichnung diesen zum Vorsteher. Raimunds Meisterthum war die glänzende Epoche, wo der Geist des Johanniterordens mächtig wirkte, und wo der Saame des Edeln, der Keim ächter Ordenspflichten gestreuet wurde. Raimund war die Seele der feierlichsten Gelübde, und die Urquelle großer Handlungen seiner Nachfolger; denn unter ihm übertrafen die Ritter den weltlichen Adel an Muth und Religionseifer.

Das schöne Gewand, worinn er das erhabene Institut kleidete, die glänzende Laufbahne, die er dem Adel durch häufige Uibungen militärischer Talente und zugleich eines mitleidigen Herzens eröffnete, entsprach vollkommen d r damaligen Neigung und Denkart der europäischen Edeln. Angeflammt vom Kriegsgeiste, gereitzt durch einen allgemein belebten frommen Enthusiasm', eilten die edelsten Männer aller abendländischen Reiche

nach Palästina zu dem Hospital des heil. Jo=
hann; ganze Ritterbunde weihten ihre Schwer=
ter dem Ordensdienste, verbrüderten sich von
neuen, schwuren, Mühe und Gefahr, Ehre
und Gewinn mit einander zu theilen, keinem
Feinde der Christenheit zu weichen, und sich
nie zu verlassen. Raimunds erhabenes Herz
schlug heftig über den lebhaften Antrieb, wel=
chen der blühendste Adel aus fremden Landen
sogar so häufig an seinem Institute nahm,
und sein Geist beschäftigte sich stets mit der
Verherrlichung und Vergrößerung des Ordens.

In dem Kriege wider die Feinde befahl
er den Brüdern, die glänzende Rüstung, und
darüber ein Oberkleid, vor — und rückwärts
mit einem weißen Kreuz ohne Spitzen, und
auch außer den Waffen einen rothen Kriegs=
gürtel mit einem silberfärbigen geraden Kreuze
zu tragen. Die Purpurfarbe bildete die Er=
habenheit ihrer Würde, und das Blut zum
Siegel ihrer Gelübde vor, welches sie für den
Glauben bereitwillig zu vergießen beschloßen.

Die Zahl der Mitglieder wuchs so her=
an, daß Raimund sie bereits nach der Ver=
schiedenheit der Völker, von welchen sie ab=
stammten, theilen mußte, und hieraus ent=
sprangen acht Völker (in der Ordenssprache
Zungen genannt), und zwar: die von Pro=

vence, Auvergne, Frankreich, Italien, Arragonien, Katalonien und Navarra, Kastilien, Lion und Portugal, Deutschland und England.

In der Folge bestimmte man einen beständigen Ordensrath aus der Mitte der Ritter, Konventualbailliven genannt, und bestellte jeden derselben zum Oberhaupte seiner Nazion; dessen Pflicht war: im Kapitel zu rathen, und im Kriege als General die Nazion anzuführen. Die Zunge von Provence stand unter dem Großkommandeur, welcher den Schatz und die Einkünfte verwaltete, zugleich Präsident der Finanzkammer war; die von Auvergne stand unter dem Marschall, welcher das Kriegskommando führte, und über die Gefangenen das Urtheil sprach; die französische stand unter dem Hospitalier oder Spittler, welcher die Oberaufsicht über das Spital hatte; der italienischen Zunge befahl der Admiral, oder der General der Galeeren; die von Arragonien stand unter dem Großkonservator, oder Vorsteher der Haushaltung; die englische, gegenwärtig aber englisch-bairische (welch letztere statt der erloschenen englischen von dem Churfürsten von Baiern mit Beigebung der Güter der Jesuiten aufgerichtet wurde) unter dem Turkopoliere

oder General der Kavallerie; die deutsche Zunge (welche sonst Deutschland, Böhmen, Mähren, Oesterreich, Schlesien, Ungarn, Dacien, Dännemark, Schweden, und andere nordische Länder begriff) stand unter dem Großpaillir oder Befehlshaber über die Festungswerke, und Präsidenten der Zungenversammlung; endlich die Zunge von Kastilien, Lion und Portugall unter dem Großkanzler, dem eigentlichen Vorsteher der Ordensgeschäfte.

Der Großmeister, welcher zugleich Fürst und Regent der Inseln Malta und Gozo späterhin geworden ist, und diese acht Konventualbailliven oder acht Zungenhäupter, welche die ersten Würden in dem Innern des Ordens begleiten, wurden in der Folge der beständige Ordensrath, Consiglio ordinario, in welchem unter Anleitung der Gesetze und Statuten in allen Geschäften entschieden wird, die von den Zungen, oder einzelnen Mitgliedern dahin gebracht werden. Auch der Bischof von Malta, Kirchenprior, und die wirklichen Großkreuze haben Sitz und Stimme in diesem Rathe; allein die gesetzgebende Gewalt des Ordens beruht blos auf dem Generalkapitel, welches in einer Versammlung von Repräsentanten aller Nazionen, aus

welchen der Orden zusammen gesetzt ist, bestehet.

Nun wieder zur Ordensgeschichte. Die Brüder beschäftigten sich theils mit den Waffenübungen und Kriegen, theils mit den Handlungen der Hospitalität, mit der Kranken- und Armenpflege, und Aufnahme der Pilger, und eben diese Handlungsweise umwandelte das Institut in einen förmlichen militärischen Ritterorden. Die schöne Verfassung des Johanniterordens verschaffte ihm von den meisten europäischen Königen die ansehnlichsten Freiheiten, durch Ertheilung öffentlicher Vorzüge vor dem weltlichen Adel. Pabst Paskal der Zweite befreite ihn von allen Auflagen, und selbst von der bischöflichen Gerichtsbarkeit, der noch jeder geistliche Orden unterstand; denn er betrachtete die Johanniter als geistliche Brüder, aber auch als Ritter, welchen nicht strenge Unterwürfigkeit geziemt: zwar ist ein genauer kriegerischer Gehorsam, aber auch kriegerische Freiheit, und Vorzug ihre Unterscheidung. Paskal der Zweite bestättigte alle dem Orden verliehene Geschenke, und ermunterte selbst die Kargen zur Freigebigkeit. Auch Pabst Adrian der Vierte begünstigte den Orden besonders; so wurde der Patriarch von Jerusalem, der in

seinem hundertjährigen Alter die Reise nach Rom antrat, um sich gegen die Johanniter bei dem Pabste wegen den vorenthaltenen Zehenten von ihren Gütern, Aufnahme der von ihm exkommunizirten Christen, und wegen den prächtigen Ordensgebäuden vor der Auferstehungskirche, zu beschweren, abgewiesen, und die Ritter von der Gerichtsbarkeit des Patriarchen und aller Bischöfe ausgenommen.

Zu diesen Gunstbezeigungen fügte noch Kaiser Friedrich der Erste im Jahre 1185. seinen Gnadenbrief, nahm den gesammten Orden in Reichsschutz, und erklärte alle seine Mitglieder und Gütter von allen Steuern, Anlagen, Zöllen, Dienstbarkeiten und Gaben frei. Dieses Vorrecht bestättigten alle folgenden Kaiser durch Vermehrung ihrer Huld, und Könige und Herzoge zeigten Ehrfurcht vor dem erhabenen Hospitalmeister; Beispiele bewähren es: Raimund von Puy wurde im Jahre 1155. von dem Kaiser von Konstantinopel Emanuel mit besonderer Ehrenbezeigung zu Soria aufgenommen, der Großmeister Villiers de l'isle Adam nach Rhodens Eroberung mit allgemeiner Verehrung zu Rom von dem Pabste empfangen, und im Jahre 1581. hielt der Großmeister Johann l'Eveque

de la Cassiere eben dort einen königlichen Einzug. Regenten selbst wetteiferten, um den Beistand der tapfern Brüder zu erlangen, wenn Feinde drohten.

So rief Josselin, Fürst von Edessa, Bohemund, Fürst von Antiochien, und selbst Balduin der Erste, König von Jerusalem, die Ritter wider die Ungläubigen zu Hilfe. Berühmt in Heldenstärke und Treue, vergaßen die Johanniter nie ihre Pflicht, befestigten den noch wankenden Königsthron Jerusalems, und schützten seine Anhänger.

Die Ursache, welche Balduinen nöthigte, die Hilfe der Hospitaliter zu suchen, war folgende: Gazi, König der Sarazenen, entrüstet über den Schimmer der christlichen Eroberungen, schloß mit dem Könige von Damaskus, Moathem, und den Arabern ein fürchterliches Bündniß wider die Franken (Christen); nichts schien den Barbaren unvermeidlicher, als Palästinas Untergang, nichts ausführbarer, als die Unterdrückung der Franken. Getäuscht von dieser Zuversicht pochten sie auf die Zahl ihrer Truppen, griefen Balduin an, und verheerten sein Reich. Feinden zu trotzen, die an sich stark genug waren, und mächtige Bundsgenossen zählten, fühlte sich Balduin allein zu schwach, und

eilte zu den schon durch mehrere Provinzen ausgebreiteten Johannitern um Hilfe, schilderte ihnen die Gefahr, die dem Reiche drohte, und bat sie um Beistand wider die Heiden.

Raimund wand sich hierauf zu den versammelten Ordensgliedern, und rief: „Geliebten Brüder! die Sarazenen haben sich, wie ihr eben aus dem Munde des Königs vernehmet, mit den Arabern und Damaszenen verbunden; in der That! fürchterliche Feinde, blutdürstige Heiden drohen die Grundfeste der heiligen Stadt zu erschüttern, und den christlichen Thron zu zertrümmern. Laßt uns den König, unsern Wohlthäter und Freund unterstüzen; denn wir sind die Säulen des neuen Reichs. König! verlasse dich getrost auf unsere thätige Hilfe, bei dir, an deiner Seite wollen wir um den Glauben fechten.“ Balduin verließ, mit dem Versprechen ihrer Hilfe gestärkt, freudig den Ordenssaal; durch den Gedanken einer glücklichen Zukunft genährt, durch die Hilfe der Johanniter ermuntert, wurde sein Herz von neuem Kriegsfeuer belebt; er rüstete sich, und bereitete seine Truppen zum künftigen Kampfe vor. Der entscheidende Morgen kam, und der frühe Trompetenstoß vereinigte sein Heer mit den Hospitalitern; muthvoll erwarteten beide

den Angriff der übermüthigen Sarazenen, die mit ihren wilden Geschwadern Palästina überschwemmten. Siege träumend griff Gazi die Christen mit voller Wuth an; Erbitterung stritt hier gegen Tapferkeit, nnd gesetzten Muth um Palästinens Herrschaft. Wild begann der Kampf, und schnell wirkten die Schwerter; entschlossen fochten die Johanniter; Balduins Heer, durch ihr Beispiel erhitzt, drang weiter voran, die Hospitaliter kämpften nun vereint, und trieben die Feinde zurück. Allein hartnäckig kehren sie wieder, und fallen die Christen mit doppelter Kraft an; wie mit gleicher Stärke Wolke an Wolke, Fluth an Fluth stößt, so rennt Schild mit Schild, Helm mit Helm, Schwert mit Schwert zusammen. Raimund, der Meister, beseelt jeden Krieger, jeden Ritter durch seine Tapferkeit, und ficht hartnäckig neben dem Könige; seine Blicke meßen vollends die Feinde. Balduin und Raimund im Kampfbunde! beide führte der Ruhm auf gleichem Wege, Raimund wand sich dahin, wo die Gefahr den sichersten Tod zeigte, öffnete durch Blut, Staub und Waffen verschlossene Wege, und vereitelte vorzüglich durch sein Schwert die Uibermacht der Feinde. Das Beispiel beider Feldherrn ermunterte alle Ritter und Krieger zu gleichem

Thaten, jeder einzelne der Franken focht löwenmüthig, die Heiden wiechen, flohen, und die Christen siegten am 14. August 1120.

Balak, Gazis Nachfolger, fuhr hartnäckig in dem Kriege wider die Christen fort; sinnreich in kriegerischen Entwürfen, stolz auf die Zahl seiner Miethlinge, erblickte er schon den Sieg auf seiner Seite, und zog mit seinem Kriegsvolke wider die Franken.

Balduin der König, und Josselin, Fürst von Edessa, verließen sich auf das verführende Glück, das ihren Wünschen fröhnte, und Balak, dem es nun zulächelte, griff sie an, und nahm sie gefangen. Der Kalife Egyptens, von der Gefangenschaft dieser Fürsten benachrichtigt, benützte ungesäumt die Entfernung der Häupter des Frankenheers, und eilte mit siebenzig Galeeren, und einer Menge Landvolks gegen Jerusalem: allein die Venezier von den Franken zu Hilfe gerufen, landeten mit vierzig Kriegs- und achtundzwanzig andern Schiffen in Lavante, und schlugen die egyptische Flotte. Der glückliche Fortgang ihrer Waffen beherzte sie zur Belagerung der egyptischen Stadt Tiro; ihr ruhmsüchtiges Vorhaben zu erreichen, wandten sie sich an die tapfern Hospitaliter, und riefen sie

zu Hilfe; von ihnen hoften sie Unterstützung, von ihnen Bundstreue und Muth.

Die edeln Venezier trogen sich in ihren Hofnungen nicht, rückten am 15. Februar 1124. vor die Mauern Tiros, fochten unter dem Schatten der Schwerter der Johanniter, und eroberten Tirus mit ihrer Hilfe am 29. Juni 1124.

Da der Johanniterorden sein Heer trennte, und beinahe den größten Theil seiner Truppen zur Belagerung Tiros verwendete, überfielen die Askalonier Jerusalem, in der sichern Meinung, die zur Vertheidigung der Stadt zurückgebliebenen Hospitaliter mit leichter Mühe niederzuwerfen, und Jerusalem zu erobern; doch die Ritter wiesen sie mit Schimpf von den Mauern, schlugen sie in die Flucht, und befreiten Jerusalem.

So vergrößerte der Johannsorden durch seine glücklichen Feldzüge sein Ansehen von Tag zu Tag, und die wichtigen Dienste, die er den Monarchen Jerusalems gegen die Erbfeinde der Religion leistete, und die gemeinschaftlichen Mitwirkungen, die er den neuen christlichen Gebiethern bei verschiedenen Unternehmungen bezeigte, machten den Orden zum Vertrauten wichtiger Staatsgeheimnisse, und selbst zum Mittler königlicher Familiensachen.

So ward in der Folge die Regierung Jerusalems und Ziperns den Ordensrittern in Abwesenheit der Könige vertraut; so wurde Hali, Prinzessin von Jerusalem, Balduins zweite Tochter, welche Schönheit mit einem lebhaften Geist verschwisterte, blos durch die Unterstützung Raimunds von Puy, dem Fürsten Antiochiens zur Gemahlin gegeben; der regierende Graf von Edessa, des Fürsten stärkster Nebenbuhler wurde vergessen; von ihrer Schönheit bethört, beneidete er den glücklichen Fürsten, nnd sann auf Rache. Schon spann er ein fürchterliches Gewebe menschlicher Arglist, schon erweckte er jede schlafende Kraft seiner Seele, und dachte auf schnelle Triebfedern zur Ausführung seiner Rache; als Raimund diese gefährliche Thatkraft bemerkte, und mit Antiochiens Patriarchen vereint, den Gewählten und Vergessenen zum brüderlichen Handschlag brachte.

Im Jahre 1127. vertraute Balduin den Johannitern und den damals auch schon bestandenen Templern wichtige Festen und Güter; denn er wußte, daß nur der Arm der tapfern Ritter sie zu verheidigen vermochte; und im Jahr 1130. übergab Balduin vor seinem Zuge nach Antiochien selbst die Regierung des Königreichs dem Meister des Ho=

spitals. Eine neue unläugbare Probe des ausgezeichneten Zutrauens, mit welchem der Johanniterorden ausschlüssend in Gegenwart so vieler kleinen Fürsten beehret wurde, unter welche die eroberten Staaten der Ungläubigen getheilt waren. Balduins Thronfolger und Tochtermann Fulko von Anjou setzte die nämliche Zuversicht in Raimund, theilte für die Zeit seiner Abwesenheit die Regierungssorgen zwischen ihm und der Königin Melisende, und übergab im Jahre 1133. die neubefestigte Stadt Bersabee, von ihm Gibelino genannt, den Johannitern in die Verwahrung. Alphons der Erste, König von Arragonien, setzte den Ritterorden der Johanniter, Templer, und der Ritter des heiligen Grabes (welche letztern gleichfalls mit den erstern zweien aufgekommen sind) ausdrücklich zu seinen Erben ein, und als dieser König in einem Treffen wider die Mohren blieb, begab sich auch Raimund nach Arragonien, dieses Reich in Besitz zu nehmen, begnügte sich aber, als sich dessen der König von Kastilien, und der Graf von Barzellona bei seiner Ankunft schon bemächtiget hatten, mit einigen ihm freiwillig von Beiden abgetretenen Gebiethen, und kam im Jahr 1141. zu Jerusalem wieder an; denn gewohnt, das Schwert nur gegen die

Ungläubigen zu führen, gewohnt, Ruhe und Frieden unter den Christen zu erhalten, hielt er es unter seiner Würde, blos aus Ländergeitz mit seinen Glaubensgenossen um die Ordensrechte zu streiten, und die Erwerbung zeitlicher Güter den allgemeinen Verdiensten für die Christenheit vorzuziehen; und zwar zu einer Zeit, wo die Ungläubigen, denen der Anblick des neuen Reichs der Franken im Morgenlande lästig schien, jede Gelegenheit zum unvermeidlichen Verderben der frommen Kämpfer ergriffen.

Das Jahr 1150 forderte wieder Raimunds ganze Thätigkeit auf. Der große Streit, der damals zwischen Balduin den Dritten, Fulkos Erben, und seiner königlichen Mutter über die Regierung Jerusalems entstand, brachte sie zur Reichstheilung; denn die bejahrte Königin fand den gemeinschaftlichen Besitz Jerusalems mit ihrem Sohne, mit einem Prinzen, welchen schon in seinem dreizehnten Jahre die Königskrone schmückte, unschicklich und unerträglich. Diese Theilung der Gebiethe Palästinas entsprach weder dem Geiste damaliger Politik, noch dem Endzwecke der unternommenen Kreuzzüge.

Durch die Schwäche, durch die Unmacht des jungen Balduins gelockt, sammelten die

Türken ihre Truppen, und rückten im Jahre 1150. in zwei Heere getheilt vor Jerusalems Mauern. Nichts vermochte sie in ihrem Zuge zu unterbrechen, nichts ihr festes Vorhaben zu vereiteln. Der beängstigte Balduin entfernte sich, und überließ den Johannitern und Templern die Sorgfalt, das Königreich zu erhalten, und die Pflicht, für dieses zu fechten. Auf ihren Achseln lag nun die Rettung des Reichs, von ihren Schwertern erwartete man nun den Ausgang der Schlacht.

Von dem Könige verlassen, und von mächtigen Feinden umrungen, konnten die Johanniter nur auf ihre Waffen und den Beistand der Templer bauen. Mit ihnen vereinigt, zogen sie, um doch zum Theil den Feinden ein Gleichgewicht zu halten, die Bürger der Stadt an sich, und besetzten die Mauern mit dem unwiderruflichen Entschlusse, den kühnen Belagerern die Spitze zu biethen. Die Blüthe der Helden, der Nerve des christlichen Heers trotzte nun standhaft, und bereit, die Sicherheit der Stadt mit ihrem Blute zu verbürgen, den Feinden. Die Sarazenen verdoppelten mit neuer Hitze, mit neuer Hartnäckigkeit ihre Angriffe; allein sie wurden mit ritterlichem Muthe empfangen,

von den Mauern geworfen, geschlagen, verfolgt und getödtet.

Kaum erholten sich die vom Kampf erschöpften Ritter, kaum legten die tapfern Brüder die Schwerter von ihrer Seite, um nur eine kurze Zeit ungegürtet Ruhe zu genießen; so forderte man gleich ihren thätigen Geist wieder zum Handeln auf. Balduins Freunde riethen, die Schwäche der Feinde ungesäumt zu benützen, und die Feste Askalon zu überfallen. Die Johanniter ließen die Templer zur Besetzung Jerusalems zurück, und erschienen mit frischem Muth und Waffen vor Askalons hohen Mauern. Ihre Bewohner erstaunten über den frühen Trompetenstoß christlicher Helden; Wuth erfüllte ihre Herzen; denn sie wurden durch den Schimmer der fränkischen Waffen an ihren Mauern überrascht; sie dachten die Ritter mit den türkischen Heeren vor Jerusalem in finsterer Verzweiflung kämpfen, überwunden sterben, oder in Sklavenketten schmachten, und frohlockten schon über den Triumph, den die Heere ihrer Bundesgenossen über ihre gehaßten Feinde ganz sicher erfochten hätten. Sie, welche die Macht der Ritter gering achteten, Jerusalems König unbedeutend hielten, und nur auf eine günstige Gelegenheit dachten, sich

ihn zu unterwerfen, sahen sich nun selbst belagert, und fürchteten, daß sich die Ritter für ihren hinterlistigen Uiberfall der heiligen Stadt während der Belagerung von Tirus schrecklich rächen würden.

Von diesen Vorstellungen in peinigende Angst gebracht, beschlossen die Askalonier, welche in Verzweiflung geriethen, eher die Ringmauern Askalons mit ihren Leichen zu decken, als lebendig in die Hände der Franken zu fallen, und ein Opfer ihres Grimmes zu werden. Allein! was vermag der Muth, der blos von Verzweiflung dem Herzen eingeflößt wird? — Nichts, wenn nicht ein erhabener Zweck und edle Tapferkeit seine Führer sind. Was ist die Gegenwehr eines schlechten Haufens, dessen Arme durch Weichlichkeit entnervt sind? und wie stark ist eine sklavische Menge Volks, die leibeigen gegen die freien Johanniter ficht? —

Dicht schlossen sich die Askalonier an einander, den vordringenden Rittern das Aufsteigen zu erschweren, und stürzten die ersten der Belagerer von den Leitern; durch das Beispiel der Johanniter ermuntert, rückte eine frische Schaar auserlesener Kriegstruppen vor. Die Ritter, von ihrem Schwert geleitet, trennten die geschlossenen Reihen der Feinde,

warfen sie über den Haufen, bahnten sich blutige Wege in die dicken Ringmauern, und breiteten das rothe Kreuz im Angesichte der Feinde an das Stadtthor. Zwar versuchten es einige der kühnsten Feinde, mit ihrem schwachen Arme zu verhindern, zwar boten sie noch die letzten Kräfte zum Widerstande auf; — zu spät! die Hartnäckigen wurden niedergestossen, und die Kreuzfahnen vor den Augen der Sterbenden an die Thöre geschwungen. Abgestümmelte Glieder und zerbrochene Waffen füllten die tiefen Gräben der Stadt, ebneten den Pfad durch die Steine, und unwiderstehliche Mauerbrecher durchlöcherten die noch übrigen Schanzen Askalons. Schon drangen die Johanniter von allen Seiten in die Stadt; die bestürzten Bewohner streckten die aus Furcht ergriffenen Waffen nieder, und bogen sich vor dem blitzenden Stahle der Christen. So sank das kühne Askalon in den Staub dahin; so ward es blos durch das Beispiel, durch den erspiegelnden Muth der Johanniter erstürmt.

Raimund, der so viele Schlachten mit Muth überstand, dessen Gebäude des Johanniterordens durch seine rastlose Mühe zu einem vollkommenen Meisterstücke ward, nahte sich der letzten Periode seines ruhmwürdi-

gen Lebens. Ein von Beschwerlichkeiten siecher Körper rang mit dem an sich schon kraftlosen Alter; und Raimund starb, von allen Brüdern bedauert, die seiner milden Freundschaft, seiner unumschränkten Vaterliebe genossen, nach vierzig ruhmvoll im Orden verlebten Jahren.

Lange trübten sich die reinen Quellen der Frömmigkeit der Johanniter, woraus ihr durch schwere Gelübde gefesselter Geist sonst Trost schöpfte; lange riefen sie die durch den Verlust des Mehrers ihres Ordens zerstreuten Sinne zurück, und lindernde Thränen flossen über ihre erbleichten Wangen, bis ihr unruhiges Herz die Leiden des Verlusts Raimunds überstand, und ihre ermattete Seele sich mit dem Bewußtseyn des gelegten Grundsteins zur Größe stärkte. Sie schritten zur Wahl eines neuen Oberhaupts.

Das Glück bestimmte die Meisterwürde nach Raimunds Tode durch die einhellige Stimmung der Brüder im Jahre 1162. blos Augern von Balben. Auch dieser Meister des Hospitals pflanzte den frommen Ruhm seines Ordens durch die wichtigsten Kriegsdienste fort, die er Balduinen leistete, und sein Ansehen wuchs so, daß nach Balduins Hinscheiden sein leiblicher Bruder Almerich Graf von Giaffa und Askalon blos durch die

Unterstützung Augers von Balben wider den Willen der Stände des Reichs zum König Jerusalems gewählt und gekrönt wurde. Ein neuer Beweis von der steigenden Macht der Johanniter, deren Meister allein königliche Kronen und den Besitz ganzer Länder zu verleihen vermochte.

Augern entriß der Tod binnen drei Jahren dem Orden, und Arnold von Comps wurde im Jahr 1164. sein Nachfolger. Drei Siege waren es, die mit entscheidendem Glücke unter seiner vierjährigen Regierung erfochten wurden; drei Siege, die seine heroische Stirne mit Lorbeeren zierten, und seine emporstrebende Seele, deren einziger Wunsch die Vermehrung der Ordensgröße war, mit edler Thätigkeit bezeichneten. Der erste Sieg war wider den Sultan Dargan, Heerführer des Kalifen von Egypten, der zweite gegen Noradin, König von Damaskus, und der dritte gegen Syrakon den großen Feldherrn des Kalifen von Bagdat. Dargans ganzes Kriegsheer wurde überwunden, und Egyptens Kalife zur Zahlung des dem Könige von Jerusalem versprochenen Tributs, den er hartnäckig verweigerte, gezwungen. Noradin, König von Damaskus, geblendet durch die eitle Hofnung, in Abwesenheit des christlichen

Königs Städte zu erobern, überfiel das wehrlose Tripoli, und die Feste Arene, und die Johanniter und Templer schlugen ihn von den Mauern, verfolgten seine fliehenden Truppen, tödteten sie, und bemächtigten sich seines ganzen Lagers. Sirakone, ein berühmter General des von Bagdat Kalifen des größten Monarchen im Morgenlande, rückte mit einer fürchterlichen Kriegsmacht gegen den Kalifen von Egypten, der nun mit den Franken in das engste Bündniß trat, und dem Könige Almerich viermalhunderttausend Kronen Tribut zahlte. Almerich und beide Ritterorden zogen mit ihren Völkern nach Kairo dem neuverbündeten Gebiether Egyptens zu Hilfe. Schon hatte sich Sirakone einer egyptischen Insel bemeistert, schon hatte er stolze Pläne weitläufiger Siege entworfen, und sich mit dem süssen Gedanken der gänzlichen Unterwerfung Egyptens geschmeichelt, als die Franken wider seine Vermuthung schon mit ihren Soldaten auf der Insel kreuzten; der betroffene Sirakone floh mit vierundzwanzigtausend Reitern vor dem Anblicke des fränkischen Heers, und warf sich in die Stadt Alexandria; sich auch hier nicht sicher dünkend, weil ihn überall die Tapferkeit der Feinde verfolgte, floh er auch aus Alexandria mit seinem

Gefolge, und ließ Saladin, seinen Neffen, zur Vertheidigung zurück, von dessen äußerster Entschlossenheit er überzeugt war. Auch Sal din, in der Folge Herr von Egypten, in d r Folge ein ausgezeichneter Kriegsheld, vermochte nicht, den Franken länger zu widerstehen; er wußte, daß sie das äußerste wagen, daß ihrem hartnäckigen Muthe, ihrer geübten Kriegserfahrung nichts unmöglich würde; er wußte, daß fünfzigtausend Mann zurückgelassener Söldner den Ruhm des Frankenheers nicht überwiegen, und übergab den Belagerern die Stadt samt ihren Gefangenen. Ungewohnt sich von fremden Güttern zu nähren, treu dem neuen Bündnisse, welches, wenn gleich mit Barbaren geschlossen, doch stets unverletzlich seyn mußte, wurde Alexandria von dem Könige und dem Orden, dem Könige Egyptens wieder überliefert, und nach diesem glücklich vollbrachten Kriegsgeschäfte starb der Meister Arnold von Comps.

Auf ihn folgte Gilbert von Assaly, ein Engländer, im Jahre 1167, welcher aber in zwei Jahren darauf die Meisterwürde ablegte; dann Castuis, der in einigen Monaten nach seiner Wahl starb, und Jobert, welcher im Jahre 1169. erwählt, in Abwesenheit Almerichs von Jerusalem zum Statt=

halter des Königreichs bestimmt wurde, und den König von Damaskus zur Aufhebung der Belagerung Araks nöthigte.

Nach Almerichs Tode wurde sein dreizehnjähriger Sohn, Balduin der Vierte, zum Könige gekrönt, und Raimund, Graf von Tripoli, zu seinem Vormunde ernannt.

Saladin, der die Unmacht Balduins unter der Vormundschaft Raimunds von Tripolis wahrnahm, der jeden Vortheil benützte, die Franken zu ermüden, glaubte diesen für ihn günstigen Zeitpunkt zur Eroberung der fränkischen Gebiethe nicht versäumen zu müssen, und belagerte den unmündigen König in Askalons Feste. Wenn gleich Raimund von Tripolis mit einem durchdringenden Geiste zur Führung des Staatsruders geschaffen, in das glänzendste Licht eines Regenten gestellt wurde, wenn er auch von seinen Anhängern mit verschwenderischen Glückswünschen überhäuft, selbst von seinen betroffenen Feinden umrungen, durch das Uibergewicht seiner Talente nach den Grundsätzen der Regierungskunst zu handeln, die Unterthanen im Gehorsam, und Lohnträger des Reichs in einer beständigen Anhängigkeit zu erhalten wußte; wenn er gleich Sorgen, bange Ahndungen, und oft Leiden schwinden machte: besaß er

doch nicht das kriegerische Herz eines Johanniter-meisters, das seiner Reinheit bewußt, und seiner Gelübde eingedenk, nur für die Ehre des Ordens, und für den Ruhm Jerusalems edel schlug; so vermochte er doch nicht jenen Muth zu zeigen, der in der Seele Joberts brannte, die stets über Eigennutz und Rache erhaben war, (denn ein zwischen den Sorgen der Vormundschaft und verschiedenen Mißhelligkeiten getheiltes Herz ist zu schwach, um heldenmüthige Entwürfe zu fassen); es war nur Joberten überlassen, für die Wohlfahrt des Reichs, für die Erhaltung des jungen Balduin das Schwert zu schwingen; Joberten war allein die Befreiung der Askalonier, und die Stärkung ihrer vom Kummer gebeugten Herzen vorbehalten. Der Ehrwürdige unterstützte mit Rath und That den minderjährigen König, und machte mit ihm einen glücklichen Ausfall aus Askalon, so daß Saladin die Belagerung aufgeben, und mit einer schimpflichen Flucht verwechseln mußte.

Zehn Jahre voll edler Thätigkeit, voll frommen Mitwirken bezeichneten seine Regierungsepoche mit Glanz und Würde, bis zum Jahre 1179., in welchem der erhabene Meister mit einer Gesinnung, die nur großen Seelen eigen ist, erblaßte.

Gleich nach seinem Tode erwählten die Johanniter mit rauschendem Beifalle Rogern von Moulins aus Frankreich zu ihrem Haupte, einen ächten Ordensbruder, einen Mann von strenger Pflichterfüllung, einen Ritter, den weder die Beschwerden des Körpers herabstimmten, noch die Jahre und Sorgen entkräfteten. Zu Leiden, zu einem ununterbrochenen Streite mit dem Unglücke geboren, mit den Schrecken des Krieges bekannt, erlag er nie dem Drucke knechtischer Seelen; mit Verstande erleuchtet, und einer edlen Seele begabt, konnte er mit Zuversicht durch kluge Worte Vorurtheile und Zwiespalt verscheichen, die sonst in ein abscheuliches Blutvergießen ausgebrochen wären. Hingerissen von der durchdringenden Kraft seiner Vorstellungen versöhnte sich Jerusalems Patriarch mit Bohemund Fürsten von Antiochien, mit einem Fürsten, den er aus seinem Vaterherzen verbannte, den er wegen der Ehescheidung von Theodoren, Nichte Kaisers Emanuel von Konstantinopel, von der Kirche bannte.

Wer die Schrecken eines Kirchenbannes damaliger Zeiten kennt, weiß die Angst eines gefolterten Herzens zu beurtheilen, und erblickt leicht die Gefahr, welche über Bohemunds Haupte in dem Gebiethe frommer Christen

des Orients schwebte. Die Eifersucht und der Streit um Jerusalems Beherrschung, gebahr in der Folge zwischen Raimunden, Grafen von Tripoli, und Guido von Lusignan, Grafen von Giaffa und Askalon, tödtlichen Haß, und beständigen Partheigeist.

Raimund von Tripoli übernahm die Regierung des Reichs mit dem Bedinge, daß die Johanniter und Templer die Vertheidigung der Festen auf sich nehmen; — eine Verfügung, die der Christen ganze Ruhe, ihre Aufrechthaltung untergrub, und Saladinen, einen Mann von dem gefährlichsten Muthe und Ehrgeitze, mit großen Entwürfen nährte, und zu schnellen Unternehmungen reitzte.

Roger von Moulins und der Tempelmeister suchten vergebens Hilfe im Abendlande, Trost und Versprechen war das einzige, was sie erwirkten; diese Sorglosigkeit der Fürsten des Orients stürzte Balduinen den Vierten in das düstere Grab. Saladins Muth wuchs, und Saladin breitete sich im Reiche immer mehr und mehr aus. Einem solchen Manne von dem gefährlichsten Unternehmungsgeiste, war nichts unverletzbar, er brach den Waffenstillstand, unterjochte Mesopotamien, Assyrien und Damaskus, und kreuzte selbst

in dem Gebiethe Jerusalems. Diese Trübsale vermehrte noch das meineidige Glück durch den Tod Balduins des Fünften, und durch die Krönung Guido's von Lusignan zum Könige von Jerusalem. Vorstellungen, Furcht, Stolz und Klugheit wurden vergebens von dem Grafen von Tripoli verwendet, die seiner ehrgeitzigen Seele verhaßte Königswahl zu hintertreiben. Raimund von Tripoli von Zorn und Rache entflammt, daß man ihn als Reichsstatthalter der Krone nicht würdigte, unterdrückte alle Empfindungen, die Religion und Ehre in ihm sonst erregten, sein ehrgeitziges Herz blutete, und nur rasche Rache konnte seine Wunde heilen; ein Opfer falle, und dieß sey Guido! — Jerusalem! so dachte der nichtswürdige Verräther, so beflekte er sich mit dem Verrath der Christen, verachtete Guido'n, und eilte mit Geld und Truppen zu Saladin, das Schicksal Jerusalems zu entscheiden. Saladin, mit Raimund im Bunde, zeigte sich nun mit einem drohenden Heere am 1ten Mai 1187. vor Akri, und forderte mit ungestümmen Stolze von den Rittern die Uibergabe der Feste.

Allein Roger von Moulins ertheilte kaltsinnig zur Antwort: „Die Johanniter sind nicht gewohnt, Städte zu übergeben, sondern

Städte zu vertheidigen, und mit gewaffneter Hand den Frevel der Barbaren zu strafen.“ Hierauf erschien er mit allen zu Akris Vertheidigung bestimmten Rittern auf den Mauern, und breitete mit eigener Hand die große Kreuzfahne aus. „Auf, meine Brüder! rief er, folgt meinem Beispiele, und treibt diese Barbaren in ihre elende Heimath zurück! zeigt euch unserer Meister würdig; denkt, daß ihr Johanniter seid, zeigt den Feinden euern Heldenantlitz, und ihre Verwegenheit verwandelt sich in Furcht und Schrecken; sie sind unfähig, die Bürde der Helme und Schilde zu fassen, so vielmal von unseren Heere geschlagen, sollen sie sich auch itzt des Sieges nicht mehr freuen; ja! mit ihren Leichen wollen wir Akris Vormauern decken. Eure Tapferkeit, meine Brüder und Ritter! braucht keinen Antrieb mehr, denn euer geprüfter Arm wird ihren Kühnmuth lähmen.“

So sprechend, schleudert Roger von Moulins sein Schwert gegen die aufsteigenden Feinde, und hält ihrem Eindringen Stand. Saladin, von Zorn entzündet, jagt die Kühnsten seines Heers hervor, und verdoppelt den Angriff gegen den Komthur Quarin von Soria, der dem linken Flügel der Rit=

ter befahl; gleich wüthenden Thieren fallen die übermüthigen Ungläubigen auf die standhaften Ritter, bringen Quarin zum Weichen, und klettern auf der linken Seite reihweis auf die Mauern; doch Roger von Moulins bemerkt kaum, daß sich die Feinde mit aller Gewalt auf Quarinen werfen, so gräbt sich sein Schwert schon blutige Furchen durch die Feinde. Saladin sieht das Schwert Rogers vom Blute der Seinigen rauchen, seine Truppen fliehn, die Ritter benützen ihre Flucht, und wagen einen Ausfall aus der Feste. Saladin über diese Kühnheit entrüstet, bricht fluchend seinen Speer, und schwört dem Ordensmeister Rache und Verderben. Er rennt über Rogern, und hebt fürchterlich sein Schwert gegen ihn, mit den Worten: Uibermüthiger Kreuzritter! ist mein Arm so schwach, und wird mein Schwert von dir so verachtet, daß du mich des Kampfes mit dir nicht würdigest? versuche es mit Saladin, der dich nicht fürchtet!"

Roger von Moulins führte zur Antwort einen fürchterlichen Hieb auf sein Haupt; doch schlug er fehl, und traf nur die Seite des Unglaubigen, aus welcher laues Blut rannte. Bei diesem Hiebe kehrte Saladin sich mit neu entflammten Zorn gegen den Hospitalmeister,

durchstieß ihm seine Rüstung, und tauchte sein Schwert in sein Eingeweide.

Abwechselnd schoß das Blut Rogers bald aus dem Stiche, bald aus dem Munde hervor; Roger fiel in seinem Blute, und schloß die sterbenden Augen. Quar n von Soria sah den Fall seines geliebten Meisters; entschlossen, seinen Tod zu rächen, metzelte er die Lieblinge Saladins vor seinen Augen nieder, röthete die Erde mit dem Blute der Ungläubigen, und verbreitete Furcht und Schrecken unter den Feinden. Sie flohen, und ließen den Sieg in den Händen der Ritter.

Quarin fand durch seine Tapferkeit einen sichern Weg zu den beklemmten Herzen seiner Brüder: sein Muth, seine Tugenden entfalteten sich; er verband mit den unbefleckten Vorzügen seines Alters die Erfahrung, und die Fähigkeit, in einem stürmischen Schauplatze der Welt aufzutreten. Die Johanniter kannten seine Verdienste, und wählten ihn statt des erblaßten Rogers zu ihren Meister.

Nur zwei Monate genoß das neue Oberhaupt seine Würde; Sultan Saladin der Herzhafte beneidete den Rittern ihr Ansehen, und den Königen von Jerusalem den erkämpften Thron; noch immer betrachtete er beide als Mißbraucher ihrer Gewalt, die Ritter hielt

er mehr für berühmt als tapfer, und leicht zu überwinden; zu seinem Endzwecke zu gelangen, rüstete er ein fürchterliches Kriegsheer aus, und verstärkte es mit so vielen Bundsgenossen, daß es beinahe zweimal das christliche Heer überwog; allein! nicht die Uiberlegenheit, sondern die Macht seiner Beredsamkeit, mit welcher er die Herzen seiner Soldaten entzündete, und allerhand gewagte Kunstgriffe, Hinterlist und Kundschafter, die ihm jede Miene, jede Bewegung der Christen um blankes Gold verriethen, verschafften ihm die größten Vortheile, wozu sich noch seine persönliche Tapferkeit gesellte. Er rief die kühnsten seiner Anführer vor, versprach ihnen große Belohnungen, versammelte das ganze Heer, und lockte es durch Vorspieglung der christlichen Reichthümer, durch Vorstellung der mit Purpur und Gold gezierten Waffen und Pferde der Franken so, daß es, von Geitz und Raubsucht getäuscht, auf die erlittenen Niederlagen vergaß, und zu dem schrecklichsten Uiberfalle der Christen nach Saladins Befehle bereit war. In tiefsten Grauen der Nacht rückt der wilde und rachgierige Sultan vor die Stadt Tabaria, hier hält er inne, und entflammt neuerdings seine Krieger zu That und Muth: „Folgt mir! sagt

er, laßt eure Waffen klirren, die Ritter sind in tiefer Ruhe; wer vom Schlaf beladen ist, wird bald unterdrückt, denn der Schlaf führt zum raschen Tode. Auf! auf! lernt von mir Grausamkeit und Rache, heute soll das christliche Reich ein Ende haben, die Christen sollen alles zurück geben, und Asien soll befreit seyn."

Mit diesen Worten endete er, und führte die Truppen schnell voran; allein das Waffengerassel, das Wiehern der Pferde unter dem Hufgeklirre dringt näher, und weckt die ersten Vorposten der Truppen Guidos aus ihrer geträumten Sicherheit; sie kehren um, da sie den großen Haufen der Feinde, und das Getöse bemerken, und rufen einer zu dem andern: Zu den Waffen, zu den Waffen! die Feinde sind da! So tönt es von einem Munde zum andern, und dringt bis zu den Ohren des Königs und des Tempel- und Johannitermeisters. Eilig sammeln diese Freunde ihre wenige Truppen, und ergreiffen standhaft das Schwert zur Vertheidigung Tabariens.

Die Ritter fechten löwenmüthig; allein Guidos Truppen fliehen. Saladin verbreitet Tod und Verderben, würgt mit seinem Schwerte unter den zerstreuten Truppen der Christen; Quarin schließt sich vergebens mit dem Kern

der Ritterschaft an den König; von Wunden bedeckt, sinkt er in seinem Blute nieder, und wird von Saladin gefangen. Doch! Menschlichkeit überwiegt bei Saladin die persönliche Tapferkeit, er behandelt ihn als einen verwundeten Freund, und läßt seiner pflegen. Während dieser Handlung wehren sich noch die Johanniter, noch einige christliche Fürsten mit zweideutigem Erfolge; endlich weichen sie von der Uibermacht der Feinde gedrängt, schließen sich an den Tempelmeister, und glauben den schimpflichen Fesseln zu entrinnen. Vergebens sucht sich der König Jerusalems durch die Flucht von einer schweren Gefangenschaft zu retten, alle Zugänge zu Tabaria sind schon, von Saladins Vorposten besetzt; er kehrt zurück der unglückliche König, und wird von Saladin entwaffnet und umringt. Nun bemächtiget sich der siegende Sultan der verlassenen Stadt Tabaria, zieht triumphirend ein, und führt den König, den Tempelmeister und beinahe alle Johanniter und Templer, 1200 an der Zahl, gefangen mit sich. Die Gefangenen, mit Ausnahme des Königs und Meisters, wurden nach der Schlacht enthauptet, und Quarin starb an seinen Wunden. Er war im Grunde glücklicher, als Guido von Lusignan, und sein trauter Freund,

der Tempelherrnmeister. Beide zum Herrschen geboren, beide schmachteten in elender Gefangenschaft, und mußten durch ein schweres Lösegeld, durch Abtretung ansehnlicher Länder ihre Freiheit erkaufen. So endete dieser unglückliche Tag zum Nachtheile der Christen.

Ermengard von Aps wurde im Jahre 1187. statt des erblichenen Quarin zum Großmeister gewählt; von Heiden umrungen, von Jerusalems Könige verkannt, von den abendländischen Fürsten verlassen, blutete sein Herz bei der Betrachtung der Gefahr der Christen. Das Buch des finstern Verhängnisses stand offen, und deutete dem fränkischen Reiche in Asien gänzlichen Sturz, und den Rittern den Untergang an. Noch waren sie die einzigen Grundpfeiler, auf welchen der Königsthron Jerusalems ruhte, noch unterstützten sie allein das schwankende Diadem der Nachfolger Gottfrieds von Bouillon, und hielten es mit der Spitze ihrer Schwerter auf dem Haupte der Regenten; als plötzlich die Zeit herannahte, wo die Könige aus ihrem Wohnsitze verdrängt werden, und ihr Stamm erlöschen sollte; ihre eigenen Verwandten, vom Neide und übertriebenen Ehrgeitz angeflammt, von kühner Herrschsucht hingerissen, miß=

brauchten das Ansehen der jerusalemischen Monarchen, benützen ihre Schwäche, und schmiedeten wider sie selbst Ränke und Kabalen. Verrätherei und Familienhaß, Treulosigkeit, schwarzer Undank und Neid wetteiferten unter einander, den königlichen Thron zu zerstören. Vormundschaftliche Regierungen, Stolz, Eigensinn und die Uippigkeit verwittweter Königinnen trugen alles bei, diese Absicht sicher zu erreichen; der Mißbrauch der königlichen Gewalt, beinahe bei jeder Gelegenheit, und die haßvolle Eifersucht der Vormünder der jungen Könige gegen die sich vermehrenden Hospitalritter, erweckte mit Ungestümm ihre heiße Begierde, die Größe des Ordens zu zernichten, und störte die Freundschaft, die sonst zwischen dem Königshause und dem Hospitalorden bestand. Dieser allein vermochte nicht auf seinen Schultern die schwere Last des Kriegs zn tragen; erschöpft am Gelde, Mannschaft und Kräften, erwartete er Unterstützung von dem Könige; vergebens ermahnte er ihn und die Vormünder, die ganz sorglos im Nichtsthun schwelgten, zur Thätigkeit; der königliche Stolz achtete keine Besorgniß. Der Orden wurde kaltblütig gegen diese Wüstlinge; denn sie waren weder Ritter, noch der Achtung

heldenmüthiger Männer würdig. Die jungen Monarchen zitterten stets unter ihren herrschsüchtigen Verwandten, und behaupteten nur in den Stunden der Wonne und Ruhe eine unmächtige, eingebildete und daher lächerliche Herrschaft.

Saladin nahm frühzeitig ihre Unthätigkeit wahr, griff zu den Waffen, belagerte die Festen Akri und Baruka, nahm sie ein, und bemächtigte sich beinahe aller benachbarten Städte. Dieses Waffenglück forderte ihn auf, selbst Jerusalem im Schlummer seiner Sicherheit und seines weichlichen Stolzes plötzlich zu überfallen; diesen Wohnsitz der Könige Palästinas, welcher mehr als achtzig Jahre von christlichen Monarchen beherrschet, und eben so lang zu dem Hauptsitze der Großmeister des Johanns- und Tempelordens erwählt war; diese Stadt, welche so lange allen Sultanen und Kalifen beharrlich trotzte. Doch! damals war sie einig, standhaft und tapfer. So unverhoft dieser Uiberfall geschah, so groß und allgemein war die Verwirrung in und um Jerusalem; die königlichen Truppen wurden gleich im Anfange von Saladin in die Flucht geschlagen; die Johanniter und Tempelritter, stets treue Waffenbrüder hielten allein lange Zeit den Sultan im Siege zurück,

verkauften ihr Blut den Feinden um einen hohen Preis, und wirkten Wunder persönlicher Tapferkeit. Doch, von den Truppen des Königs getrennt, schändlich verlassen, und in ihrer eigenen Macht geschwächt, konnten sie dem zahllosen Heere der tobenden Sarazenen nicht länger widerstehen! — das Schicksal beschloß einmal den Untergang der christlichen Monarchie in Palästina.

Jerusalem sank am 12. Oktober 1187. unter dem Arme Saladins, und der Orden gerieth mit seinem tapfern Großmeister Ermengard von Aps in die Gefangenschaft. Wer wird von dem Uiberwinder Saladin nicht Demüthigung seiner Feinde, und gänzliche Unterdrückung voraussetzen? — Nein! Saladin ließ Guidon von Lusignan nur ein schwaches Mitleiden, aber den tapfern Ordensrittern Freundschaft und Gerechtigkeit widerfahren. Auch als Feinde pries er ihren erhabenen Muth und ihre Menschenliebe; wußte, daß nur seine Uibermacht, und die Feigheit, das laue Benehmen Guidos sie in seine Fesseln führte, und gönnte ihnen daher einen ganzjährigen Aufenthalt in Jerusalem; um ihre Kranken heilen, und ihre Geschäfte berichtigen zu können.

Guido erflehte sich die Befreiung durch

die Abtretung der königlichen Rechte an Saladin, und erhielt von den Rittern das kleine Reich Zipern, welches sie in Verwahrung hielten; die Ritter aber zogen nach Verlauf eines Jahres mit ihrem Großmeister in die Feste Margat. Vier Jahre hielten sie sich dort auf, und als Akri oder Ptolomais im Jahre 1191. den 12. Juli von dem christlichen Heere wieder erobert wurde, zogen sie dahin, wo auch Ermengart in dem Jahre 1192. im fünften Jahre seiner Regierung starb.

An seine Stelle kam der zu Akri erwählte Gottfried von Duisson. Unter ihm wurde nichts gegen die Feinde des Reichs unternommen, weil Richard, König von England, wegen dem Einfall des französischen Königs in die Normandie mit Saladin einen nachtheiligen Frieden schloß. Im Jahre 1194. starb Duisson.

Duissons Nachfolger war Alphons, Prinz von Portugall, hielt ein Generalkapitel zu Margart, gab sehr scharfe Gesetze; machte sich aber dadurch dem ganzen Orden verhaßt. Die allgemeine Spannung gegen ihn bewog ihn, seine Regierung niederzulegen, und sich in sein Vaterland zu begeben, wo er auch nicht lange darauf starb.

Alphonsen folgte Gottfried le Rat im im Jahre 1194. Unter ihm fiel eben nichts besonderes im Kriegsfache vor; nur erlebte er die Versöhnung der Johanniter mit den Templern, welche wegen vorenthaltenen Gütern unter einander Streitigkeiten hatten; zuletzt aber durch Vermittlung Pabsts Innozenz des D.itten wieder einander die Hände reichten.

Quarin von Montagu aus Auvergne wurde im Jahre 1206. Großmeister. Unter seiner Regierung überfi.l Konradin, Sultan von Damaskus und Soria, die Ritterfeste Akri, in der Hofnung, bei ihrer Einnahme zugleich die sich dort befindenden Gro meister des Johanns- und Tempelordens, dann den König und die Königin von Jerusalem selbst gefangen zu machen. Aber die herzhafte Vertheidigung der Ritter nöthigte ihn wieder zum Abzuge. Zur nämlichen Zeit nahm auch Andreas, König von Ungarn, selbst das Ritterkreuz des Johanniterordens an, schenkte diesem viele Güter, und begünstigte ihn bei jeder Gelegenheit. Allein unter seinem Sohne Bela wurde dem Orden alles wieder entzogen. Der Unternehmungsgeist der Ritter litt eine große Beschränkung durch den zehnjährigen ungünstigen Frieden, welchen Kaiser Fridrich der Zweite mit dem egyptischen

Sultan wider den Willen der Johanns- und Tempelritter schloß, und Jerusalem nach diesem Frieden ohne Mauern überkam. Dem Kaiser, als Schwiegersohn Johanns von Brienne, Dauphin von Vienne, und König von Jerusalem, welcher ihm sein Königreich abtrat, lag damals blos die geschwinde Uibergabe Jerusalems am Herzen, ohne zu erwegen, daß eine Stadt ohne Mauern jeden Augenblick dem feindlichen Uiberfalle Preis gegeben, und im Grunde keine Erwerbung sey. Eben diese, einem tapfern Mann unanständige Besitznahme, verwarfen die edler denkenden Ordensritter, und trennten sich wegen des Eigensinns Friedrichs von seinem Heere; wofür sich dieser aber mit Einziehung ihrer in seinen Erblanden liegenden Güter rächte. Der Pabst bezeigte den Johanniter besonders seine Hochachtung und sein unbegränztes Zutrauen in ihre Tapferkeit; denn er gab das Fürstenthum Antiochin, das Königreich Zipern, und die spanische Herrschaft Alburcherche blos unter ihren Schutz. Montagu regierte in allem dreiundzwanzig Jahre, und starb im Jahre 1230.

Bertram von Texi trat in seine Fußtapfen, und regierte zehn Jahre; konnte aber wegen des vom Kaiser Friedrich den Zweiten mit den egyp-

tischen Sultan geschlossenen Friedens nichts gegen die Feinde unternehmen. Desto mehr zeichneten sich aber die Ritter in Spanien gegen die Mohren aus, so zwar, daß Jaien, König von Arragonien, durch die Bande der Dankbarkeit an den Orden gefesselt, den großmeisterlichen Statthalter in Spanien, und dessen Nachfolger zu Vormündern seines Sohns Alphons ernannte, des Königs Sohn selbst auf die Regierungsrechte Verzicht that, und in den Johannsorden trat. Der Großmeister starb im Jahre 1240.

Gerin wurde im Jahre 1241. zum Großmeister erwählt. Unter ihm schloß der Orden ein Bündniß mit dem Sultan von Damaskus gegen Weledin, Sultan von Egypten. Dieser, sich zu rächen, schickte wider sie die Korasminen, welche die Festen Gaza und Askalonia eroberten; sie wurden zwar anfangs von den Rittern, und ihren Bundsgenossen den Damaszenen und den Grafen von Giaffa, geschlagen, raften sich aber bald wieder zusammen, schlugen die Ritter auf das Haupt, fingen ihren Großmeister, und sendeten ihn nach Egypten, wo er im Jahre 1244. starb.

Bertrand von Comps war Gerins im Jahre 1245. erwählter Nachfolger. Sei-

nem und dem Tempelorden wurde die Beschützung der Kirchenversammlung zu Lion, wo Kaiser Friedrich der Zweite aller Würden entsetzt ward, überlassen, und die Ritter bethätigten ihren Heldenmuth vorzüglich in Ungarn; denn durch ihre Hilfe und durch die Auszeichnung der Großprioren von Ungarn wurden die Tartarn aus diesem Reiche verjagt. Auch im Orient wurde den Türken eine große Niederlage im Jahre 1248. beigebracht; allein eben bei dieser Gelegenheit wurde Bertrand so verwundet, daß er bald nach der Schlacht starb.

Peter von Villabrida folgte Bertranden durch die im Jahre 1248. am 4. August geschehene Wahl. Er eroberte mit Ludwig dem Neunten, König von Frankreich die Stadt Damiate; theilte aber in einer unglücklichen Schlacht am 5ten April 1250. das Loos der Gefangenschaft mit Ludwigen, dessen Söhnen Karl uud Alphons, mit dem Könige von Zipern, mit dem Tempelmeister und den Vornehmsten des Adels.

Wilhelm von Kastelnovo wurde im Jahre 1251. zum Großmeister gewählt, hielt strenge Zucht. Unter ihm eroberten die Johanniter und Templer im Jahre 1254. die Stadt Belline, welche dem Sultan von

Damaskus gehörte, und in dem Frieden nicht einbegriffen war.

Hugo von Revel aus Frankreich folgte im Jahre 1260. Wilhelmen im Großmeisterthume. Er erlebte eine sehr unglückliche Periode; die Fürsten des Kreuzzugs verließen einander wechselseitig wegen verschiedenen eingerissenen Spaltungen, die sich auf eiteln Ehrgeitz gründeten; und der Orden wurde gezwungen, es allein mit den Feinden aufzunehmen. Sultan Melekdaer benützte ihre Schwäche, stürmte mit ganzer Macht auf sie los, und bemächtigte sich im Jahre 1265. der Landschaft und Stadt Cäsarea, und der festen Schlösser Asur, Azoto und Safet. Dennoch verloren die Ritter nichts an ihrem persönlichen Ansehen, und die Meister des Hospitals und Tempelordens wurden bei der im Jahr 1274. den 27. Mai abgehaltenen Kirchenversammlung zu Lion allen weltlichen Fürsten im Range vorgezogen; auch haben sich die Johanniter deutscher Zunge so ausgezeichnet, daß selbst der Hoch- und Deutschmeister Burkard von Schwaben den deutschen Orden verließ, und in den Hospitalorden blos als Ritter trat.

Niklas von Lorque wurde im Jahre 1278. zum Großmeister erwählt. Er hielt

zwei Generalkapitel, war der erste Rathgeber Heinrichs, Königs von Jerusalem. Unter seiner Regierung wurde zweimal die Feste Margat von dem Sultan Meleksait angegriffen; das erstemal wurden die Feinde von den Rittern durch einen kühnen Ausfall abgetrieben; das zweitemal aber im Jahre 1285. rückte Meleksait mit sechzigtausend Mann vor, und eroberte die Feste durch seine Uibermacht. Im Jahre 1288. starb von Lorque nach einer zehnjährigen Regierung.

Johann von Villiers folgte ihm im Jahre 1289. in der Großmeisterwürde nach. Allein die Periode seiner Regierung war noch unglücklicher; denn in dem nämlichen Wahljahre eroberte Sultan Meleckmesser die Städte Tripoli, Sidon, Barati und Tiro, und im Jahre 1291. belagerte Sultan Melekscherif den Rittersitz und bisherigen Residenzort Akri oder Ptolomais mit einem fürchterlichen Kriegsheere. Diesen einzigen Wohnsitz des Ritterordens auf das äußerste zu vertheidigen, reihten sich die Ritter den Sarazenen kühn entgegen, und fochten wie Helden; doch alles war vergebens! die Uiberlegenheit der Feinde siegte, und auch der letzte Rittersitz, auch Ptolomais wurde mit entsetzlichem Blutver=

gießen erobert, und der Uiberrest der Johanniter gezwungen, sich aus Sirien, wo ihr Orden dritthalbhundert Jahre stand, und zwei und zwanzig Großmeister zählte, nach Limisso in Zipern zuzückzuziehen. Noch mehr! statt von den Königen Ziperns wie Freunde aufgenommen, statt von diesen Monarchen, deren Anherr, Guido von Lusignan, das Königreich aus den Händen der Ritter, als Verwahrer dieses Landes empfieng, unterstützt zu werden, waren es gerade in der Folge die ziprischen Könige, welche theils vom Neide hingerissen, theils aus eitler Furcht vor den benachbarten Sultanen, die kriegerische Thätigkeit der Ritter bei jeder Gelegenheit hinderten.

Von ihren Besitzungen verdrängt, ihrer mannigfachen Einkünfte beraubt, und von Wunden bedeckt, gliechen die Johanniter zu Zipern Verwiesenen oder Flüchtlingen, sahen mit Schrecken in die Zukunft, und bedauerten, ihre Brüder überlebt zu haben, die den Heldentod starben; selbst die Hofnung, die den Gesunkenen aufrichtet, floh sie, und der unerbittliche Tod raubte täglich einen ihrer verwundeten Gefährten, ihren Kummer zu vermehren.

Johann von Villiers, ein über alle

Schläge des Unglücks erhabener Mann, hielt es für seine Pflicht, den wankenden Orden empor zu richten, um ihn aus der Gefahr der gänzlichen Erlöschung in Levante zu retten, und berief daher alle in den verschiedenen christlichen Provinzen zerstreuten Johanniterritter in ein Generalkapitel nach Limisso. Uiber diesen Aufruf sah man den ganzen Orden in Bewegung, sah man alle Ritter mit edler Bereitwilligkeit Eltern und Freunde verlassen, und ohne Entschuldigung mit dem Geldmangel oder einer hinfälligen Gesundheit sich in Limisso versammeln; in der That! seit dem Daseyn des berühmten Ordens denkt man kein zahlreicheres Generalkapitel, als damals. Mit einer Miene, die ein von Schmerzen gebeugtes Herz bezeichnet, aber auch mit einer Standhaftigkeit, die stets der Lohn der Tugend ist, trat der Großmeister in den Ordenssaal, und rief zu den aus dem Orient anlangenden Rittern.

„Der Eifer, meine lieben Brüder! mit welchem ihr auch unsern Befehlen fügt, und der Muth, der euch zu beleben scheint, überzeugt mich, daß es euch Ernst sei, unsern beträchtlichen Verlust durch eure Thaten zu ersetzen. Jerusalem fiel in das Joch der Barbaren, es ist euch bekannt. Die Macht schrecklicher

Ungläubigen hat uns gezwungen, das heilige Land immerfort zu verlassen. Seit mehr als einem Jahrhundert mußten wir so viele Schlachten liefern, als wir Festen vertheidigten. Die Feste des heiligen Johann von Akri ist unlängst der Zeuge unserer letzten Anstrengungen gewesen, und wir ließen beinahe alle unsere Ritter unter den Ruinen der Stadt begraben. Nun ist es eure Pflicht, meine Brüder! ihre Stelle zu vertreten, nun eure Pflicht, ihren Tod zu rächen; nur von eurer Tapferkeit erwarten wir unsere Rückkehr in Palästina; ihr traget in euern Händen, auf euern Schwertern das Leben, die Güter und die Freiheit eurer Mitbrüder, ja noch die Freiheit so vieler Christen, die in schändlichen Ketten der Sarazenen schmachten, und von euerm bekannten Muthe ihre Befreiung hoffen."

Die ältesten Kommandeurs betheuerten, daß sie sicher entschlossen wären, ihr Blut für die Wiedereroberung des heiligen Landes zu verspritzen; und aus den Augen der jungen Ritter flossen Thränen, eine edle Gluth trat auf ihre Wangen, und bezeichnete die Kampfbegierde und die Ungeduld, die Schmach der gefangenen Christen an den Barbaren zu rächen.

Die unbefestigte Stadt Limisso, und die wenige Unterkunft, welche die Johanniter dort fanden, brachte in dem Generalkapitel einige Ritter auf den Vorschlag eines italienischen Hafens; aber Johann von Villiers, und die ersten Häupter des Ordens verwarfen mit edlem Zorne diesen Vorschlag, und führten der Versammlung zu Gemüthe, daß der Geist des Ordens Entfernung von der Nachbarschaft des gelobten Landes nicht zulasse, und daß man in der Nähe seyn müsse, um bald von neuem die Waffen dahin zu schwingen.

Diese Einwendung Johanns von Villiers wurde zu einem Statute des Ordens gemacht; man bewaffnete die Schiffe, welche die zerstreuten Ritter nach Zipern brachten, begleitete die frommen Waller nach Jerusalem, pflegte die Kranken zu Limisso, befestigte die Stadt selbst mit Erlaubniß des Königs, unternahm glückliche Streifereien gegen die Seeräuber, und bereicherte den Orden mit häufiger und kostbarer Beute. Allein! eben diese Beute machte die Ritter verschwenderisch und üppig; sie hielten viele Pferde, viel Gefolge; kleideten sich prächtig, hatten kostbare Tafeln und prächtige Rüstungen, und die Aermern verschuldeten sich, um gleich andern herrlich zu leben.

Johann von Villiers that auf einem Generalkapitel allen diesen eingerissenen Unordnungen Einhalt, es entstanden hierauf verschiedene innere Unruhen in Zipern, woran aber der würdige Großmeister Johann von Villiers nie Theil nahm, und bald darauf im Jahre 1294. die sterbliche Hülle ablegte.

Odo von Pins von Provenze wurde im Jahre 1295. zu seinem Nachfolger erwählt; ein sehr alter und andächtiger Ritter; streng in der Disziplin des Ordens; aber unbewandert in den Waffen, und kalt gegen die Kriegsübungen.

Die Ritter, die vorzüglich nur durch Tapferkeit, und durch die Waffen ihre Einkünfte vermehren konnten, waren über die wenige Aufmerksamkeit, die Odo den Waffenübungen schenkte, mißvergnügt, verklagten ihn bei dem Pabste, und begehrten von ihm, seine Entsetzung zu bestättigen; worüber ihn der Pabst nach Rom berief.

Als Odo von Pins auf der Reise nach Rom erblaßte, wurde Wilhelm von Vilaret aus Provenze, Großprior von St. Egid im Jahr 1296. zum Großmeister erwählt. Ungeachtet seiner Wahl eilte er doch nicht gleich nach Zipern, sondern untersuchte bevor selbst

die Priorate von Provenze, Auvergne, und Frankreich, stellte die alte Ordenszucht her, und reiste dann erst nach Zipern, wo er mit lautem Jubel von den versammelten Rittern empfangen wurde. Er war ein Mann, gewachsen, die Ruder der Regierung eines Körpers zu führen, der sich durch Muth und Biedersinn stets auszeichnete, vergängliche Güter, diese Blendwerke so vieler Günstlinge des Glückes, verachtete, und keine Thränen für gemeine Unglücksfälle hatte, die gewöhnliche Herzen erschüttern; er sammelte sie alle in seinem menschenliebenden Herzen, bis sie stromweise in dem Augenblicke flossen, der nur zu sehr seine gegründete Besorgnisse um das scheiternde Wohl der Christenheit des Orients bestättigte. Zu Drangsalen geboren, mit dem Mangel, mit dem Elende der Menschheit bewandert, und an den Orden der heiligsten Gelübde auf immer getraut, kannte er seine Pflichten.

Im Anfange seines Großmeisterthums entsagte selbst der Kronprinz von Arragonien, Don Jaym, der Anwartschaft auf die Regierung, und nahm das Johannskreuz. Eine Probe, daß Villaret durch sein Benehmen, durch seine kluge Behandlung der Ordensglieder, selbst in den unruhigen Zeiten, wo

der Glanz der Johanniter in düstre Wolken gewebt war, doch Königssöhne und Prinzen zur Annahme des Ordens zu reitzen verstand. Unter Villaret zeichneten sich die Glieder neuerdings durch den Feldzug gegen den Sultan Egyptens aus, den sie im Bunde mit Aiton, Könige von Armenien und Kassan, Fürsten der Tartarei glücklich unternahmen; sie schlugen den egyptischen Sultan, bemächtigten sich seiner Schätze, und eroberten im Jahre 1300. die Stadt Camela, ganz Soria, und Damaskus, ja selbst in Egypten wären ihre siegreichen Waffen gedrungen, wenn nicht Kassan durch den Aufruhr Baido's seines Verwandten, das Kriegsheer verlassen hätte, und zum Rückzuge genöthigt worden wäre.

Die Ursache dieses unterbrochenen Feldzugs, dessen Ausgang dem Ritterschwerte Egypten beinahe unterworfen hätte, setze Niemand in Erstaunen; denn bald wurden die Johanniter und Templer in innere Unruhen, und selbst in den ungerechten Verdacht der Mitwirkung zum Aufruhr in Zipern verwickelt. Die Ziprioten haßten Heinrichen, ihren König, der lange genug lebte, ihre Liebe und ihren Gehorsam zu verlieren, entschlossen sich fest, ihn zu entthronen, und Almerichen, seinem Bruder Ziperns Diadem auf das Haupt zu setzen. Hein-

rich war ein Mann, der seinen Leidenschaften fröhnte, von Biedermännern getrennt; von feilen Sklaven des Eigennutzes umringt, wuchs er ohne Liebe, ohne Freunden auf; sein Herz war nie der Sitz der Tugend, und der Glanz seiner tapfern Ahnen war ihm fremd. Von seiner Sinnlosigkeit stets umwölkt, von einer abentheuerlichen Liebe zu Günstlingen hingerissen, vertraute er ihnen die ausübende Macht des Szepters, und begnügte sich mit einer schimpflichen Unterwürfigkeit der Ziprioten. Vom Verdruße und Kummer genagt, wagten sie ihr Joch abzuwerfen, und Almerichen den Eid der Treue zu schwören.

Das Gerücht des Hofs gieng, die Johanniter und Templer unterstützten den Aufstand der Ziprioten gegen ihren Monarchen; ein Verdacht dieser Art war genug, Heinrichen Haß und Verfolgung wider die Ritter einzuflößen; der erste Ausbruch seines Zorns war die Forderung eines Tributs von den Ordensgliedern. Die Johanniter erstaunten über diesen sonderbaren Entschluß, denn sie zahlten selbst Jerusalems Königen keinen andern Tribut, als mit ihrem edlen Blute; unzählige dunkle Gedanken durchstürmten die Gemüther der Templer, sie trotzten, und verließen, stolz auf ihre Reichthümer und auf

ihr Schwert, das Land der Bedrückung, das Land, wo Heinrichs falscher Verdacht Ritter unterwürfig machte, und giengen nach Sizilien; aber die Johanniter dachten anders. Mit Großmuh und Duldung bekannt, blieben sie, und harrten mit männlicher Geduld bis auf das Ende ihrer Leiden, bis auf den Sieg der Unschuld über die Verläumdung. Schaudernd vor dem Abscheu der Beschuldigung, den Aufruhr zu unterstützen, sollten sie ohne Widerlegung fliehn? Hätte nicht ihre plötzliche Entfernung aus Zipern Heinrichs falschen Verdacht begründet? Wie, sollten die Johanniter, Ritter des untadelhaftesten Rufes, die aufblühenden Vorzüge und Tugenden ihres Ordens vergiften, und sie durch eine Flucht, die an sklavische Furcht gränzet, unverdienten Vorwürfen Preis geben? das Bewußtsein edler Handlungen, der edle Stolz, das ununterbrochene Vergnügen der reinen Tugend war noch ihr ganzer Besitz, war alles, was ihnen die Egypter und Sarazenen zu rauben nicht vermochten, alles, was sie selbst in das kühle Grab nahmen, worein sie Kummer und Wunden für das Wohl der Christen stürzte. Zwar verdunkelte sich ihr alter Glanz durch einen Schein; doch ihr Biedersinn, ja das ruhige Bewußtsein der

Unbefangenheit, blieb ihnen sicher von ihren Beuten noch übrig, und diese besitzen sie noch heut zu Tage, wenn gleich schadenfrohe Spötter, oder der hagre Neid ihre Verdienste zu verläugnen, die Verdienste ihrer Vorfahrer um Jerusalem, und ihrer Nachfolger auf dem Meere zu verkennen wagten. Ja! die Johanniter blieben in Zipern, um nicht durch ihre Entfernung dem Gerüchte mehr Kraft zu geben. Schmerz, beleidigter Ehrgeitz und Mißvergnügen zerrissen ihr edles Herz; doch da sie den Ursprung der boshaften Verläumdung kannten, verschlossen sie in ihre Seele jede unwillige Empfindung, welche die Seelen der aufbrausenden Templer so sehr erhitzte, aber auch diese übermäßig stolzen Ritter noch unter Wilhelms von Villareto Großmeisterthume zu ihrem unvermeidlichen Untergange reifte.

Die Entstehung der mächtigen und auf ihre Ländereien, Beuten und Schätze stolzen Tempelherrn liegt eigentlich in dem Jahre 1118. Neun fromme edle Männer gesellten sich mit dem Vorsatze zusammen, die armen Pilger von dem Meere bis nach Jerusalem, und von dort wieder nach ihrer Heimath zurück zu begleiten. Die Gelübde des Gehorsams, der Keuschheit und der Armuth lei-

fteten auch sie in die Hände des Patriarchen von Jerusalem, und lebten im Anfange ihres Seins nur von dem kleinen Almosen der Gläubigen. Die Geschenke der frommen Christen und Waller mehrten sich täglich, und setzten diese Männer in den Stand, ein Haus nahe an den Tempel Salomons mit Erlaubniß der Chorherrn dieses Tempels zu bauen, woher sie auch Tempelherrn oder in der Folge Tempelritter hießen. Neun Jahre blieben die Templer in ihrem engen Hause beschränkt, neun Jahre blieben sie neune in der Zahl, und kleideten sich blos von dem Almosen der Pilger; bis ihnen im Jahre 1127. auf der Kirchenversammlung zu Trois in Champagne die Tracht eines weißen Mantels, und die Regel des heiligen Bernhards angeordnet wurde. Im Jahre 1147. nahmen sie ein achteckigtes rothes Kreuz, und wurden in der Zeitfolge mit Gütern und Mitgliedern so überhäuft, daß ihrer über dreihundert Ritter und beinahe dreimal so viel dienende Brüder waren; die Vermehrung ihrer Zahl machte sie fähig, nebst den Diensten für die leidende Menschheit zugleich Waffendienste zu leisten, und den Königen Jerusalems in den Kriegen wider die Ungläubigen, beizustehen. Sie thaten es auch mit dem glorreichsten Erfolge,

und herrliche Siege, in Gesellschaft der Johanniter über die Feinde erfochten, machten sie zu den gefährlichsten Nebenbuhlern der letztern. Triumpf und Kriegsglück posaunte ihren Ruhm in allen Ländern, man ehrte, man fürchtete sie; allein der Stolz wohnte in ihrem Herzen, und führte sie von der Strenge ihrer ursprünglichen Ordensregeln ab. Sie führten eine halbweise und halbschwarze Fahne, mit dem Simbol: Bauzent gilt hundert, und wollten sagen: Jeder Templer nehme hundert Mann auf sich.

Ruhm und Größe ward ihnen frühzeitig zu Theil; dies waren die einzigen Gegenstände ihres eifrigsten Bestrebens; sie hatten unaufhörlich Seen durchkreuzt, ununterbrochen in Feldlagern gewacht, Kriegsheere gemustert, Regierungen verwaltet, Kenntnisse und Ansehen bei dem Volke vermehrt, Truppen durch Freigebigkeit an ihre Befehle gewöhnt, und voll Zuversicht auf ihre Tapferkeit und auf die sich um die Christenheit erworbenen Verdienste Bischöfe verachtet, und Monarchen getrotzt; mit Reichthümern überhäuft schienen sie zum Throne geboren. Doch ihr unverstellter Stolz, ihre Kühnheit stieß sie in Reihen von Qualen, und gab ihr Schicksal ihren Feinden selbst in die Hände. Als

sie bei Heinrichen, König von Zipern, in den Argwohn des Aufruhrs fielen, zerrüttete Wuth und Erbitterung ihre Ruhe; weit entfernt, durch Beharrlichkeit und Gelassenheit, gleich den edeln Johannitern, den König von der Falschheit des Gerüchts der Mitwirkung zum Aufruhr zu überführen; zu stolz, sein beängstigtes Herz zu beruhigen, verließen sie mit verachtungsvollem Kaltsinne sein Reich, eilten nach Sizilien, und von da nach der Eroberung von Morea und Thrazien nach Frankreich. Sie vertheilten sich in diesem ganzen Königreiche; Jakob von Wolay, ihr letzter Großmeister schlug zu Paris seinen Wohnsitz auf, und lebte dort mit seinen ersten Brüdern in dem Ordenshause, stolz auf hohe Geburt und militärische Verdienste. Sie wurden auf Andringen Philipps des Schönen, Königs von Frankreich, unter Pabst Klemens den Fünften, als schädliche Glieder aufgehoben, ihr Großmeister mit 60 Rittern im Oktober des Jahrs 1308. zu Paris und in ganz Frankreich gefangen genommen, als Ketzer zum Scheiterhaufen verurtheilt, öffentlich verbrannt, und ihre Güter durch Philipp den Schönen eingezogen. Sie wurden auch in allen übrigen Ländern ausgerottet, und ihre Besitzung jenen der Regenten einverleibt;

sie wurden verschiedener Verbrechen beschuldigt; aber es ist noch immer ungewiß, ob sie ihnen eigen waren. Einen großen Theil der Tempelgüter erhielten die Johanniter im Jahre 1312. bei der Kirchenversammlung zu Vienne mit Ausnahme der Herrschaften in Kastilien, Arragonien, Portugall und Majorka, welche die Fürsten dieser Länder an sich zogen.

Doch Wilhelm von Villaret, das würdige Haupt der Johanniter erlebte die schöne Periode der Vemehrung seines Ordens durch die Tempelgüterr nicht mehr, und verwechselte schon im Jahre 1308. die irdische mit der unvergänglichen Regierung der Ewigkeit. Fünf Generalkapitel, die er zur Verbesserung des Innern im Orden hielt, und eine glückliche zwölfjährige Regierung bezeichnen seine Thätigkeit besonders.

In seine Fußstapfen trat im Jahre 1308. der neu gewählte Johannitermeister Fulques de Villaret; ein Mann, von dessen Unternehmungsgeiste, von dessen Tapferkeit sich der Hospitalorden mit Rechte eine glänzende Epoche versprechen konnte. Sein erster Gedanke war die Verlegung der Hospitalresidenz an einen andern Ort; in dieser Absicht verließ er Zipern, und strebte nach einem beständigern,

festern und unabhängigern Standort. Seine Absicht, seine Politik war Ruhm, und diesem setzte er durch die Souverrainität die Krone auf, welche er dem Ritterorden erfocht.

Lange schon beraubten die sarazenischen Seeräuber unter dem Schutze aufgeworfener griechischen Regenten, die in dem Archipelag herumschiffende christliche Kaufleute durch unaufhörliche Streifereien; lange schon brauchten sie Schwert und Flammen, um den Handel zu zernichten, und schleppten die Gefangenen in harten Fesseln nach Rhodus, den Zufluchtsort dieser Räuber. Dort ließen sie allerhand Qualen empfinden, ja, selbst Unzählige in düstern Kerkern verschmachten, ihre Kinder machten sie zu Sklaven, und die Weiber der Unglücklichen schändeten sie. Menschengefühl war diesen Barbaren fremd, die nach dem Sturz des Familienwohls, und nach dem Unglücke der Christen so wetteifernd dürsteten. Das Elend der Geplünderten, das Schicksal dieser Opfer sarazenischer Seeräuber, bewog das mitleidige Herz Pabsts Klemens des Fünften. Doch Fulkas von Villarets Seele forderte es zur unermüdeten Thätigkeit, und zu dem festesten Entschlusse, Rhodus zu erobern, auf. Der tapfere Mann betrachtete die Insel Rhodus nur in einem entlehn-

ten Besitze der Barbaren; diese aus ihren Händen zu reißen, jede Spur wilder Größe zu vertilgen, und den Orden zum Fürsten dieser Insel aufzustellen, dahin giengen seine Wünsche, das war das höchste Verlangen, nach welchem seine großmüthige Seele unabläßlich strebte; denn der Gedanke schmeichelte seiner Ehrbegierde, der erste der Großmeister zu seyn, der den verdienten Johanniterorden zum Gebiether eines Landes emporhebe.

Philipp der Schöne, König von Frankreich, und Klemens der Fünfte, verehrten des Großmeisters edle Thätigkeit, und griffen ihm mit Geld und Gütern unter die Arme. Diese Hilfe bethätigten sie durch die Ausrüstung einer ansehnlichen Kriegsflotte, mit welcher Fulko die tapfern, aber unglücklichen Ritter im Jahre 1309. zur Seite nach Rhodus zog. Ja, auf Rhodus gieng seine Absicht, dies war der Standpunkt, dies das Ziel, welches mit dem Ritterschwerte erreicht werden sollte. Fulkos kriegerischer Blick brannte, unerschrocken und erhaben trug er die Stirne, und sein Herz pochte vor freudiger Zukunft des Sieges.

Noch warf die Morgenröthe zweifelhaft ihre Strahlen, als schon die frühere Trompete des Großmeisters, die Ritter und Ordens-

soldaten zum Sturme Rhodens rief. Zum Sturme! wiederholte plötzlich der einhellige Zuruf der Johanniter, und ihre glänzenden Flotten folgten. Schon nahten sie sich den sarazenischen Geschwadern, und fielen sie entschlossen an. Die Feinde schienen zu trotzen, und kämpften mit Wuth, aber nicht mit gleichem Heldenmuthe. Villaret sucht mit gierigen Augen den Anführer der Feinde, und stößt, während er ihn sucht, alles nieder, was seine Tapferkeit hindert, und ihm das feindliche Oberhaupt verbirgt. Endlich findet er ihn in dem dicksten Gedränge, findet, überwindet ihn, und streckt ihn nieder. Der feindliche Anführer erbliech; mit ihm entfiel den Sarazenen der Muth; die Schwerter der Ritter zitterten über die heidnischen Geschwader; sie flohen, die feigen Feinde, flohn auf leere Schiffe, und nur wenige bargen sich hinter die Mauern Rhodens. Zu spät! nirgends ist Schutz, nirgends Hilfe für sie. Die Johanniter folgen den Flüchtlingen auf dem Fuße, und suchen mit vereinten Kräften die Mauern. Fulko bestieg der erste die Mauern Rhodens, und hielt das Ordenspannier in der tapfern Hand empor; zwar versuchten zwei Sarazenen, ihn wieder herabzustürzen; doch er haut rascher, als der Adler in seinem

Fluge, den einen nieder, und schmettert den andern in den Wall. Herauf, meine Brüder! ruft er siegend, herauf! folgt mir nach! und mit diesen Worten dringen unzählige Ritter hinter ihm auf die Mauern; an allen Orten ist die Kreuzfahne verbreitet, sie dringt unter dem Schutze der Johanniter in die Stadt, und Rhodus wird erobert. Alles was Waffen trägt, wirft von Schrecken ergriffen, die unnützen Waffen nieder, und beugt sich vor den Siegern. Triumphirend hält Fulko mit den Rittern den Einzug, feiert den Tag der Eroberung, und ertheilt seinen Brüdern zum Lohne ihrer Tapferkeit den Titel: Rhodiser Ritter, Rhodiser Herrn. So siegte der Muth der edeln Ritter, so zierte ihren Namen ein Titel, durch ihr mächtiges Schwert errungen; und von dieser Zeit an nennte man sie Herrn von Rhodus, Rhodiser Ritter. O, erkämpfte Würde, o, verdienter Name! der nicht durch eine zufällige Geburt, durch ein Spiel des Glückes geerbt wurde. Nun, da die Ritter in ihren Unternehmungen so glücklich waren, vermehrten sich die militärischen Kräfte des Ordens außerordentlich, diese wichtige Eroberung erhob ihren Muth zu neuen Thaten. Sie breiteten ihre glücklichen Segel in dem griechi-

schen und jonischen Meere so aus, daß kaum der Ruf, der tausend Augen, und tausend Schwingen hat, ihren Flug mit seinen Blicken folgte. Die Ritterschiffe segelten so weit, als diese Meere reichten, und maßen ihre Stärke mit den Seeräubern, und selbst mit den Türken. Mit Recht gebührte den Rhodiser Herrn der Tittel: Retter gefangener Christen, Schützer des orientalischen Handels; nur ihre hitzigen Gefechte gegen die Ungläubigen machten ihren Namen fürchterlich und ihre Werke verdienstvoll.

Rhodus selbst befestigten sie auf mancherlei Art, und errichteten auch auf dem festen Lande verschiedene Festen; doch diese Insel war nur ein geringer Bestandtheil des neu erworbenen Besitzes; denn Episkopia, Jolli, Limonia, Sirana und Lango, nicht unbedeutende Inseln gehörten zu Rhodus, und alles dieses behaupteten die Rhodiser Ritter unumschränkt, eigenthümlich durch zweihundertdreizehn Jahre.

Rhodus wurde ein Gegenstand des Neides der Türken; denn lange arbeitete schon Ottomann der Erste an dem Plane, Rhodus zu erobern, und den Orden seinem Zepter zu unterwerfen. Das weitschweifende Verlangen nach Ehre machte ihn unruhig, und seine

Lieblingsabsicht, die Ritter zu überwinden, und über ihren stets freien Orden zu herrschen, beschäftigte ihn ununterbrochen. Er verließ daher seine stolze Residenz, zog eine große Kriegsflotte zusammen, und beschleinigte seine Macht gegen das aufsteigende Reich und Glück der Rhodiser.

Schon segelte Ottomann der Erste im Jahre 1312. vor Rhodus, und belagerte es; doch Fulko, geübt in den Waffen, Anführer zugleich und ausnehmender Ritter, was vermochte gegen ihn dieser Monarch, den blos unzeitiger Ehrgeitz aus den Bequemlichkeiten eines weichlichen Lebens und Schattenlagers in das harte Gefecht lockte? Vergebens belagerte er die Feste Rhodus, vergebens lieh die Luft den Segeln den Flug, fruchtlos stürmten Ottomanns Flotten auf Rhodens Grundfeste; die Rhodiser vertheidigten sie mit Löwenstärke, und die türkische Flotten wurden zurückgeschlagen. Sie wagten zwar den Angriff noch einmal, weil ihnen der Sultan Muth zuflammte, — noch einmal vergebens; denn Fulko an der Spitze der Ritter trieb sie neuerdings zurück, zerstreute ihre Schiffe, und zwang Ottomann zum schimpflichen Rückzuge.

Im Jahr 1322. erhob sich ein neues

Ungewitter über die Scheitel der Rhodiserherren, welches in lauten Sturm ausbrach. Zwar gestattete Ottomanns hohes Alter nicht mehr, die Beschwerlichkeit der Waffen zu ertragen, er legte aber seine kriegerische Art nicht ab, und kriegte durch seinen Sohn, den feurigen Prinzen Orchan mit so viel Kraft, daß die schwere Last der Monarchie für seine Jahre keine zu harte Bürde schien. Aus Orchans gebietherischen Auge strahlte der Muth, und seine ganze Handlung entsprach der Majestät und der Herrschaft.

„Wie lange, rief Orchan mit einem von Herrschsucht erfüllten, und von Blutbegierde genagten Herzen zu seinem Vater, „wie lange, mein Kaiser! sollen wir die prahlenden Kreuzfahnen der christlichen Kämpfer an Rhodens Mauern stolz schwingen sehen? wie lange die Rache Euers schimpflichen Rückzugs verschieben? Ich sehe wohl Eure Waffen glänzen, ich höre den härtesten Stahl von Damaskus rasseln, aber zu welchem Gebrauche, und wie zögernd? Die ruhmgierigen Rhodiser durchstreifen die Meere nach ihrem Wohlgefallen, und schützen ruhig und zuversichtsvoll auf ihre Macht die orientalischen Kaufleute, die als Gefangene unsere Schatzkammern bereicherten. Können wir den Fort-

gang ihrer Waffen nicht einhalten? Sie jagen sogar unsern Schiffen noch die errungene Beute ab, und brüsten sich in Sicherheit mit ihrem Schwert zu Rhodus; bald, bald, wagen sie es noch, ihre Herrschaft zu erweitern, und sich Eure Länder selbst zu unterwerfen. Nicht lange sollen sie sich mehr ihrer Siege rühmen, ich will Euch, mein kaiserlicher Vater! rächen, Euch rächen, dies schwöre ich bei Mahomet, dem größten aller Propheten. Ich will ihre Rotte aus allen Meeren vorjagen."

Mit diesen Drohungen ruft Orchan den türkischen Herold zu sich, den christlichen Streitern den hartnäckigsten Kampf verkündigen zu lassen. So viel Streitbegierde und Haß gegen die Rhodiser liegt in seiner rohen Brust; so viel Rache tobt in seinem Herzen. Ottomann hört mit Vergnügen von seinem erhabenen Throne diese Reden, und sieht dem Kampfeifer seines wilden Sohnes zu. Mit Wohlgefallen ruft er ihn zu sich auf den Thron, wozu acht elfenbeinene Staffeln führten. Von einem dichten goldenen Baldachin umgeben, tritt Ottomann mit den Füssen auf den mit Gold durchwirkten purpurnen Teppich, schimmert in sultanischer Pracht, und sein Haar schmückt ein herrlicher Turban

gleich einem neuen Diadem; der Szepter ruht in seiner Rechten, und sein weißer Bart macht ihn ernst, streng und ehrwürdig. Rechts und links stehen die Großen des Reichs, und unten am Throne steht die zirkaßische Leibwache mit Spießen und Schwertern bewaffnet; die versammelten Truppen stehen vor dem Pallast, und neigen zu den Füssen des türkischen Monarchen Waffen und Fahnen; nun wendet er sich zu Orchan, und spricht: O edles Beispiel des wahren Heldenmuths! auf dich schauen meine Krieger; von dir sollen sie Muth und Tapferkeit lernen, aus dir strahlt die Ehre des Krieges, die Kunst und Entschlossenheit hervor. O hätte ich nur zehn Andere, die dir gleichen, wie würde ich die übermüthigen Rhodiser aus der ganzen Welt ausrotten, und von Aufgang bis Untergang den Mond ausbreiten? Wäre noch in mir jene Kraft, jenes Blut, das dich so empor hebt, so würde ich ihren Hochmuth schon gedämpft, ihre Tapferkeit schon vereitelt haben? aber ich sei, wie ich wolle, so besitze ich doch kein schwaches Herz, und selbst im Alter ist mir Zaghaftigkeit und Furcht fremd. — Ich lobe daher deinen kriegerischen Eifer; folge deinem Rufe, mein tapferer Sohn! der dich selbst zu bessern Thaten des Nach-

ruhms würdig aufspart! unter deiner Anführung wird keiner den Streit mit den Christen abschlagen, sondern vielmehr mit großen Eifer verlangen. Wohlan denn; umgürte dein Schwert, und räche den schimpflichen Rückzug deines Vaters! nur so wirst du, nur so kannst du Ottomanns Namen wieder in den Ohren der Feinde fürchterlich machen, nur so deinen Ruhm vermehren.

Diese Rede feuerte Orchans Muth noch mehr an, er rüstete eine große Flotte aus, mit dieser beschloß er, auf seinen Arm und die Volksliebe bauend, Rhodens Mauern zu erschüttern, die Ritter in die Flucht zu schlagen, und das sarazenische Panier aufzustecken; die schmeichelhafte Hofnung, die die Menschen so sehr am Gängelbande herumführt, machte ihm den Sieg über die Ritter so gewiß, daß er etliche Schiffe von Weibern und Kindern mit sich nahm, um sie statt den Vertriebenen, wie er dachte, in Rhodens Hauptstadt zu setzen, und sie damit zu bevölkern.

Dieses Gesinde war der Auswurf aller sarazenischen Wüstlinge, und mit diesem elenden Schwarm glaubte er das nach seinen Gedanken schon eroberte Rhodus würdig besetzen zu können. O niederträchtige Pflanzschule! auf den edelsten Boden solltest du gelangen?

Orchan kannte die Beharrlichkeit der Ritter, er schmeichelte sich daher, diese tapfern Männer mit der Uibermacht zu überwinden, falls sie es wagen sollten, die ihnen durch seine Bothschafter angebothene Gnade und das Geschenk des Lebens auszuschlagen. Er forderte nichts anders, als Unterwürfigkeit des Ordens. Schrecklich war seine Rüstung, vom härtesten Stahl sein Schwert, fürchterlich und groß die Menge seiner Schiffe; er musterte sie durch einige Zeit, dann breitete er die Segeln seiner mächtigen Flotte mit drohenden Blicken aus, und stach in die See. Der erste, obschon ferne Anblick der Feste Rhodus, brachte in Orchans Seele Rache und Zorn hervor. „Bald, bald, spricht er, werden diese edeln Räuber, die so verwegen sind, unserer Größe und Macht zu trotzen, überwunden und blutig auf die Erde hinfallen, und auf den Knien dieses Land, welches sie itzt mit stolzer Zuversicht beherrschen, von unsern Händen als ein Lehen empfangen; bald werden sie sich zur Schmach ihres Gottes von diesem Arm entwaffnet sehen, und mich um die Gnade meines Vaters anflehen. Haßan, Omar und Bagvad! gehet hin, als Gesandte meines Vaters, dessen Kriegsflotten ich befehle; geht hin zu den Rittern, und kündigt ih-

nen Tod oder Leben an, Erhaltung oder Zerstörung ihrer Gundmauern, wenn sie sich meinem Antrage widersetzen; sagt ihnen, daß ich im Namen Kaisers Ottomann des Ersten Tribut von ihnen fordere, unverweilt fordere; eilt und bringt mir schnelle Bothschaft, damit ich diese Stadt bei dem geringsten Widerstande in ihrem Schutte begrabe! Du aber Sulima, begleite die Schiffe der neuen für Rhodus bestimmten Pflanzvölker, und lasse sie unterdessen in Episkopien an das Land steigen; nach Rückkehr der Bothschafter aber führe sie nach Rhodus. So soll es durch Orchan entvölkert, und zugleich wieder bevölkert werden."

Die Gesandten erschienen zu Rhodus, und verlangten Eintritt beim Großmeister. Sie betrachteten ihn mit Ehrerbietung, legten die Hand an die Brust, neigten das Haupt, und riefen: „O tapferes Oberhaupt der Ritter von Rhodus! dein Name, der nicht zwischen herkulischen Säulen bleibt, ertönt noch unter uns, und der Ruf hat überall Proben deiner Tapferkeit geliefert! Ottomann, unser Kaiser, hat sich selbst von deinem Heldenmuthe überzeugt; allein dein Muth und die Herzhaftigkeit deiner Genossen berechtigt dich nicht, diese Insel als ein fremdes Eigenthum,

als ein unserm Reiche entrissenes Gut länger vorzuenthalten. Orchan, unser Admiral fordert daher im Namen des Kaisers von dir den Tribut, den jeder unterwürfige Vasall seinem Lehnherrn zu entrichten schuldig ist, und dieses sei das einzige Mittel, deinen Aufenthalt in Rhodus zu versichern; wo nicht, so drohet er dir mit Tod und Zerstörung; sein letztes Ziel ist die Zerstörung deiner Mauern, und dein Schicksal ist dann so, wie jedes Widerspenstigen, schmähliche Gefangenschaft. Begnüget euch daher, ihr Ritter! mit dem, was ihr gethan, und mit dem, wie ihr es besitzen könnt, und vergißt nicht vergebens das Blut eurer Brüder! wenn ihr nicht Ottomans Gnade versäumen, und euch der gewissen Gefahr Preis geben wollt, mit dem gewonnenen Reiche zugleich das Leben oder die Freiheit zu verlieren. Orchan ist unser Führer! das Meer wird von unsern Kriegsschiffen überschwemmt, und ihr Ritter vermögt unserer mächtigen Flotte nur schwache Fahrzeuge entgegen zu stellen. Nehmt daher den Antrag unsers Gebiethers bereitwillig an. Was für einen Schirm, was für eine Zuflucht werdet ihr gegen ihn haben? setzet ihr alle eure Hofnung auf die wenigen Schiffe, von denen ihr umgeben seid? sind

eure Schaaren nicht durch Krieg und Noth verringert? oder glaubt ihr, die ihr euch bishieher herzhaft betruget, diejenigen auch leicht zusammen vereinigt zu überwinden, die ihr das erstemal minder vorbereitet, mit euch unbekannt, überwandet? welche Stärke, welche Stütze wollt ihr Orchans Muth entgegensetzen, wenn ihr seinem Vater zinsbar zu werden, verachtet? Zieht das Gewisse dem Ungewissen, das Wenige dem Großen vor, denn es ist ein thörichtes und verwegenes Glückspiel, das Unsichere dem Sichern vorzuziehen."

„Abgesandter! antwortete Fulko von Villaret, du hast deinen Auftrag mit Wohlredenheit vorgebracht! freilich wohl, fuhr er mit verstellter Freundlichkeit fort, wenn Ritterblut fließen sollte, wenn es in dem Buche des Schicksals geschrieben steht, daß die Frömmigkeit und Religion ihren Sitz nicht mehr unabhängig haben soll, und uns Christen, wenn wir uns widersetzen, das unwürdige Joch einer so harten und grausamen Knechtschaft droht! dann ist es besser, euern Kaiser zu gehorchen, und Rhodus unter seinem Schuze zu genießen. Wir werden euern Antrag wohl in Erwägung ziehen, binnen drei Tagen sollt ihr unsern Entschluß vollkommen

wissen, und während dieser Zeit soll es euch an jenen Vorzügen und Vortheilen nicht gebrechen, welche euch als Gesandten das Völkerrecht ertheilt. Bruder Rinaldo! geleitet die Muselmänner in das Haus von St. Elmo; dies ist ihr Wohnsitz, und dort besorget ihre Verpflegung stattlich, und des Ordens würdig.“

Mit diesen Worten entließ der Großmeister die türkischen Gesandten, bewirthete sie edel und herrlich, und stellte sich ganzer zwei Tage hindurch so freundschaftlich, als wollte er schon ganz Rhodus sammt allen umliegenden Inseln den dritten Tag in die Hände Orchans ruhig übergeben, so herablassend, so bereitwillig, als läge ihm Orchans Wunsch und Tribut am Herzen. Wer schwelgte in vollester Ruhe und Zufriedenheit mehr, als die sarazenischen Gesandten? sie sahen schon auf allen Wällen den Mond des Kaisers triumphirend herumwehen, und die Ritter von Rhodus waffenlos als arme Vasallen die Gnade ihres Monarchen erbetteln. Doch sie wurden schrecklich aus ihrem süßen Schlafe geweckt. Schon hatte der tapfere Großmeister die Gemüther der Ritter auf einen geschickten Ausfall vorbereitet; schon machte er den Willen jedes Ordensbruders in

jedem Herzen aufglühn. „Auf, meine Brüder! rief er, auf, zu den Waffen! erinnert euch unserer Siege! wir führten große Dinge aus; ein langes Alter wird sie nicht vergessen, auf! Rhodus vor dem Joche der schimpflichen Sklaverei zu retten, folgt den Weg, der euch von dem Schicksale eröffnet ist, leget eure Schwerter nicht ab! Wer Armeen überwindet, und Städte erobert, wer die Perser und Araber, und selbst den mächtigen Ottomann schlägt, wird auch seinen prahlenden Sohn überwinden. Kommt, laßt uns Sieg und Unabhängigkeit erkämpfen, denket, daß ihr Ritter des heiligen Johann seid!"

Mit diesen Worten zogen alle Brüder die Schwerter, der Großmeister theilte unter sie die Befehle über die Kriegsschiffe, und überfiel die im Schlummern der Ruhe begriffenen Sarazenen am dritten Tage nach dem Dasein ihrer Gesandten zu Rhodus. Gleich einem Donnerkeile stürzte der tapfere Großmeister auf die feindlichen Galeeren, nichts widerstand seinen Schwertstreichen, wo er kämpfte, war Tod und Verderben, Flucht oder Zerstörung der Feinde. Siegreich wehten die Flaggen der Ritterschiffe, aber zerstreut flohen jene der Sarazenen; fruchtlos versammelte der erbitterte Orchan die getrennten Se-

gel, und eilte, die Fliehenden wieder in Ordnung, in Stellung zu bringen. Sein Unternehmen war ohne Erfolge; die Rhodiser stritten wie Löwen, vernichteten jeden Widerstand, und steckten die feindlichen Galeeren in Brand. Schon loderten die hellen Flammen vom Mastbaume bis an die Segel; die Sarazenen flohen von allen Seiten auf einige ihrer im Hafen liegenden Schiffe. Allein, die Ritter bemächtigten sich auch dieser, und fingen die Flüchtlinge; nur Orchanen gelang die Rettung seines Lebens durch die schnellste Flucht; er floh; der Uiberwundene, wie ein Adler im unaufhaltsamen Fluge mitten durch die zerstückten Schiffe seiner Soldaten fort, er floh; denn Rhodus ist ihm ein ewiges Schreckenbild, und schwur, diese Insel nie wieder zu bekämpfen. Im Gegentheile verfolgten die glücklichen Rhodiser ihren Sieg, überfielen die Insel Episkopie, den Aufenthaltsort Orchans neuer Pflanzvölker, und stießen sie in der kriegerischen Hitze nieder; dann kehrte Fulko siegreich mit seinen tapfern Brüdern in Rhodens Thore zurück, ließ die Gesandten Ottomanns vorruffen, und zeigte ihnen sein vom Blute ihrer Gefährten triefendes Schwert, und ihre zerstörte Flotten mit folgenden Worten:

„Gehet hin zu euerm Kaiser, und meldet ihm, daß die Rhodiserherren den geforderten Tribut schon zahlten; seine getödteten Krieger, verbrannten Schiffe, und selbst sein Sohn, der nur durch eine feige Flucht unserm Schwerte entrann, wird es euern Kaiser bestätigen. Er floh, denn er war des Todes von Ritterhand unwürdig. Vergeßt nicht, euern Gebiether noch zu erinnern, daß die Rhodiser ihm zu jeder Stunde den blutigen Tribut des heutigen Tages entrichten wollen.“

Schüchtern entfernten sich die Gesandten augenblicklich von Rhodens unerschütterlicher Feste, und eilten auf ihren schwachen Fahrzeugen dem überwundenen Kaisersohne nach. So rächte Fulko von Villaret Orchans schimpflichen Antrag, die Ritter seinem Vater zu unterwerfen; so schützten sie die Herrlichkeit und den Ruhm ihres hohen Ordens.

Amadäus der Große, Marggraf von Savoien, und Anherr der sardinischen Könige, theilte mit den Rhodiserrittern die Lorbern dieses Sieges. Noch heute führen seine Nachkommen ein weißes Kreuz im rothen Felde im königlichen Wappen mit der Inschrift: Seine Tapferkeit erhielt Rhodus.

Fulko von Villaret verfiel durch den

Glanz seiner Eroberung geblendet, in di Schwäche der Günstlinge des Glückes, ließ von der ursprünglichen Strenge der Ordens-regeln nach, und lebte gemächlicher und un-umschränkter als seine Vorfahrer. Die älte-sten Komthurre, stets an die strenge Beobach-tung der Statuten gewöhnt, und in je-nen ernsthaften Zeiten erzogen, wo nicht nur Tapferkeit, sondern auch Selbstüberwindung und ein sehr strenger Lebenswandel zu Wür-den im Orden führte, machten ihm vergeb-lich Vorstellungen und oft bittere Vorwürfe; der Held, der Rhodus eroberte, glaubte da-gegen zum Lohne eine herrlichere Lebensart, und mehr Macht in der Regierung zu ver-dienen. Mißvergnügt mit einem Ober-haupte, welches den Rath der Alten mit Stolze verwarf, vielleicht neidisch über seine Siege, wovon Fulko die Früchte unbeschränkt genoß, besorgten die ältesten Brüder den Verfall ihrer Disziplin, setzten ihn in einer stürmischen Versammlung ab, und erwählten den Ritter Friedrich von Pagnak zum Großmeister, ei-nen Mann von den reinsten Sitten, der den alten Statuten ganz entsprechend lebte, ganz anhieng.

Fulko von Villaret über den Undank der Ritter, die seine schimmernden Erroberungen

und die Ruhe nach so glücklich ausgeführten Plänen mißgönnten, entrüstet, beschwerte sich bei dem Pabste, und wurde wieder eingesetzt. Er verzichtete aber selbst die Regierung über mißvergnügte Menschen, nahm das Großpriorat von Rom an, und starb dann in Frankreich auf dem Schlosse seiner Schwester im Jahre 1323.

Elion von Villanova wurde zu Avignon in dem nämlichen Jahre durch die anwesenden Ritter dem römischen Bischofe zum Großmeister vorgeschlagen, und von ihm dazu ernennt. Er hielt zu Montpellier im Jahre 1330. ein Generalkapitel, worinn die Ordenswürden ohne Unterschied der Nazionen nach dem alten Gebrauche verliehen wurden. Erst im Jahre 1322. langte er zu Rhodus an, und hielt dort gleich nach seiner Ankunft ebenfalls ein Generalkapitel, riß den Orden aus seinen Schulden, und bereicherte ihn. Unter ihm wurde auch aus Veranlassung Pabsts Klemens des Sechsten wider die Türken ein Bündniß errichtet, nach welchem die Rhodiser sechs Galeeren halten mußten, und zur Bestreitung der Kosten wurden verschiedene Abgaben in dem Orden mit dem Namen: Mortuar, Vakant, und Spolium eingeführt; die Galeeren der Rhodiser waren mit den

päbstlichen, ziprischen, und venezianischen vereinigt, und eroberten die Stadt und Feste Smirna im Jahre 1345. worauf im folgenden Jahre der Großmeister Elion starb.

Ihm folgte im Jahre 1346. Theodat von Gozon; sein außerordentlicher Muth, mit welchem er im Jahre 1342. ein Ungeheuer von Rhodus bekämpfte, welches Menschen und Vieh zerriß, und selbst die Luft in seinem Aufenthalte vergiftete, brachte ihn zwar in die Ungnade seines Vorgängers und machte ihn des Ritterkreuzes verlustigt; weil er wider den großmeisterlichen Verboth, das Ungeheuer zu bekämpfen, ausdrücklich handelte, und dadurch den statutenmäßigen Gehorsam gegen seinen Meister brach. Er zeichnete sich sowohl durch die mit diesem Ungeheuer glücklich bestandene Kampfprobe, als auch in verschiedenen Karavanen gegen die Feinde aus; das Ritterkreuz erhielt er wegen seinen Verdiensten bald wieder, rückte von Ehrenstuffe zu Ehrenstuffe, wurde zum Komtur, zum Großkomtur, zum großmeisterlichen Stellvertreter, und im Jahre 1346. zum Großmeister selbst erhoben. Unter seiner Regierung machten die Waffen der verbündeten Rhodiser glückliche Fortschritte; denn sie verbranten den in der Insel Embri eingefallenen

Türken hundertachtzehn Schiffe, fingen fünftausend auf das Land geflüchtete Feinde, und eroberten auch als Bundsgenossen des Königs von Armenien gegen Egyptens Sultan die Stadt Alexandrette. An den politischen Unruhen, welche das Konstantinopolitanische Reich damals beschäftigten, nahm der Großmeister den Statuten gemäß gar keinen Antheil, weil es dem Orden verbothen war sich in Kriege zwischen Christen zu mischen, und damals regierten griechische Kaiser zu Konstantinopel. Auch ließ der Papst beinahe alle Provinzen seines Staats von den tapfern Rhodiserherrn verwalten, welches das vollkommene Zutrauen des göttlichen Statthalters in den Orden bewieß. Theodat von Gozon hielt auch zwei allgemeine Versammlungen in Rücksicht einiger Disziplinargegenstände; denn es rießen verschiedene Unordnungen und Mißbräuche in dem Orden ein, welche einer förmlichen Umwandlung bedurften. Er ließ auch Rhodus an manchen Seiten befestigen; allein sein zunehmendes Alter und seine stätte Kränklichkeit bewog ihn bald, seine Entlassung bei dem Pabste anzusuchen, welche ihm aber aus Uiberzeugung seiner Wichtigkeit und Verdienste abgeschlagen wurde. Am 7.ten Dezember 1353. starb Theodat von Gozon.

Dem Verewigten folgte Peter von Cornillian, Ritter der Zunge von Provenze. Die Strenge seiner Sitten brachte die allgemeine Hochachtung und Wahl seiner Person zu Stande. Kaum nahm er von seiner neuen Würde den Besitz; so rief er schon ein allgemeines Kapitel zusammen, und schafte verschiedene eingeschlichene Unordnungen und Mißbräuche im Orden ab, und zwar erstens, den Gebrauch des großmeisterlichen Insiegels ohne Vorwissen und Mitwirken des Großmeisters; und zweitens die Besetzung der erledigten Komtureien in den Prioraten von den Großprioren. Was aber alle Mißbräuche überwog, war der Vorschlag Pabsts Innozenz des Sechsten, welcher dem Orden rieth, Rhodus zu verlassen, seinen Wohnsitz in einem den Heiden nähern Orte in Palästina oder Natolien aufzuschlagen, und dort die Waffen der Feinde auf sich zu ziehen, weil die Ritter nach seinen Begriffen ein ruhiges und gemächliches Leben zu Rhodus führten. Dieser Vorschlag, welchen die geheimen Feinde des Ordens dem Pabste blos in der Absicht einflößten, um die den Rittern zugeschiedene Tempelgüter an sich zu reißen, wurde selbst durch einige Mitglieder des Ordens, die sich an dem pábstlichen Hofe aufhielten, und als

Deputirte zu diesem Endzwecke nach Rhodus gesandt wurden, mit so vielem Nachdrucke betrieben, daß sich Peter von Cornillian hierüber in einer sehr bedenklichen und kritischen Lage befand. Den Pabst, als allgemeinen Obern aller geistlichen Orden, wollte er durch eine grade Verweigerung nicht beleidigen, und den Rittern im Gegentheile nicht zu nahe treten; denn es würde ihnen hart gefallen seyn, einen Rittersitz, den sie mit dem Blute ihrer Brüder erkauften, den sie nur mit außerordentlichen Aufwande befestigten, nun plötzlich zu verlassen, und Glücksrittern ähnlich erst einen neuen Ort mit neuer Lebensgefahr zu suchen, und mit großen Kosten in Vertheidigungsstand zu bringen. Diese Gründe brachten den Großmeister in seiner Handlungsweise gewiß in Verlegenheit; allein der Tod befreite ihn hievon, und überließ seinem Nachfolger die Sorge in dieser Sache zu denken.

Ihm folgte Roger de Pins im Jahre 1353. Er bestimmte ein Generalkapitel zu Avignon, welches die Uibernahme Moräens von Roberten, Fürsten von Tarent mit dem Ehrentitel eines konstantinopolitanischen Kaisers in Folge des päbstlichen Belangens, und die Abschaffung verschiedener Mißbräuche, die

Verschärfung gewisser Statuten, und die Vorschrift über die Almosenvertheilung von den Tempelgütern zum Gegenstande nahm. Das allgemeine Zutrauen, und die Gunst, die der Kastellan von Emposta, Johann Ferdinand von Heredia (mit andern Worten: der Großprior von Spanien) bei dem Pabste genoß, die ihm mit Uibergehung älterer Ordensritter verliehene Ordenspriorate und Würden, endlich die von diesem römischen Günstlinge dem Orden selbst verweigerte Responsionen oder Abgaben von den genossenen Gütern, bestimmten den Großmeister, welcher hierwegen dem Pabste fruchtlose Vorstellungen machte, zu Rhodus ein Generalkapitel zusammen zu ruffen, worin in jedem Priorate besondere Rezeptoren, oder Einnehmer der dem Orden gehörigen Abgaben festgesetzt wurden, welche dieselben einsammelten, und der Ordenskammer überschickten; sie waren daher ihr allein darüber Rechenschaft zu geben schuldig. Weiters wurde in diesem Generalkapitel bestimmt, daß die Prioren keine andere Komtureien, als jene erhalten können, aus welchen ihre Prioralkammern bestehen, und daß keine Dienstbrüder mehr zur Ritterwürde erhoben werden sollen. (Heut zu Tage giebt es gar keine Dienstbrüder mehr in der deut-

schen Zunge des Johanniterordens.) Doch der Großmeister erlebte die Folgen der Rathschlüsse dieses Generalkapitels nicht; er starb bald mit dem Ruhme eines Vaters der Armen, eines Vertheidigers der Ordensdisziplin und Unterstützers der leidenden Mitmenschen durch reichliche Almosenspendung; ja mit Recht verdiente er diese Ehrennamen, und den letztern vorzüglich; denn er verkaufte zur Zeit der eingerissenen Hungersnoth sein ganzes Silbergeräthe, und verwendete seine gesammten Einkünfte, den Bedürftigen unter die Arme zu greifen.

Sein Nachfolger war im Jahre 1365. Raimund Beringer aus den Grafen von Barzellona, Komtur von Kastell Sarrasin. Er hatte Gelegenheit, sich als Held zu zeigen. Egiptische Korsaren beunruhigten sehr oft die zipriſchen Seeküsten, und raubten alle ihnen begegnete Ritterschiffe. Beringar schickte gegen diese Seeräuber verschiedene Galeeren aus, welche sie fliehen machten, und noch in ihrer Flucht verfolgten. Allein mit diesen begnügte sich der Großmeister noch nicht, und beschloß, in dem Bunde mit Ziperns Könige die Schiffe der Korsaren bis in den Hafen ihrer Stadt Alexandrie zu verfolgen, und zu verbrennen. Hundert Schiffe der Christen

lagen segelfertig; der König von Zipern und der Johannitergroßmeister schifften ein, und landeten in fünf Tagen an der Spitze ihrer Soldaten vor Alexandriens Grundmauern, in der Absicht, diese Stadt zu überfallen, und ihren Geboten zu unterwerfen. Allein! dieser Plan wurde verrathen, und die Folge davon war die Vorbereitung der Feinde zum Empfange der christlichen Stürmer. Mit Hochmuth verachteten nun die Alexandrier den verrathenen Uiberfall, besetzten mit gezückten Schwertern alle Mauern, und erwarteten mit Kaltsinne die Bewegungen ihrer Feinde. So wie die Christen stürmten, wurden sie von den Belagerten mit Wurfspießen und Pfeilen überladen, in den Wall gestürzt, und die meisten mit herabgewälzten ungeheuern Steinen getödtet. Ziperns König stürzte beklemmt über den Anblick der Erschlagenen in die Arme Raimunds, seines Waffengenossen, und rief: „Wir sind verrathen, wir sind geschlagen.“ „Nein,“ antwortete der Großmeister mit flammenden Blicken, mit Blicken, worinn das Streben nach Ruhm und Sieg glänzte, „nein,“ Sarazenen können nicht die Johanniter schlagen, wir sind noch nicht überwunden.“ Mit diesen Worten bestieg er die Mauern, und die Feinde suchten sein Vor-

dringen zu verhindern; allein er bahnte sich mit seinem Schwerte blutige Wege durch die Reihen der Feinde, stürzte gleich einem Felsen, der alles zerschmettert, über sie her, und röthete die Mauern mit dem Blute ihrer Schützer. Durch seine Heldenthaten angeeifert, folgten alle Johanniter der blutigen Bahne ihres Meisters, stürmten mit beispiellosem Muthe auf die Feinde los, erstiegen auf den gehäuften Leichen ihrer Kampfgenossen die Seitenmauern der Stadt, erreichten den Platz, und streckten alles, was ihrer Gewalt trotzte, nieder; dann verbreiteten sich die Sieger in der Stadt selbst, tödteten die Männer an der Seite ihrer Weiber, warfen alles in Sklavenketten, was ihrer ersten Wuth entgieng, und erbeuteten die größten Kostbarkeiten; allein diese Stadt konnte wegen dem Anzuge des Sultans von Egipten, welchem die Franken nur ein durch den Sturm geschwächtes Heer hätten entgegen stellen können, nicht behauptet werden. Der Großmeister ließ daher alle im Hafen liegende feindliche Schiffe verbrennen, schiffte sich mit dem Könige von Zipern und allen Gefangenen ein, und begab sich nach Rhodus.

Beringar fand bei seiner Rückkehr, daß die Komturen des Abendlandes dem Orden

die von ihren Gütern gewöhnlichen Abgaben hartnäckig verweigerten; er verhielt sie daher mit den strengsten Befehlen zu ihrer Pflicht; allein ohne Wirkung, entweder wurden sie mit einem Stillschweigen beantwortet, oder nur willkührliche Beiträge geleistet. Die Streitigkeiten zwischen der Zunge von Provence und Italien dazu genommen, und der Ungehorsam der Ritter beider Zungen gegen die großmeisterlichen Urtheile, machten Beringern mißmuthig, und verleiteten ihn, die Entlassung bei dem römischen Hofe zu verlangen. Der Pabst nur zu sehr von der Größe seiner Verdienste überzeugt, mit den Bewegsgründen dieses Entschlußes bekannt, berief die ältesten Komturen zu einer außerordentlichen Versammlung (Assemblée in der Ordenssprache) nach Avignon, in der Absicht, diesen Unruhen und dem unordentlichen Benehmen einiger Brüder für die Zukunft vorzubeugen; den Großmeister selbst hatte er wegen seinem hohen Alter von der persönlichen Erscheinung befreit, und von ihm blos einen Aufsatz über die nothwendigen Umstaltungen im Orden abgefordert. In dieser besondern Versammlung wurden die entstandenen Mißhelligkeiten wegen der Gütervergebung in den Großprioraten der Zungen von Provence und

Italien beigelegt, und nach dem großmeisterlichen Gutachten festgesetzt, daß in Zukunft kein Ritter mehr, als eine große Kommende, oder zwei kleine Kommenden besitzen, und davon jährlich nicht mehr als zweihundert Gulden zahlen solle; die Abgaben müßten jährlich unter Verlust der Kommende pünktlich gezahlt werden; bei der Wahl eines Großmeisters sollten von jeder Zunge zwei Ritter das Wahlrecht ausüben, und der volle souveraine Ordensrath eigentlich aus acht Konventualbailliven, drei Großprioren, dem Vorsteher der Krankenpflege, und aus zweien der ältesten Ritter bestehen; den Vorsitz aber immer der Großmeister, und zur Unterscheidung zwei Stimmen zu geben haben. Diese neuen Statuten wurden ebenfalls dem Großmeister nach Rhodus gesendet, welcher sie mit vollem Vergnügen empfieng, aber durch den Tod im Jahre 1373. den Seinigen entrissen, die Früchte dieser lehrreichen Gesetze nicht sammeln konnte.

Beringarn folgte Robert von Julliac im Jahre 1373., welcher zur Zeit seiner Abwesenheit von Rhodus erwählt wurde. Unter ihm bekam der Orden von dem Pabste die Regierung von Smirne, und Robert entschloß sich standhaft zur Vertheidigung dieses

mitten unter den Feinden gelegenen Landes. In seiner Abwesenheit störten innere zwischen den Rittern und dem Rathe entstandene Unruhen die Eintracht zu Rhodus; allein er legte gleich nach seiner Ankunft alles bei, und stellte Ruhe und Zufriedenheit wieder her. Die Eroberungen Amurats des Ersten, türkischen Kaisers, griffen damals täglich mehr und mehr um sich, und ließen sogar einen Uiberfall Emirnens und Rhodens selbst vermuthen. Der Großmeister benachrichtigte den Pabst von dieser Gefahr, und forderte von ihm die Unterstützung der Insel; worauf der Pabst die vornehmsten Komturen nach Avignon berief, und beschlossen wurde, fünfhundert Ritter und eben so viel Dienstbrüder nach Rhodus zu senden. Die Großprioren wählten die Ritter in dieser Angelegenheit, und die letztern nahmen die ihnen gefälligen Dienstbrüder mit; dieß beweist neuerdings den Unterschied der Ritterwürde von dem Grade eines dienenden Bruders, welcher eigentlich den Schildträger des Ritters machte. In der Folge zeigte sich aber erst, daß es ungeachtet dieser Vorkehrungen doch zu keinem Kriege mit den Türken kam, weil damals Amurats Fortschritte blos Bulgarien und Servien galten. Wenn gleich in Rücksicht dieser Wen-

dung der kriegerischen Seite der äußerliche Friede im Johanniterorden thronte; so nagte doch innere Unruhe an seinem häuslichen Glücke. Die Schuldtragenden daran waren Ritter Robert von Alri, Großprior von England, Sanchez von Sumassa, Großprior von Kastilien, und Alvarez von Gonsalva, Großprior von Portugall.

Diese Mitglieder verweigerten, von ihren Landesregenten begünstigt, die gewöhnlichen Responsionen, kehrten aber durch die päbstliche Bedrohung mit dem Kirchenbanne zu ihrer Pflicht zurück. Die Regierung Juliacs dauerte zwei Jahre, worauf er, wegen seiner Weisheit, Klugheit, und wegen der Sanftmuth seiner Regierung allgemein bedauert, starb.

In seine Fußstapfen trat Johann Ferdinand von Heredia, Kastellan von Emposta (mit andern Worten: Großprior von Arragonien), welcher zugleich Großprior von Kastilien, von St. Egide, und päbstlicher Statthalter zu Avignon war. Dieser Fürst hielt sich stets an der Seite der Päbste, seiner Gönner auf, und wurde abwesend zum Großmeister ernennt. Er stammte aus Arragoniens edelsten Häusern; denn sein Bruder war in diesem Lande der obriste Gerichtshal-

ter, — eine Würde, welche eigentlich ein kontrollirendes ständisches Mitglied über die königliche Gewalt war. Heredia nahm erst als Wittwer den Johanniterorden an, und glänzte als Ritter durch seinen bescheidenen Lebenswandel, durch seine Geschicklichkeit, Tapferkeit und Muth bei jeder angebotenen Gelegenheit, und erwarb sich dadurch das allgemeine Zutrauen aller Ritter. Diese ausnehmenden Eigenschaften bereiteten ihn von Zeit zu Zeit zu neuen Ehrenstellen, und erhoben ihn selbst auf den großmeisterlichen Sitz; er der einzige unter allen Vor- und Nachgängern gelangte im Besitze der reichsten Priorate zur Großmeisterwürde; der einzige war der vornehmste Günstling des Pabstes, und wurde von ihm selbst zum Friedensmittler zwischen Philipp von Valois, König von Frankreich, und Eduard, König von England, erkohren. Als der Letztere Heredias vorgeschlagene Friedensbedingungen verwarf, begab sich Heredia in das französische Lager, und rettete dem Könige von Frankreich in der unglücklichen Schlacht gegen die Engländer nicht nur das Leben, sondern machte sogar an der Spitze eines kleinen Korps Infanterie lange Zeit den Engländern den Sieg streitig.

Kaum erfuhr er seine Wahl zum Großmeister, so rüstete er sogleich auf eigene Kösten neun Galeeren, und verschiedene andere kleine Schiffe aus, und besetzte sie mit einer Menge aufgenommener Soldaten. Eben als er im Begriffe war, nach Rhodus zu segeln, bat ihn Pabst Gregor der Eilfte um die Begleitung von Avignon nach Rom. Heredia kommandirte das Schiff, welches Gregorn führte, persönlich, und geleitete ihn an der Seite der Großprioren von England, Rom, und St. Egide in die Hauptstadt der päbstlichen Monarchie. Im Rückwege traf er venezianische Schiffe, und wurde von ihrem Admiral gebeten, sich mit ihm zu vereinigen, und den Türken die wegen ihres Seidenhandels berühmte vormals venezianische Stadt Patras wieder zu entreißen. Heredia, den doch sein eigener Vortheil nach Rhodus rief, gab ihn in diesem Augenblicke auf, und folgte seinem Hange nach Heldenmuthe und Auszeichnung des Johanniterordens, er stieß daher zu den venezianischen Galeeren, und griff gemeinschaftlich mit ihnen Patras mit Sturm an; hier begann ein hitziges Gefecht, wie es wenige in der Geschichte giebt; so stritt König Richard von England gegen Sultan Saladin, und Bayard von Frankreich (der

Ritter ohne Furcht und Tadel) mit hundert Franzosen gegen ein Regiment Engländer für Franz den Ersten.

Er erstieg der erste die Stadtmauern, mit dem Degen in der Hand, ohne zusehen, ob ihm andere folgen, und drang auf den Platz; standhaft stellte sich ihm der türkische Statthalter entgegen, und wehrte sich tapfer; aber Heredia geschwinder, und in den Waffen geübter, als er, stieß ihn nieder, und hieb ihm den Kopf ab. Die übrigen Ritter folgten ihm auf die Mauern nach, hieben alles in Stücke, was sich widersetzte, und bemächtigten sich der Stadt. Ein so glücklicher Erfolg beherzte den Großmeister noch mehr, und bewog ihn, selbst die feindliche Stadt Korinth anzugreifen; aber gerade, als er ihre Feste rekognoszieren gieng, fiel er in einen Hinterhalt, und in die Gefangenschaft der Feinde, in welcher er drei Jahre lang, und zwar in einem finstern Kerker schmachtete. Es stund allerdings bei ihm, sich von den Ketten der Sarazenen gleich zu befreien; denn die über sein trauriges Loos bestürzten Ritter, welche den Vorwurf einer geringen Liebe, und eines schwachen Schutzes seiner Person befürchteten, wollten für ihn nicht nur die Feste Patras, sondern auch ein ansehnli-

ches Lösegeld, und noch zur Verbürgung ihrer Worte die Großprioren von England, Rom und St. Egide als Geiseln bis zur gänzlichen Tilgung der Schuld geben: allein Heredia verwarf diese Anträge mit den Worten:

„Meine Brüder! lasset einen unnützen Greis, der ohnehin nicht lange mehr leben kann, in seinen Ketten sterben; sehet lieber auf euch; denn ihr seid jung, und könnt dem Orden nützlich dienen.“

Nach drei Jahren lösete sich der Großmeister mit seinem eigenen Vermögen aus, und nahm wieder von seinem Großmeisterthume Besitz. Sein erstes Geschäft war, daß er sich eine strenge Rechenschaft über die Ordenskammer und den Zustand der Finanzen geben ließ. Dieß bewährte seine väterliche Sorgfalt für das Wohl seiner Brüder. Sein Herz blutete auch nicht wenig bei dem Anblicke des Ungehorsams, der Komturen und Prioren gegen den Orden selbst; und der immer fortwährenden Verweigerung der jährlichen Responsionen, und der Theilung der Gemüther der Ritter; denn jene der italienischen und englischen Zunge hingen Urban den Sechsten an, und wollten den Großmeister nicht für ihr Oberhaupt erkennen, weil ihn Urban in Rücksicht seiner Anhänglich-

keit an den Pabst Klemens den Siebenten des Großmeisterthums entsetzte. Heredia sah nur zu bald die übeln Folgen ein, die aus der Trennung der Ritter auf den Orden zurückwirkten, und bat daher den Pabst um Bestimmung einer Assemblée, diesen Mißhelligkeiten abzuhelfen. Dieser stimmte seinen Wünschen ganz bei, und hielt verschiedene Versammlungen bald zu Vallance, bald zu Avignon, und bestimmte selbst eine noch nach Emposta für die Ritter der spanischen Zunge. Der Großmeister suchte in diesen Versammlungen die Ritter durch Sanftmuth, Geduld und Bescheidenheit in die Gränzen ihrer Pflicht zu bringen, und es gelang ihm; denn die meisten giengen in sich, und unterwarfen sich ihrem Oberhaupte mit der Verbindung, dem Orden die rückständigen Abgaben zu entrichten. Alle diese Summen wurden aber sehr spät erlegt, und waren im Grunde auch nicht ansehnlich genug, um das von Bajazet den Ersten, Kaiser der Osmannen, bedrohte Rhodus und Smirne vor seiner Macht zu schützen.

Der Großmeister verwendete daher seine eigenen Gütter, ließ auf eigene Kosten Waffen und Lebensmitteln in beide Inseln führen, und besoldete von seinen Einkünften die Truppen des Johanniterordens. Er that noch

mehr, er stiftete sogar zu Capso und Rubrille (Landschaften in Arragonien) eine Komturei und Kollegialkirche von zwölf Kaplänen, welchen er zum Unterhalte das Gebieth Exariel und die Hälfte der Einkünfte des Peterschlosses anwies.

Heredia war wirklich ein Mann, dem der Orden mit Ausnahme Englands und Italiens innig anhing, und seine fürstlichen Eigenschaften bewunderte. Er starb zu Avignon im Jahre 1396. in einem hohen Alter, nachdem er den Orden durch neunzehn Jahre und acht Monate mit Glanze und Würde regiert hatte.

Philibert von Naillak wurde in dem nämlichen Jahre zum Großmeister an Heredias Stelle erwählt, durchlebte aber sehr stürmische Zeiten. Bajazet der Erste erweiterte täglich die Gränzen seines Reichs. Sigmund, König von Ungarn, rüstete, von diesen Unternehmungen benachrichtigt, wider ihn ein großes Kriegsheer aus; der König von Frankreich verstärkte ihn auch mit Truppen unter der Anführung seines Sohns, Herzogs von Burgund, und auch der Großmeister stieß mit seinen Brüdern zu diesem mächtigen Heere. Das Beispiel der Johanniter eiferte auch den Großprior des deutschen Herrnordens, Friedrich

Graf von Hohenzollern zur Hilfe an, und er vereinigte sich mit seinen Rittern bei den Fahnen der tapfern Hospitalritter.

Nun rückte dieses Heer, welches zwanzigtausend Reiter, und achtzigtausend Mann Fußvolks zählte, vor die Stadt Nikopoli, und belagerte sie. Allein Bajazet hob die Belagerung Konstantinopels auf, zog dem christlichen Heere mit dreimalhunderttausend Mann entgegen, und schlug es im Jahre 1397. aufs Haupt.

Niemand entkam, als Ungarns König und der Großmeister; der Prinz von Burgund und alle Vornehmen wurden gefangen, er erlangte zwar mit sechs Personen vom ersten Adel gegen Lösegeld die Freiheit; die andern Gefangenen aber, dreihundert an der Zahl, wurden gleich nach der gelieferten Schlacht hingerichtet. Unglücklich im Kriege, aber glücklicher in der innern Regierung des Ordens arbeitete Naillak ununterbrochen für das Wohl seiner Brüder; er befestigte das Petersschloß und die Stadt Rhodus mit Pracht; unternahm glückliche Streifereien an den Seeküsten von Sirien und Palästina in der Gesellschaft der französischen Marschalls von Boucicold, kaufte für den Orden die Provinzen Morea, Coron und Sparta, söhnte

den König der Zipern mit den Genuesern aus, welche ihn wegen dem Uiberfalle der von ihnen eroberten zipriſchen Stadt Farmaguſta anfeindeten, und lieh dem Könige den für Genua beſtimmten Tribut von vierundſechzigtauſend Dukaten aus den Ordensgeldern dar, in der Abſicht, dem Reiche Zipern einen ſtandhaften Frieden zu verſchaffen.

Dieſer Großmeiſter unterhielt auch ſechs Ritter an dem egiptiſchen Hofe zur Auslöſung der gefangenen Chriſten, und verſchiedene Konſuln zu Alexandrien, Rama, und Jeruſalem; ja er ließ ſogar die Kirche des heiligen Grabes mit Mauern umfaſſen, damit ſie von den Ungläubigen nicht entweihet würde. Er machte ferners mit dem Sultan Egiptens einen Getraidlieferungsvertrag, um dem Getraidmangel abzuhelfen, und hielt den egiptiſchen Gebiether durch kriegeriſche Anſtalten im Zaum. Er brachte in den ſtürmiſchen Zeiten die wegen der damaligen Kirchentrennung unruhigen Ritter wieder unter ſeinen Gehorſam, und ſtellte Ordnung und Diszziplin im Orden her. Im Jahre 1421. endete er ſein Leben.

Hierauf folgte Anton von Fluvian, Großkomtur von Zipern. Als der Sultan von Egipten den König von Zipern unterjochen

wollte, eilte ihm der Großmeister als Bundsgenossener zu Hilfe; allein die Feigheit der Ziprier, und die Übermacht der Feinde, machten den letztern den Sieg vollkommen. Der Orden wurde am Geld erschöpft, und verlor sehr viele Ritter; doch dieses ermüdete die Thätigkeit des Großmeisters doch nicht; nur durch seine Unterhandlung kam der Friede zwischen dem Könige und dem Sultan zu Stande; doch nun drohte dieser selbst dem Orden, und glaubte die geschwächten Ritter leicht zu überwinden. Der Großmeister befahl sogleich allen Großprioren, fünfundzwanzig Ritter oder Komturen unverzüglich nach Rhodus zu schicken; die Anzahl der angelandeten Ritter war über seine Erwartung; er verlegte einige von ihnen in die an Rhodus gränzende Ritterinseln, und behielt die andern bei sich; ja, er versah das ganze Gebieth der Johanniter mit allerhand Lebensmitteln; kurz, dieser erhabene Mann zeigte so viel Wachsamkeit, so viel Thätigkeit, und die Ritter eine solche heldenmäßige Entschlossenheit, daß der Sultan Egiptens die Ausführung seines Plans auf längere Zeit verschob. Doch eben diese große Vorbereitung zur Gegenwehr, und die dem Könige von Zipern gegönnte kostspielige Unterstützung brachte den Orden in außeror-

dentliche Auslagen, und nöthigte den Groß-
meister, ein Generalkapitel zu Rhodus zur
Berichtigung der rückständigen Abgaben, Fest-
setzung der Strafen für die Saumseligen, und
überhaupt zur Wiederherstellung der alten,
zum Theil verfallenen Disziplin am 23. Mai
1428. zusammen zu rufen. Hier sah man
eine Menge von Großprioren, Baillioen und
Komturen im feierlichen Ernst versammelt,
hier den Stern, den Schmuck der geistlichen
Ritterschaft mit voller Würde vereinigt; man
sah dort den klugen Johann von Vivonne,
Großprior von Aquitanien, und großmeister-
licher Statthalter in allen französischen Zun-
gen, und die tapfern Brüder Johann von
Ventatour, Großkomtur, dann Anton von
Saint Chamand, Großmarschall, Johann
von Lastik, Großprior von Auvergne, den
Grazian von Latour, Baillio von Rhodus,
und verschiedene alte Ritter anderer Zungen.
In diesem Kapitel stellte Fluvian den Versam-
melten die unausweichlichen Unkösten vor,
die der Orden durch die Vertheidigung Zi-
perns, und durch die Vorbereitung gegen den
Sultan Egiptens, dessen Angriff man täglich
zu befürchten hätte, tragen mußte. Der Rit-
terstaat könne nur durch hinlängliche Trup-
pen sicher gestellt, und der Orden nur so

lange erhalten werden; als die Eifersucht zwischen den Türken und Persern eintrete, beide große fürchterliche Mächte, welchen die Religion (so hieß der Orden in seiner Sprache) nur durch ihren heißen Eifer, und durch vereinte Kräfte widerstehen könne; nun aber zöge die Finanzkammer nichts aus dem französischen Priorate, welches durch die englischen Kriege zerstört sey, nichts aus dem böhmischen, welches durch den Hussitenkrieg ein gleiches Schicksal erlitt, und nichts aus Pohlen, welches durch seinen Krieg mit den deutschen Rittern ganz erschöpft sey, folglich müsse in diesem Generalkapitel die ordentliche Berichtigung der jährlichen Responsionen zum Hauptzwecke gemacht werden. Die Anwesenden erkannten die wichtigen Gründe Fluvians, und bestimmten zum Ersatz der Rückstände den lebenslänglichen Verkauf der Ordensgüter an Weltliche; auch wurde die Großbaillivwürde von Deutschland eingesetzet, und ihrem Besitzer die Oberaufsicht und Gewalt über alle deutsche Priorate und Komtureien, besonders in Böhmen, zugleich auch der Oberbefehl über den Garnisonskommendanten des Peterschlosses in Karien anvertraut. Endlich wurde festgesetzt, daß die Komturen die Novizritter aushalten sollen.

Durch diese Rathschlüsse gewöhnten die jungen Ritter ein statutenmässiges Leben, und die Ordensfinanzen besserten sich durch den lebenslänglichen Güterverkauf. Fluvian selbst führte eine gute Haushaltung, und hinterließ zweimalhunderttausend Kronen. Einen Beweis seiner besondern Milde und Menschenfreundlichkeit liefert das von ihm zu Rhodus auf eigene Kosten errichtete prächtige Krankenhaus, in welchem Kranke und verwundete Ritter mit allem Anstande, mit aller Schonung behandelt wurden. Von so wohlthätigen Gesinnungen eingenommen, starb Fluvian der Großmüthige mitten in dem Vorhaben anderer nützlichen Einrichtungen im Jahre 1437.

Sein Nachfolger, Johann von Lastick, Großprior von Auvergne, befestigte Rhodus von neuem, und wurde auch von Egiptens Sultan angegriffen, trieb ihn aber im Jahre 1440. von Rhodens Mauern, wofür der Sultan alle Rittergüter in Zipern verheerte, und mit Amurat einen Bund gegen die Johanniter schloß. Johann von Lastick rief den griechischen Kaiser zu Hilfe, die geruffenen Bundsgenossen erschienen, und Rhodus, das von achtzehntausend Truppen Amurats belagerte Rhodus genoß in vierzig Tagen Frei-

heit und Ruhe. Doch kostete nicht die kriegerische Zubereitung, die Geschenke für die Bundsgenossen einen schrecklichen Aufwand, und mußte dieser zur Zeit des Drangsals, zu jener Zeit, wo kein abendländischer Monarch den Orden unterstützte, seine Einkünfte übersteigen? Die Folge davon war die Auflage zweier Annaten, oder doppelter Jahrgelder in der Assemblée zu Rhodus im Jahre 1444. und die großmüthige Abtretung des ganzjährigen Einkommens Lasticks an den Orden.

Der Sieg über den Sultan Egiptens verbreitete sich in kurzer Zeit in der ganzen Welt, und verstärkte den Orden mitten unter den fürchterlichen Zurüstungen mit einer Menge französischer und spanischer Kavaliere, welche mit heißer Begierde das Johannskreuz verlangten. So vortheilhaft diese Hilfe dem Ritterhause war, eben so viele Unkösten mußte sie ihm auch verursachen, und gab daher den Anlaß zu einem Generalkapitel zu Rhodus.

Die Berathungsgegenstände waren: die Erhöhung der Abgaben auf fünf Jahre, der Verboth an die Prioren, mehr Ritter aufzunehmen, als sie zu ernähren vermochten, und die Friedensvermittlung mit den Feinden der

Religion. Sie kam auch besonders mit Egiptens Sultane zu Stande, und ihr verdankten viele gefangene Christen die erhaltene Freiheit. Die außerordentliche Freude, die der Großmeister darüber äußerte, wurde bald durch die harten Ermahnungen Pabsts Niklas des Fünften getrübt; denn einige über die Erhöhung der Jahrgelder aufgebrachte Komturen verwendeten sich an den Pabst, und verklagten den Großmeister. Der Pabst gab ihnen Gehör, und übersendete Lasticken einen Auszug von künftig zu beobachtenden Statuten. Allein dieser Herr antwortete ihm in dem Tone der Unbefangenheit und Freimüthigkeit welchen die Gerechtigkeit einflößt, und bat vielmehr den Pabst, jene Komtureu und Ritter, die sich stets am römischen Hofe aufhielten, und, ohne Rhodus gesehen, oder dem Kriege gegen die Feinde beigewohnt zu haben, die Ehrenzeichen des Ordens trugen, ungesäumt in das Vaterhaus nach Rhodus zu senden, um dort den Statuten gemäß zu leben, die leidende Menschen zu pflegen, und Züge zur See vorzunehmen. Alle Befehle, die der Ordensrath an die ungehorsamen Mitglieder erließ, waren vergebens, und bewogen ihn daher, dem Großmeister die souveraine Macht und die Finanzverwaltung

zu überlassen. Mit Glück und Würde benützte er seine neue Gewalt, und brachte durch seine ernstliche Strenge, Gerechtigkeit, und unwandelbare Entschlossenheit in Lohn und Strafe die Widerspenstigen unter den Gehorsam. Mit gleichem Starkmuthe kam er dem türkischen Kaiser, Mahomet den Zweiten, welcher den Ritterstaat zu überfallen drohte, durch weise Anstalten vor, und schlug dem türkischen Gesandten, welcher zweitausend Dukaten Tribut im Namen Mahomets forderte, sein Verlangen mit den Worten ab: daß die versammelten Johanniterritter von einer mit dem Preise ihres Blutes, und mit ihren Schwertern erfochtenen Insel keinen Tribut zahlen, er aber, als ihr Oberhaupt, sich dem Orden durch die Gewährung eines Tributs nicht verantwortlich machen könne, und viel lieber sterben, als die Ehre und Freiheit seiner Brüder verletzen wolle. Unter seiner Regierung wurde auch auf einem Generalkapitel eine neue Würde mit dem Namen Konventualkonservator oder Ordensfinanzier errichtet, allen Zungen gemein gemacht, und dadurch der Ordensschatzmeister blos zum Siegelverwahrer bestimmt; heut zu Tage wird die Konservatur alle drei Jahre einer Zunge nach der andern verliehen. Sein letztes Ge-

schäft war die Absendung eines Gesandten in der Person des Komturs von Aubusson zu Karl den Siebenten, König von Frankreich, um Hilfe wider Mahomet den Zweiten, dessen Angriff der Orden wegen des verweigerten Tributs befürchten mußte. Auch diese Gesandtschaft wurde von dem Großmeister mit Klugheit eingeleitet, weil Karl sehr vielen Diensteifer zum Behuf der Christenheit und für den Orden zeigte. Bald darauf starb Johann von Lastick Alters halber, da er in sehr stürmischen Zeiten klug und standhaft regierte.

Ihm folgte Jakob von Milly, Großprior von Auvergne, im Jahre 1454. Dieser erbaute in Zipern zu Archangelo eine Feste, und machte auch große Zurüstungen gegen den ergrimmten Mahomet, welcher dreißig Galeeren nach Rhodus schickte; allein sie plünderten nur die umliegenden Inseln, und zogen sich bald wieder zurück, weil sich die Könige von Ungarn und von Arragonien, die Herzoge von Venedig und Genua wider Mahomet verbündeten, und diesem Bündnisse auch der Orden beitrat.

Nach seinem Absterben im Jahre 1461. wurde Raimund von Zakosta, Großprior von Spanien (nach der Ordenssprache) Kastel-

lan von Emposta zum Großmeister erwählt; unter ihm die spanische Zungen in zwei Abtheilungen getheilt, in Arragon, Kastilien und Navarra, dann in Kastilien, Lion und Portugall, und die Großkanzlerswürde der Letztern gegeben, Rhodus selbst von dem Großmeister ebenfalls befestiget. Er starb zu Rom, wohin er zu einem Generalkapitel vom Pabste berufen war, welches wegen der dem Orden aufgelegten Lasten und Zahlungen gehalten wurde.

Johann von Orsini, Großprior von Rom, wurde im Kapitel zu Rom, blos durch die Mehrheit einer Stimme im Jahre 1467. zum Großmeister erwählt. Gleich als er den päbstlichen Segen erhielt, eilte er nach Rhodus, wo Mahomets gränzenlose Rache und schreckliche Macht jeden Tag einen Uiberfall erwarten ließen. Von dieser Gefahr überzeugt, berief er die tapfersten und erfahrensten Ritter von jeder Zunge zu sich, in der Absicht, mit ihnen die nützlichsten Maaßregeln in einem für den Orden so gefährlichen Zeitpunkte zu ergreifen. Welch ein Glanz war nicht in dieser besondern Versammlung! die Helden des Ordens — die Blüthe des Adels — die Sieger — die Schrecken der Heiden waren versammelt. Man sah den

edlen Bertraud von Cluys (Großprior von Frankreich), den feurigen Prinzen Johann von Bourbon (Commandeur von Boncourt), den unternehmenden Johann von Sailly (Commandeur von Fiesses), den entschlossenen Johann von Wulner (Commandeur von Oison), und den kriegerischen Peter von Aubusson, einen edlen Sprossen der Vizegrafen von der Mark (Großprior von Auvergne), einen der tapfersten, der verständigsten Ritter in der Kriegs- und Befestigungskunst; durch dessen klugen Anstalten, und guten Rathschläge die Insel Rhodus auf verschiedenen Orten befestiget wurde.

Schon schickte der türkische Kaiser verschiedene Galeeren in die am wenigsten bewachten Eingänge der Insel, und der Kommendant dieser Galeeren hatte den Befehl, alles mit Feuer und Schwert zu verheeren, und die Bewohner zu rauben. Allein der Großmeister, frühzeitig von diesem verderblichen Anschlage benachrichtigt, vereitelte bald den Vorsatz des Sultans durch sein kluges Benehmen, und durch die Tapferkeit der Ritter. Er befahl sogleich dem Landvolke, sich in die Feste Lindo, Farakli, Villanowo, Katauda, Archangel und Tiranda zu begeben, und die in verschiedenen Gegenden vertheilten Ritter an

der Spitze der Reiterei ließen die Türken anlanden, tödteten die Kühnsten von ihnen, die sich zu weit wagten, nahmen viele gefangen, und zwangen die übrigen, ihr Heil in einer schnellen Flucht und in der Rückkehr in die Schiffe zu suchen.

Mahomet gerieth bei der Nachricht dieses mißlungenen Anschlages in äußerste Wuth, und befahl dringend eine neue Rüstung zu Wasser und zu Land wider den Orden. Niemand zweifelte, daß es nun ganz allein Rhodus gelte, und die Venezier, in der Meinung, daß die Rhodiser ohne fremde Hilfe ihre Freiheit nicht verfechten könnten, boten ihnen durch feierliche Gesandtschaften offensiv und defensiv Bündnisse gegen den gemeinschaftlichen Feind der Christenheit an; das Bedingniß dieses Bundes war aber Abhängigkeit des Ordens von Venedig.

Ein edler Zorn glühte bei einem Anbot dieser Art in dem Heldengesichte Johann von Orsins, mit edlem Unwillen verwarf er dieses Bündniß, und versicherte die Gesandten: daß der Johanniterorden stets aus dem reinsten Adel der Christenheit bestehe, niemands Oberherrschaft erkenne, und durch eigene Kraft Sarazenen und Türken seit Jahrhunderten zu widerstehen gewohnt war. Die Gesand-

ten kehrten also unverrichteter Sache zurück, wiederbrachten dem Senate von Venedig den Vorwurf seines beleidigenden Anbots, und die Republick und der Orden stritten einzeln für sich. Doch! Johann von Orsini vergaß nicht die Pflicht, die ihm die Ordensgelübde unverbrüchlich heilig machten; sie hieß Vertheidigung aller christlichen Staaten wider die Türken. Er entsprach vollkommen seiner Verbindlichkeit, und sandte gleich gerüstete Galeeren unter den Befehlen des Ritters von Cardonne den Venezianern zu Hilfe, und der Kommandeur von Aubusson wurde beordert, an der Spitze tapferer Ritter in der Insel zu landen, und sich in die belagerte Stadt zu werfen. Allein! die Uibermacht Mahomets siegte, und sein Heer, welches zweimalhunderttausend Mann, hundertzwanzig Kriegs- und hundertachtzig andere Schiffe zählte, die alle unter den Befehlen Mahomets standen, eroberte mit Sturm Negroponte, und beschloß seinen Sieg mit unmenschlichen Blutvergießen; ja Mahomet selbst durch die Stärke seiner Waffen berühmt, schändete seinen Muth durch niedrige Wortbrüchigkeit, durch Ermordung wehrloser Menschen, und Entehrung der Unschuld. Die schnellen Fortschritte, die seine vom Blut triefenden Waffen täglich

mit neuem Glücke machten, und das treulose Schicksal, das diesem Schrecken der Menschheit beharrlich anhieng, nöthigten die Venezier, wider ihn ein mächtiges Bündniß zu errichten, und ihn in der Fortsetzung seiner unaufhörlichen Siege zu unterbrechen. Nur ein mächtiges Bündniß vermochte diesen Eroberer und Zerstörer zwar nicht auf immer zu schrecken, aber doch seine Eingriffe in fremde Länder aufzuhalten, und seinen Heldenarm auf einige Zeit zu lähmen; während dieser Zeit erholte sich der Johanniterorden, sammelte neue Kräfte, neue Vertheidigungsmittel. Der berühmte Bund, der Mahomets Thätigkeit zeitweilig in Schrecken setzte, bestand aus dem Pabste Paul den Zweiten, aus den Königen von Arragonien und Neapel, aus dem Ritterorden des heiligen Johann von Jerusalem, und aus den zwei republikanischen Staaten Florenz und Venedig, wozu noch Ussum Cassan, König von Persien trat; gerne knüpfte sich dieser edle Prinz, der sechste aus der Reihe der Turkomannen an die Feinde Mahomets; gerne unterbrach er die Unternehmungen eines Monarchen, der die Falschheit seines Glaubens erkannte, und verabscheute den Ehrgeitz Mahomets, welcher alle Johanniter in schimpfliche Fesseln zu werfen

wünschte, von Herzen. Wenn gleich Mahomet seinen zügellosen Muth inzwischen bändigte, wenn er gleich minder thätig schien; so war doch sein zahlreiches Heer bald dort, bald da in Bewegung, und die Johanniter hatten nichts so sehr, als einen raschen Einfall zu befürchten.

Der Großmeister ließ daher Rhodus mit allen Plätzen nach allen Kräften befestigen, drei Thürme von der Seite des Meeres an verschiedenen Orten bauen, und mit dem nöthigen Geschütze versehen. Uiberzeugt von dem Geiste des Kommandeurs von Aubusson, nun Großpriors von Auvergne, vertraute er ihm die Leitung des ganzen Befestigungsgeschäftes, und hörte und beobachtete seine Rathschläge, wie Gesetze. Aubusson hatte sich in der That durch seine tiefe Einsicht im Militär und Finanzfache des Ordens, so viel unumschränktes Zutrauen erworben, daß ihm die Ausführung aller Vorschläge allein überlassen wurde. Man sah ihn von Ordensoffizieren, von Künstlern und Arbeitern, von Rittern und Brüdern, von Priestern und Laien umrungen, und bei verschiedenen Geschäften die nämliche Gegenwart und Heiterkeit des Geistes, die nämliche Gelassenheit und Thätigkeit bezeigen; mit einem Worte,

Aubusson war schon lange im Herzen der Ritter ihr Großmeister.

Doch nun starb der bereits in einer langwierigen Krankheit schmachtende Orsini, vom Alter und anhaltender Schwäche dahingerafft, am 8. Juny 1476. und Peter von Aubusson, aus dem Stamme der alten Grafen von der Mark, wurde einstimmig zum Großmeister erkohren. Ganz Rhodus feierte mit öffentlichen Lustbarkeiten und Freudenfesten Aubussons Wahl; die Schüchternsten wurden herzhaft, und fürchteten von der Stunde an Mahomet nicht, als sie die Großmeisterwürde in Aubussons Händen erblickten.

Er erfüllte wirklich durch seine Thätigkeit alle auf seine Person gestützte Glückserwartungen, arbeitete unabläßlich an der Verbesserung des Ordens im Innern und Aeußern, befestigte nicht nur Rhodus, sondern auch die dazu gehörigen Inseln, und traf die erdenklichsten, die nützlichsten Anstalten zur Vertheidigung der Ritterstaaten. Sein durchdringender Verstand, seine Staatsklugheit, und sein feiner, alles erschöpfender Geist zeichneten sich auch im Kabinete dieses Fürsten Rhodens zur Bewunderung des Kenners aus.

Als Venedigs stolzer Gesandte Salomon

von dem Johanniterorden die Auslieferung Nizions Marini, eines der geheimen Anhänger Karolinens, Königin von Zipern, in drohenden Ausdrücken forderte, als alle Rhodiserritter über eine Sprache, die man in ihrer Insel zu führen sich nicht unterstand, ergrimmten, und den Gesandten ohne Antwort und ohne Begleitung verächtlich rückzusenden sich entschloßen, als sie ingedenk der wichtigen, dem Staate von Venedig geleisteten Dienste, die Drohung undankbarer Freunde mit Gleichem erwiedern wollten; da war Aubusson, der staatskluge Mann, der diese erste Aufwallungen des Zorns unterdrückte, und aus Besorgniß, den Orden in bedenklichen Zeiten nicht zu verfeinden, den Gesandten blos mit der Versicherung entließ: daß der Johanniterorden in den einzelnen Streitigkeiten und Kriegen der christlichen Fürsten, nie einem oder dem andern Theile beitrete, stets unpartheiisch bleibe, und daß man zu Rhodus weder Aufrührer noch Empörer aufnehme; aber auch Niemanden verjage, der durch einzelne Unglücksfälle nothgedrungen seine Zuflucht in Rhodus suche, und dort als ein Mann von Religion, als ein Biedermann lebe.

Mit gleicher Sorgfalt und Klugheit

vollbrachte Aubusson das Geschäft der Auslösung der gefangenen Ritter in Lizien, Rhodens benachbarter Insel, und verschaffte vielen tapfern und edeln Männern die gewünschte Freiheit, die beinahe hoffnungslos in schweren Ketten schmachteten. Ihre Zunge fand nicht genug Worte, die Großmuth des Meisters zu preisen; sie umringten ihn, wie zärtliche Kinder ihren vermißten Vater, umfaßten seine vor Freuden zitternde Knie, küßten seine hilfreichen Hände, und überhäuften ihn mit dem Namen Vater, Wohlthäter und Retter. Nicht stolze Zuversicht auf sich, nicht ein eitles Selbstbewußtsein bewog ihn, diese herzlichen Huldigungen seiner Wohlthätigkeit ohne Weigerung anzunehmen! nein! er verbat sich im Gegentheil alle Danksagungen dieser Art, und sagte zu ihnen: „Meine lieben Brüder! nicht mir, sondern dem Orden dankt ihr eure Freiheit, ihm gebühren diese Merkmale eures laut sprechenden Dankes, und ich schmeichle mir, daß ich eure Dankbarkeit mit eurer gewöhnlichen Tapferkeit gegen Mahomet beweisen werdet, der uns täglich zu besiegen droht."

Die Klugheit des Großmeisters wachte mit ununterbrochenen Forscherblicke für die Sicherheit Rhodens vor einem unvermuthe-

ten Uiberfalle der Türken. Kein Großmeister unterhielt seit dem Dasein des Ordens so viele Kundschafter an allen Höfen, als der erhabene Aubusson, keiner so viel geheime Freunde und Theilnehmer in der gemeinen Sache des Ordens, als er, und keiner wußte sie so zweckmässig zu wählen, zu vertheilen und zu belohnen. Nur zu bald erfuhr er durch diese Mittel den Drang des eisernen Schicksals, dem der Orden unterliegen sollte. Die Venezianer behandelten insgemein mit der Pforte den Frieden; Persiens König, der einzige, dessen Macht Mahomet zu befürchten schien, ward zu sehr durch die Bürde eines schwachen Alters gedrückt, zu sehr durch abwechselnde Kriege geschwächt und entkräftet, um mehr als im Vertheidigungsstande zu bleiben. Die christlichen Fürsten griffen einander wechselweis selbst an, und zerstörten ihre eigenen Länder; Florenz und Genua hegten Handelspläne, und Mathias Korvin, Ungarns Beherrscher führte einen blutigen Krieg wider Friedrichen, römischen Kaiser; es blieb also dem Großmeister Aubusson nichts anders übrig, als Mahomet zu erwarten, welcher diesen glücklichen Zeitpunkt der Uneinigkeit seiner zerstreuten Feinde zu seinem Vortheile verwenden, und seine Waffen im künftigen Jah-

re ganz allein gegen den Johanniterorden kehren würde. Aubusson füllte daher alle Magazine mit Kriegsvorräthen und Waffen, und berief mittelst eines an die Großprioren gerichteten Briefs, alle Ritter zu einer allgemeinen Versammlung, und legte ihnen zur Pflicht auf, sich augenblicklich streitfähig nach Rhodus zu begeben, wo die Anzahl der Ritter nicht stark genug war, um die nöthige Vertheidigungsanstalten genauer vollziehen zu können. Der Brief ist nur zu rührend, zu kraftvoll, um ihn mit Stille zu übergehen, und lautete:

„Meine lieben Brüder! mitten in unsern größten Gefahren, von welchen Rhodus umringt ist, fanden wir den sichersten Zufluchtsort nur in der allgemeinen Versammlung, nur in einer schnellen Vereinigung aller unserer Brüder; der Feind ist schon vor den Thoren, der stolze Mahomet läßt seinen ehrgeitzigen Absichten volle Zügel; seine Macht wird von Tag zu Tag fürchterlicher; eine Menge unzähliger Soldaten, vortrefliche Heerführer und unermeßliche Schätze sind wider uns bestimmt. Er schwur unsern Untergang, davon habe ich sichere Nachrichten. Schon sind seine Truppen im Zuge, schon erfüllen sie benachbarte Provinzen; eine unerhörte

Anzahl von Flotten und Schiffen warten nur auf den Frühling, um in unsere Inseln zu landen. Was warten wir auf uns selbst? Kennt ihr nicht die Entfernung, die gewöhnliche Schwäche, und die Ungewißheit der Hilfstruppen? Nur in unserer Tapferkeit allein finden wir unsere Rettung und Zuflucht, und wir sind verloren, wenn wir uns nicht selbst retten. Die feierlichen Gelübde, die ihr ablegtet, meine Brüder! verbinden euch, alles zu verlassen; um euch unsern Befehlen zu unterziehen. Ja, in Kraft dieser feierlichen Versprechungen, berufe ich euch hieher; kehrt eilig in unsere, oder vielmehr in eure Staaten zurück, eilt dem Orden mit eben so viel Eifer als Muthe zu Hilfe. Er ist eure Mutter, eine Mutter, die eurer Hilfe bedarf, er ist eure zärtliche Mutter, die euch säugte, und in ihrem Schooße erzog, und nun in Gefahr schwebet. Gäbe es wohl nur einen einzigen unter euch, der ein Tigerherz besäße, um sie der Wuth ergrimmter Heiden preis zu lassen? — Nein! meine Brüder! ich besorge es nicht; so gottlose, so feigherzige Gesinnungen entsprechen nicht dem Adel eurer Geburt, und noch weniger der Religion und Tapferkeit, die ihr übt."

Dieser Ritterruf hatte die erwünschtesten

Folgen; alle Brüder wetteiferten um die Ehre, schneller in Rhodus zu treffen, und ihr Blut für den hohen Orden zu vergießen.

Als nun die Ritter versammelt waren, hielt der Großmeister folgende Kapitelrede an sie:

„Tapfere Ritter! nun ist die Gelegenheit da, euern Eifer und euern Muth wider die Feinde des Glaubens zu beweisen, Gott selbst wird in diesem heiligen Kriege euer Anführer seyn! Er wird euch nicht verlassen, Kampfgenossen! er wird jene nicht verlassen, die heldenmüthig für den Orden fechten. Vergebens rühmt sich Mahomet, dieser lasterhafte Monarch, dieser Mann, dessen Gottheit nur sein eigenes Ich ist, mit der Vertilgung unseres erhabenen Ordens, und wenn er gleich zahlreichere Heere hat, als wir; so sind seine Truppen doch nur aus feilen Sklaven zusammengesetzt, die mit Gewalt in Schlachten und Gefahren gestürzt werden, und sich nur darum dem Tode aussetzen, um einer andern Qual zu entschlüpfen, womit ihre Befehlshaber sie bedrohen: bei uns aber sehe ich nur tapfere Männer aus dem edelsten Blute entsprossen, in Tugend erzogen, in Vollkommenheiten geübt, bestimmt zum Sieg oder Tod;

Ritter, deren Religion und tapferer Arm den sichern Sieg verbürget."

Diese Rede ward von den versammelten Rittern mit den heiligsten Versicherungen ihrer unwandelbaren Treue, und mit ihrem ununterbrochenen Bereitwillen, ihre Gelübde mit ihrem Leben zu besiegeln, beantwortet. Man las Muth, Unerschrockenheit und Geistesstärke in unverkennbaren Zügen auf den gefalteten Ritterstirnen, und einen edeln Kampfeifer in den rollenden Augen der Novizritter; man sah sie schon ein Schwert mit Gottfrieds von Bouillon Stärke schwingen, und hörte sie schon ihre feierliche Gelübde erneuern.

Eine weitere Folge der allgemeinen Liebe und Zuversicht der Ritter auf ihr Oberhaupt war, daß sie ihn zum Diktator über den Orden ernannten, welche Würde ihm eine unumschränkte Macht und Gewalt über die Ordensfinanzen, und über die Armen und Ritterschaft verlieh.

Der Großmeister, nun Ordensdiktator, ernannte gleich vier Generalkapitains, und den Großprior von Brandenburg, Rudolph von Würtemberg zum General der Reiterei; besichtigte, verbesserte alle Festungswerke, und traf alle mögliche Vorbereitungen zu dem

Empfange eines Feindes, wie Mahomet. Das Schicksal, das die Günstlinge des Himmels, die Tugendhaften nie ganz verläßt, brachte dem arbeitenden Großmeister, und seinen wachenden Brüdern Linderung und Unterstützung für einen Theil ihres Kummers beinahe in einigen Monaten.

Die erste Nachricht, die von Rhodens unausweichlicher Gefahr in Frankreich erscholl, zog eine Menge französischer Kavaliere vom ersten Range mit einem ansehnlichen Gefolge nach Rhodus; des Großmeisters älterer Bruder Anton Herr von Aubusson und Vizegraf von Monteil, Ludwig Freiherr von Craon, und Benedikt Skaliger, Freiherr von Eskale, ein Abstämmling der alten Fürsten von Verona, waren die Vornehmsten der angelandeten freiwilligen Vertheidiger von Rhodus, und dem ersten von ihnen mußte der Großmeister auf anhaltendes Bitten des ganzen Ordenraths das Hauptkommando des Heeres vertrauen. Ein edler Wetteifer herrschte zwischen diesen geistlichen und weltlichen Rittern, der sich bis auf die gemeinen Soldaten, bis auf die Bewohner der Insel selbst bezog. Alles entbrannte von erhabener Kampfbegierde, jeder wollte sich gegen Mahomet, den Gefürchteten, Lorbeern des Sieges

erringen. Doch man hatte nicht lange auf die Befriedigung dieses Wunsches zu warten.

Das Jahr 1480. war der schrecklichste Zeitpunkt, in welchem Rhodus von Misach Paleolog, Admiral Mahomets des Zweiten, mit einer mächtigen Kriegsflotte belagert wurde. Er spornte die Türken auf mannigfache Art zu Heldenthaten an, wenn ihrer ja Sklaven fähig waren; doch seine Gegenwart erhob ihren Muth, weil die allgemeine Verehrung dieser Völker gegen ihre Monarchen und Feldherrn oft seltene Handlungen einzelner Männer hervorbrachte. Aubusson stellte sich aber mit einem Haufen der tapfersten Brüder, wo Misach die Wuth seiner Truppen stets mit frischer Kraft reitzte, dahin, wo die heidnische Tapferkeit am häufigsten wirkte; hier befahl er die Fahne der Religion in die Luft zu heben, und so im Angesichte Gottes um die Rechte der Christenheit zu kämpfen. Glücklich gelang der Kampf, die vorschwebende Fahne beseelte die Johanniter mit ausgezeichneten Muthe, und sie schlugen, von Kriegsfeuer entbrannt, die Heiden standhaft zurück. Misach, der das Weichen seiner Truppen bemerkte, drängte sich, von einer Menge seiner Janitscharen umgeben, voran, um die Ritter zurückzutreiben; noch mehr,

er suchte dem ritterlichen Fahnenträger die Ordensfahne zu entreißen. Schon wankt sie unter dem gewaltigen Hiebe Misachs, der auf die Rechte des Ritters fällt, und sie erröthet von dem eigenen Blute ihres Führers. Der Großmeister, an der Spitze seiner Ritter, rächte fürchterlich die Wunden, die der Admiral dem Fahnenträger schlug; ihr Schwert streckte neuntausend Türken zur Erde, und ihre von der verlassenen Seele geschiedenen Körper stürzten gleich übergewichtigen Erdklumpen über die Mauern; Misach in dem Begriffe der Rache, versammelte neue Truppen um sich. Der Aga der Janitscharen suchte den Großmeister, und konnte ihn, weil er in dem dicksten Haufen focht, lange nicht finden; endlich erblickte, endlich erkannte er ihn, sicherer und besser durch die Stärke seiner Schwertstreiche, als durch seine ausgezeichnete Rüstung; schon munterte der Aga zwölf kühne Janitscharen mit herrlichen Versprechen auf, Aubusson zu tödten; schon erinnerte er sie an die Menge ihrer gefallenen Brüder: sogleich stürzten die Kühnen im Angesichte der umstehenden Ritter auf Peter von Aubusson, und versetzten ihm fünf bedeutende Wunden.

Der Heldentrieb, der ihn belebte, die Hitze, mit der er focht, machte ihm seine Wun-

den vergessen; er stritt standhaft, tapfer fort, und errang seinen Posten mit Lorbeern. Der Anblick seines aus den Wunden triefenden Bluts erschütterte die ihm zur Seite kämpfenden Ritter, und sie beschwuren ihn, auf seine Erhaltung zu denken, worauf Aubusson antwortete:

„Besser, wir sterben hier, geliebte Brüder! als wir weichen; können wir wohl eines rühmlichern Todes, als für die Vertheidigung des Glaubens und Ordens sterben?“

Diese Heldenworte, seine Wunden, und die Begierde, ihn zu rächen, waffnete seine Brüder mit unglaublichen Muthe; sie fielen in die dichtesten Reihen der Feinde, und richteten ein Blutbad an, das alle mit Entsetzen und Erstaunen erfüllte. Die Türken selbst hielten sie für mehr als Menschen, verloren den Muth, und flohen so schnell, als sie konnten, und tödteten einer den andern, um sich den Ausweg zu erleichtern. Die Ritter benützten die allgemeine Verwirrung der Feinde, und verfolgten sie bis über die Mauern. Vergebens ermahnte sie Misach zur Rückkehr, sie schleppen ihn mit sich auf die Schiffe, und segeln fliehend von Rhodens Feste.

Aubusson von eigenem Blute bedeckt, wurde dagegen in seinen Pallast getragen,

und genaß bald wieder. Kaum erlangte er seine Gesundheit wieder, so eilte er schon in die Kirche, dem Gotte der Herrn für den erhaltenen Sieg Dank zu zollen. Er bethätigte seinen frommen Eifer durch den Bau dreier Kirchen zu Ehren Mariens der Heiligen, und der verklärten Schützer des Ordens, und errichtete verschiedene Stiftungen in den Kirchen. Die tapfersten Johanniter und Soldaten überhäufte er mit Gnaden, Ehren und Gütern.

Da nun eine Art von Friede auf Rhodus thronte, arbeitete Aubusson für das innere Wohl des Ordens, schaffte die Hebräer wegen verschiedenen Verbrechen aus seinem Staate, verbesserte die geminderte Ordenszucht, verbat den Rittern, reiche Kleider zu tragen, und führte sie auf die Grundregel der Statuten, auf das einfache Professionskleid zurück. So sehr er für das innere Gute zu Rhodus arbeitete; eben so sehr untergrub Pabst Alexander der Sechste diese Ruhe durch die willkührliche Verleihung der wälschen Ordensgüter und Würden bald an die Kardinäle, bald an seine Neffen. Der Großmeister machte dem Pabste darüber harte, aber gerechte Vorwürfe; dennoch vermochte er nicht, ihn zur Aenderung seines

statutenwidrigen Verfahrens zu bringen. Das Benehmen des Pabstes setzte das Ansehen des Ordens herab, machte viele tapfern Ritter, welche die ihnen nach dem Alter, selbst nach den Verdiensten gebührenden Kommenden verloren, mißmuthig, und kränkte den Großmeister so, daß er in eine Gemüthskrankheit fiel, die im achtzigsten Jahre seines Alters mit dem Tode endete.

Emrich von Amboise, Großprior von Auvergne, wurde im Jahre 1503. am 10. Juli zum Großmeister erwählt, und hielt zwei Generalkapitel. Auch erfochten die Ritter unter ihm den Sieg in der berühmten Schlacht in dem Golfo di Lajasso; er starb im Jahre 1512.

Ihm folgte Quido von Blanchfort, welcher aber abwesend erwählt wurde, und auf der Hinreise nach Rhodus starb.

Quido hatte zum Nachfolger Fabrizen Karetto, welcher drei Generalkapitel vornahm, und kostbare Galeeren unterhielt. Sein Tod fällt in das Jahr 1521. am 10. Jänner.

Nach Karettos Tode wurde Philipp Villiers de l'ile Adam, Armenpfleger und Großprior von Frankreich im Jahre 1521. am 22. Jänner auf den großmeisterlichen Sitz erhoben. Ein Regent, in der Geschichte mit

dem Beinamen des Heldenmüthigen bezeichnet. Er unterschied sich schon als Ritter durch Thaten, die ihn von einer Ehrenstelle zur andern führten, und erreichte in kurzer Zeit die Würde eines Komturs, Hospitaliers, und Großpriors. Neue Verdienste bestimmten die Ritter bei dem Anblicke wiederholter Beweise seines reinen Herzens, ihm einhellig die Stimmen zum Großmeisterthume zu geben. Er unterließ nichts, was ihm über alle seine Vorgänger erheben konnte: seine Jugend bis zur Erreichung der großmeisterlichen Würde, war nichts, als eine enge Kette ritterlicher Handlungen; allein die Epoche seines höchsten Glanzes, die Zeit, in welcher er die Geschichte mit einem unvergeßlichen Schimmer beleuchtete, ist nur das letzte Jahr seiner Regierung zu Rhodus, das 1522ste Jahr, in welchem Kaiser Solimann der Zweite am 24. Juni die letzte Belagerung Rhodens mit einer Flotte von vierhundert Segeln unternahm; diese erhabene Zeit, zu welcher Villiers nicht nur mit den Türken, sondern auch mit einheimischen Verräthern zu kämpfen hatte.

Andreas von Meral, ein portugesischer Ritter, Ordenskanzler und Großprior von Kastilien, strebte schon lange mit gränzenlo-

ser Ehrbegierde nach der großmeisterlichen Würde, und verwendete Kunstgriffe aller Art, die Herzen vieler leichtgläubigen Brüder zu gewinnen. Geheuchelte Freundschaft, falsche Vorspieglungen, Hochmuth und Verläumdung der verdienstvollsten Brüder erkohr er als zweckmässige Mittel, seine Absicht zu erreichen; er verachtete die Verdienste tapferer Mitbrüder, und schätzte sich allein des Großmeisterthumes würdig. Er war zwar tapfer, und besaß viel Talent; aber er war auch einer von den boshaften Menschen, welche den wahren Zeitpunkt abwarten, der zur Ausführung ihrer verderblichen Anschläge reift.

Da es ihm durch seine Beredsamkeit und Täuschungen gelang, eine bedeutende Zahl von Rittern auf seine Seite zu bringen, dachte er sich schon auf dem großmeisterlichen Sitze, und triumphirte schon über sein Glück, als dieses ihm treulos den Rücken wandte, und Philippen von Villiens auf den erwünschten Gipfel der Größe erhob, einen Bruder, dessen Ruhm er lange schon beneidete, den er lange schon unversöhnlich haßte.

Villiers wurde in der That aus Erkenntniß seiner unstrittigen Verdienste, mit lauten Jubel zum Großmeister erwählt. Dieses

unvermuthete Ereigniß war ein Donnerschlag für den ehrsüchtigen Meral; unbefriedigter Ehrgeitz störte Merals Ruhe auf immer; Schaam und Betrübniß nagten an seinem Herzen; endlich faßte er den festen Entschluß, sich an den Rittern, die ihn vergaßen, zu rächen. Er lechzte nur nach dem Blute Villiers, und seiner Brüder; wußte aber seine Rache zu verbergen. Die ihm eigene Kanzlerwürde setzte ihn in die Kenntniß aller Rathschlüsse gegen die Türken, und erleichterte ihm die Ausführung seines Vorhabens.

Meral wählte einen Hebräer zu seinem niedrigen Werkzeuge, und dieser sendete die ihm von Meralen vertrauten Briefe und Auskünfte durch Pfeile an Solimann; der Sultan erfuhr auf diese Art von Meralen alles, was ihm die Belagerung Rhodens erleichtern konnte; er erfuhr, wo die Feste am wenigsten verwahrt, und an welcher Seite der Angriff am besten gelinge; ja er wußte sogar, daß Rhodus einen Entsatz hoffe, und daß es ihn vergeblich hoffe. Nun stand alles Solimannen zu Gebote: Sklaven, die bei jedem seiner Winke zitterten, der Beistand eines einheimischen Verräthers, der ihm Rhodens schwächste Seiten entdeckte, und der beflügel-

te Ehrgeitz, der sich mit eines Meineidigen Rache vermählte.

Kaum hatte Solimanns ungeheure Kriegsflotte am 24. Juni 1522. vor Rhodus die Anker geworfen, kaum wehten ihre schwülstigen Segeln im Angesicht der Rhodiser, so schwellte schon ein Hauch von Tapferkeit die pochende Brust des heldenmüthigen Großmeisters an, sein Wille entflammte sich noch in dem Willen des Höchsten aller Herrn, so wie ein Funke in einem großen Feuer. Er lud alle tapferen Ritter und Gefährten ein, sich um ihn zu versammeln, er fügte die meisterliche Gewalt, Befehle, Bitten, Vorstellungen und Drohungen bei alles, was eine großmüthige Seele reitzen, alles, was eine schlummernde Tapferkeit wieder zur Thatkraft aufweckt, und anfrischen kann, alles versuchte er.

„Brüder und Ritter! rief er zu dem Großkanzler und Komturen, berühmt durch eure Waffen, schrecklich den Sarazenen! Lange waren unsere siegreichen Fahnen und unser Heldenruhm unter den überwundenen Muselmännern ausgebreitet; mit Hohn wiesen wir Ottomann, Orchan und Mahomet von unsern Mauern; nun steht Solimann der Zweite, die Schmach seiner Vorgänger zu

rächen, die edeln Mauern unserer ritterlichen Feste zu erstürmen, vor unsern Augen! sein letztes und erstes Ziel ist Zerstörung unsers Reichs; vierhundert Segel wehen stolz um die sarazenischen Schiffe, und drohen die Ausführung der fürchterlichen Rache Solimanns. Doch nicht die Uibermacht siegt immer; nicht Pracht und verschwenderisch gezierte Waffen entscheiden das Treffen immer; nein! ein kleines, aber entschlossenes Heer, in dessen Brust der alte Rittermuth, und die Beobachtung der heiligsten Gelübde noch mit ganzer Stärke, so wie es wackern Männern und den Streitern Christi gebührt, auflebt, ist stärker, als die zahllosen Heere der Sarazenen. Darum verlaßt euch auf unsere Waffen, und auf die schützende Gottheit. Die Feinde mögen so zahlreich, als die Tropfen des Meeres heranstürmen, laßt sie kommen! wenn jeder von uns jene Treue und jenen Eifer nach dem Ordensruhm zeigt, der uns im Himmel selbst unsterblich macht, wird unserer Entschlossenheit, unserm Muth jedes rauhe und harte Unternehmen leicht, und unser unerschütterliches Herz unter den Waffen und den Schrecken immer am sichersten seyn; laßt die Lohnknechte Solimanns stürmen, laßt ihn nach dem gemeinen Preis eines Mau=

ersteigers streben, die Rhodiserherrn fürchten die Sarazenen im offenbaren Sturme nicht. Auf! ergreifet die Waffen! betet und kämpfet! O Allvater! dessen Willen Verhängniß und Schicksal gehorchet, verleihe unsern Waffen Stärke und Sieg! leite unsere Thaten, schenke uns Sieg über unsere Feinde!“

Eine ernsthafte Stille folgte auf diesen Aufruf zur Gottheit, und nach diesen folgte der einhellige Beifall der Ritter zu dem Vorhaben des Großmeisters. Doch eben nun kam ein Komtur, welcher dem versammelten Orden den aufgefangenen Brief des Verräthers Meral an Solimann durch den Hebräer, dessen sich diese schwarze Seele gebrauchte, vorlas, zugleich aber den Großmeister versicherte, daß er sich bereits Merals, und seines Helfers bemächtiget, und sie in dem Gefängnisse verwahrt habe.

Villiers durchlas den Brief mit edler Kaltblütigkeit, und antwortete dem Komtur: „Ihr habt im voraus gethan, was euch Pflicht und Sicherheit des Ordens lehrte; Brüder und Ritter! wir sind von unserm Mitbruder verrathen! er, an den uns Bruderliebe und unauflösliche Gelübde ketteten, hat uns zum Theil schon den Feinden überliefert. Solimann weiß nun, wo Rhodus schwach ist;

wohl! wir fürchten den Tod nicht, denn unsere Rechte ist des Krieges gewohnt! Ritter! in wessen Brust noch Johannitertreue, Gehorsam und Heldenmuth herrscht, der schwöre mir zu folgen, und meinem Ausspruch unbedingt zu gehorchen.

Alle Johanniter. Wir schwören es bei der Heiligkeit unserer Gelübde.

Villiers. Laßt uns daher eher richten, und dann gegen die Feinde fechten! Sagt mir, was hat ein Bruder verdient, der seine Gelübde bricht, seinen Großmeister, seine Ordensbrüder meineidig den Sarazenen verräth, ihr Blut in ihre Hände übergiebt?

Alle Johanniter. Schimpflichen Tod!

Villiers. (zum Komtur) Den verdient er! Kommentur! euch befehle ich die Vollstreckung des Urtheils des Ordensraths! nun ist keine weitere Zeit zu verlieren, wo die Feinde vor den Thoren liegen, und uns Tod oder schimpfliche Gefangenschaft droht. Kommentur! verkündiget dem Verräther das Urtheil! entreißt dem Rebellen das Kreuz, das an seiner verrätherischen Brust unwürdig glänzt, und der Blutrichter schlage ihm im Gefängnisse das Haupt vor euern Augen ab! Zwar verdiente der Bösewicht die öffent-

liche Bestrafung; allein unsere Soldaten würden nur muthloser, wenn sie den Hochverrath erführen; und diese Freude soll dem Lasterhaften nicht gelingen. Das niedrige Werkzeug aber laßt an seiner Seite an den Pfahl hängen. So sollen beide vereint im Laster auch eines schimpflichen Todes sterben."

Der Kommentur eilte zur Vollziehung des Urtheils, und der Großmeister fuhr fort:

„Ich für mich, meine Brüder! will nun nicht, daß ein unedler Tod meine Tage mit dunkler Vergessenheit umfange, will nicht, daß der folgende Tag mich in diesen Mauern eingeschlossen finde. Wer ein Sklave ist, vertheidige sich in Fußbanden! wir sind Ritter und Rhodiser, unser Arm ist des Schwertes, ist des Kampfes und Sieges gewohnt, und schimpflich schlüßen läßt er sich nicht. Wir sind zwar verrathen, doch dies darf und kann uns Ritter des Glaubens nicht bewegen, als Feige zu sterben, oder unsern Nacken einem sarazenischen Joch zu unterbeugen; auch dürfen wir mit Zuversicht auf einen großen Entsatz von Deutschlands Rittern hoffen. Auf, meine Brüder! wenn nicht jeder Funke euers gewöhnlichen Muths bei euch ausgeloschen ist, da ihr euch verrathen seht; wenn ihr standhaft genug seid, den

Schlägen des Schicksals zu trotzen, und als ächte Rhodiser zu kämpfen; so folgt mir! und ich hoffe zu leben und zu siegen, oder, wenn ich auch für die Sache der Religion und des Ordens falle, nicht unberühmt und ungerecht zu fallen. Wohlan, ich ziehe gegen die Sarazenen, und fasse vollen Muth! der Uibermacht und der Verrätherei will ich Trotz bieten an der Seite meiner Brüder, ich zage nicht, ich will mich rüsten, ich will kämpfen, und nicht eher ruhen, bis nicht Rhodus gerettet ist, und sollte gleich all mein Blut auf dem Walle fließen; es wird nie unedel dahinfließen, wenn dadurch Rhodus befreit wird. Dies sei der Tag, an welchem wir uns wie Helden auszeichnen; geringer an der Zahl, als die Feinde, vom einheimischen Verräther überliefert, und doch tapfer und unerschrocken; so nur kann all unser Glanz mit neuer Ehre leuchten. Auf, Brüder! laßt uns die Feinde von unsern Mauern weisen! auf, auf die Mauern!"

Mit diesen Worten forderte der Großmeister Waffen, und die Ritter rüsteten sich. Schon hing das verderbende Schwert an Villiers Seite, harter Stahl drückte sein Haupt und seine Brust; ja er strahlte in einem königlichen Anblicke in der Rüstung, und

glich einem Kriegsgotte, welcher von Eisen und Grauen umgeben, die Herzen der Soldaten erhitzet. Schon stehen die Kämpfer auf den Mauern, und Villiers, an ihrer Spitze erwartet die Feinde mit blitzendem Schwerte. Solimann befahl gleich bei dem Anblicke des Großmeisters Rhodens Erstürmung; schon flogen die Pfeile, schon flogen die Kugeln, und durchlöcherten hin und wieder die Mauern der Feste. Nun dringt Solimanns Admiral in die geöffneten Mauern, und mit ihm zehntausend wüthende Sarazenen; schon steckt er das Pannier des türkischen Mondes auf die Mauern; allein Villiers schleudert es hinab, stößt den stolzen Sarazenen nieder, dringt mit seinen Rittern in die Reihen der Stürmenden, und bringt sie zum Weichen. Soliman rennt herbei, treibt die Weichenden zum neuen Angriff an, und befiehlt dem Emir Abosar, die linke Seite der Feste, wo der General der Galeeren kommandirte, zu bestürmen. Der Großmeister sucht den Sultan, und findet ihn. Wuth und Tapferkeit streitet mit beiden Helden; mächtige Hiebe fallen auf Villiers Haupt, und er antwortet auf jeden Schlag. Schon zittert der Turban auf Solimanns Kopf, wild ist der Kampf, Solimann ficht wüthend und hitzig, der Groß-

meister kalt und beharrlich. Nun bricht Solimanns Schwert, nun entwaffnet ihn der Großmeister, nun wirft er ihn nieder, nun will er sich seiner bemächtigen; allein einer der türkischen Offiziere wirft sich mit einigen Janitscharen um ihn, und schützt ihn mit seinen Schwertstreichen. Die Nacht brach ein, und Solimann zog sich mit dem Entschluße zurück, morgen Rhodus mit neuer Kraft anzufallen.

Villiers brachte die Nacht wachend unter den Waffen zu, und reihte seine Truppen mit Vorsicht; einen Theil stellte er an die Thore, den zweiten links, den dritten rechts an die Mauern, er aber mit den tapfersten Männern stellte sich in die Mitte, und befahl dem rechten und linken Flügel der Truppen gleich bei dem Anrücken der Türken zusammen zu stoßen, und eine dicke Mauer zu bilden. Gleich bei dem Anbruche des Morgens musterte Solimann seine Soldaten, und weckte in einem das Bild des Vaterlandes auf, den andern aber ermunterte er durch Versprechungen und Drohungen, bestärkte den Zaghaften, und erinnerte den Tapfern an seine Thaten, endlich rief er:

„Muselmänner! warum wollt ihr verzagen? wir werden viele Siege zugleich heute

einärndten, und diese wenigen Kreuzritter blos mit unserm Geschreie, blos mit dem Schatten unserer Schwerter verjagen. Asien stellt euch als tapfere Streiter in das Feld; von euch erwarte ich die Vernichtung dieser Feste; erwartet von ihnen keine übernatürlichen Dinge; sie sind Menschen wie ihr, und ihr weißes Kreuz wird sie weder vor unsern Waffen sichern, noch uns die Eroberung der verrathenen Stadt erschweren; uns sind ja die schwächsten Seiten der Feste bekannt; was zögern wir, uns dieses Gebiethes zu bemeistern. Bald ist Rhodus unser, für uns streitet Mahomet, der größte der Propheten, und die gehorsamen Winde eilen selbst, unser Vorhaben zu erleichtern. Mich däucht, ich sehe schon die Schwerter der Ritter in ihren Händen zittern, die Schilde beben, die stolzen Helme sich zur Erde beugen, und die Fahnen des Kreuzes wanken. Der Großmeister verläßt sich wirklich auf seine Tapferkeit; aber sie wird gegen unsere Uibermacht keinen Stand halten, und wenn er verwegen genug ist, unsere Absicht zu hindern, ha! dann wollen wir Rhodus zu einem Steinhaufen zusammenschüssen, daß sich der Rauch und Staub über seine Ruinen wälzen soll, und unter diesem dicken Nebel streiten wir desto sicherer. Emir

Almansor! du greife das hohe Thor gegen Norden, nach Merals Entdeckung das schwächste, mit Stahl und Feuer sogleich an; ich aber will die Grundmauer der Feste von außen zusammen stoßen. Emir Mulas! du deckst meine Truppen, und unterstützest mich mit deinen schnellen Arabern, wenn uns der kühne Großmeister zurückschlagen sollte. Du aber. Emir Albasor! falle sogleich den rechten Flügel der Ordenstruppen an, und bringe sie in Unordnung. So wollen wir auf der schwächstan Seite auf die Feste losstürmen."

So schnell und leicht ertönte aus Solimanns Munde die helle Stimme. Villiers unterdessen steht an der Spitze der Ritter, nimmt die Ordensfahne in die Rechte, und breitet das Kreuz den Sarazenen gegenüber aus, und spricht:

„Ritter und Krieger! verlaßt euch auf Gott und euern Arm, fürchtet nicht die Menge der Feinde, sie besteht nur aus Sklaven; je grösser der Haufe, desto grösser die Verwirrung! denkt an eure Gelübde und an euern Ruhm! Voran! der Weg der Ehre ist der Weg der Wohlfahrt; nur eine kleine Seele zittert für ihr Leben. Auf! greifet die Sarazenen an, und denket, daß ihr Johanniterritter seid!"

Schon fallen die Sarazenen auf allen Seiten die Rhodiser an; schon suchen sie mit dem Schwerte in der Hand die Mauern Rhodens zu durchbrechen; Christen und Türken sind an einander; wild kämpfen sie an den Flügeln, die Kugeln sausen von allen Seiten, und verbreiten einen schwarzen Nebel um die Augen der Streitenden. Fürchterlich schwingt Villiers das Schwert über die Türken, bahnt blutige Wege durch die Feinde, und die Ritter, an der Seite des Großmeisters, folgen seinem heldenmüthigen Beispiele, und graben blutige Furchen auf die Stirnen der ersten Belagerer. Nun wirft sich Villiers selbst mit den auserlesensten Rittern auf den Sultan, und spricht zu ihm:

„Sieh, Solimann! der du auf Rhodens Eroberung ausgiengst, du bist es, den ich suche, es ist kein Turban, den ich nicht betrachte, und vergebens rufe ich deinen Namen. Machen wir nun mit Tapferkeit und mit Muthe, wie es wahren Kriegern gebührt, unsern Streit aus! Du, Feind der Christenheit und Ritterschaft! und ich, ihr Haupt. Nun sieh, ich komme ja, von deinen Händen, wenn du es verlangst, zu sterben; aber ich werde bei meinem Falle es versuchen, daß mein Tod auch dich erreiche.“

Wohlan! antwortete der sieggierige Solimann, du kömmst erwünscht; allein würdiger Gegenstand meines Streites! denn aus den blutigen Merkmalen, die dein tödtendes Schwert hier vor meinen Augen hinterließ, erkenne ich den Großmeister der Ritter. Wohlan! du bist allein meiner Rache würdig, nur mit deinem Kopfe will ich nun ein Versöhnungsopfer meinem Propheten darbringen."

So fordert er den Großmeister heraus; sie fechten mit einander, Solimann kann Villiers Helm nicht spalten, aber mehr als einmal erschüttert er mit dem Schwerte sein Haupt. Villiers aber durchstößt zur Antwort das Schild des Sultans, verwundet und entwaffnet seinen linken Arm, und trift ihn auf den Helm, wo das Diadem vom Golde und barbarischen Schmelze glänzte, und es zersprang, und flog in tausend Trümmer. Solimann mußte mit Gewalt seinen stolzen und hohen Scheitel beugen. Der Schlag war so heftig, daß der Sultan niedertaumelte. Der Großmeister eilt ihn gefangen zu nehmen, doch Emir Albasor warf sich um den Sultan, und Altomor, Emirs Bruder, stürmte auf Villiers und den rechten Flügel der Ordenstruppen. Villiers der Heldenmü-

thige wirft sich Altomorn allein entgegen, durchdringt ihm mit einem einzigen Schwertstreich die Rüstung, und theilt ihm die pochende Brust. Altomor fällt durchbohrt, und hört noch im Fallen den Stoß von seinen Feinden lobpreisen. Ismael will Altomors Tod rächen, und treibt sein blitzendes Schwert gegen Villiers; allein dieser stürzt ihn zur Erde.

Die Ritter folgen dem Beispiel des Helden; sie trennen und werfen die Schaaren der Sarazenen über den Haufen; alles, was ihrem Schwert entgeht, stürzt von den Wällen; unzählige, die das graue Alter umnachtet, verlieren ihr Leben. Ha! nun knirscht Solimann vor Wuth, als er die erschlagenen Soldaten erblickt; ha! nun ruft er die Araber unter Muleas Anführung zur Hilfe; ha! bei Mahomet schwört er, Rhodus muß fallen, und sollten alle Sarazenen sterben! „Größter der Propheten! wenn ich überwinde, so häng' ich diese Waffen mit dem Blute der Christen bespritzt in deinen Tempel.“

Nun flieht das Glück von der Seite der Ritter; die Verrätherei Merals und Uibermacht der Feinde siegt. Emir Mulas eilt mit viertausend Arabern dem Sultan zu Hilfe, und fällt wüthend die gebrochenen Rei-

hen der Ritter an; zweitausend Araber stehen noch unfern von den Schiffen, und donnern unter Arabesk Leitung mit Kugeln in die Stadt; — es stürzen die Gebäude zusammen, und zertrümmern ihre Bewohner. Emir Almansor erstürmt schon das hohe Thor Rhodens gegen Norden; es fällt zerschmettert zu Boden, und öffnet den Siegern die bequemsten Wege zu dem Walle. Die Ritter, die es beschützten, sind mit ihrem Komtur getödtet. — Solimann jubelt ob des Siegs; nun flieht er von Mulas Seite zu Almansors eindringenden Truppen in das offene Thor, und zieht als Uiberwinder in die Stadt.

Der Großmeister sieht seine besten Ritter auf seiner Seite fallen; so würgt Mulas mit seinem Schwert. Ha! nun will er schon den Großmeister selbst gefangen machen, oder tödten; noch vertheidigt sich der Heldenmüthige mit dem wenigen Uiberrest seiner Ritter, und thut, als ob er das Eindringen der Feinde in das nordische Thor nicht wahrnähme; noch scheint er den Sieg der Feinde in Zweifel zu setzen; er und seine Hilfsritter kämpfen, als ob sie ein ganzes Heer ausmachten. Doch nun ergrimmt Mulas über den die menschliche Kräfte fast übersteigenden Widerstand, und weckt seinen Zorn und

Rachgierde auf, vereinigt alle Stärke, um den Großmeister zu tödten, und stürzt sich mit den Kühnsten über ihn. Noch ergiebt sich Villiers nicht; schon ermattet vom Kampf, wie eine Flamme bei schwacher Nahrung; von wenigen mehr unterstützt, haut er noch immer, obzwar mit blutlosen Arm, obwohl schon langsamer zu; schon wird er von den Spießen der Sarazenen hin und her gestoßen, schon umgeben. Solimann sah den Heldenmuth dieses Herrn, sah, wie er vom Blut gefärbt, beinahe mit halben Waffen nur kämpfte, sah, wie der Großmeister eines erlauchten Todes auf dem Walle sterben wollte; — diese Entschlossenheit, dieses heldenmüthige Betragen benahm seinem Herzen allen Zorn, und er rief den Seinigen zu: „Laßt nach! euer Arm ist nicht berühmt genug, diesen Helden zu tödten; und du Herr! sprach er zu Villiers mit gefälliger Miene, ergieb dich, du Krone aller christlichen Streithelden! ergieb dich! erkenne mich für deinen Sieger, oder wenn du willst, das Schicksal! ich verlange keinen Triumph über deine Person; Rhodus allein, und nicht dein Leben, ist es, wornach ich strebe. Es rann zu viel von deinem und der Deinigen Blute, schone dein kostbares Leben; du hast deine Gelübde schon

gelöset, und dermal stehet es nicht mehr in deiner Gewalt, Rhodus zu befreien."

„Ich will thun, was du willst; antwortete der Großmeister, denn du hast Rhodus erstürmt; das Leben selbst hat für mich keinen Werth, wie du glaubst, sonst hätte ich den Tod nicht so vielfältig gesucht, und ich weiß dir für meinen Schutz nur in so weit Dank, als du mich von einer schimpflichen Gefangenschaft entfernest; denn der Großmeister der Johanniter ist unedler Fesseln nicht gewohnt. Die Stadt kann, und muß ich dir als Sieger übergeben; es geschieht auch, weil es der Wink des Schicksals so befiehlt; ich folge seinem Rufe, jedoch erbitte ich mir von dir, wenn anders Großmuth deine Siege vermehrt, freien Abzug nicht nur für mich, sondern auch für die wenigen meiner Ritter, und jene meiner Unterthanen, die mich begleiten wollen."

Mit diesen Worten wollte er dem Sultan sein Schwert überreichen; die Ritter aber übergaben ihre Waffen. Nein! antwortete der erstaunte Sultan, behalte dies sieggewohnte Schwert, welches sechs Monate unsere Eroberung zurückschob; dieses mit dem häufigen Blute gefärbte Schwert, welches mit seinen mächtigen Hieben so viele Scheitel mei-

ner tapfern Anführer spaltete! behalte es zum Merkmale meiner ungetheilten Achtung für deinen persönlichen Heldenmuth; er hat die menschlichen Kräfte überstiegen, er hat mich mit innigster Bewunderung erfüllt, und neunzigtausend Sarazenen das Leben gekostet. Es glänze an deiner Seite immer, und beweise der Welt, daß Rhodus von dir männlich vertheidigt, und nur durch einen blutigen Sturm, durch die Uiberlegenheit meiner Macht, und Merals Verrath gefallen sei; daß Rhodus nie gefallen wäre, wenn Meral wie Villiers gedacht hätte. Nur zu groß, zu erhaben sind deine Eigenschaften, als daß Solimann Sultan nicht um deine Freundschaft bitten sollte. Diese Sprache, die ich führe, erhabener Held! überzeuge dich vollkommen, daß deine Bedinge von mir sicher erfüllt werden. Komm, erhabener Ritter! selbst überwunden noch ein Held! komm auf deinen Pallast, dort wollen wir die feierliche Uibergabe Rhodens pflegen, deine Bedinge versichern, und unsere Freundschaft besiegeln; und dann, Villiers! dann hat Solimann doppelt gesiegt! —"

Solimann hielt diese Worte ganz nach seiner Verheißung, beehrte den Großmeister mit einem Besuche, hieß ihm sein Schicksal

mit Muth ertragen, seine Geräthschaften nach eigener Bequemlichkeit zusammen sammeln, und auf die Schiffe bringen zu lassen, und schied von ihm mit der wiederholten Versicherung der unverbrüchlichen Worttreue und Richtigkeit der geschlossenen Friedensartikel. Hierauf machte der Großmeister mit der bewunderungswürdigsten Gelassenheit und Gemüthsruhe die Reiseanstalten, und segelte mit hundertfünfzig Schiffen im Gefolge des Uiberrests der dem Schwert der Barbaren entronnenen Ritter, und von mehr als viertausend Rhodisern begleitet, nach Kandia.

Das Unglück hörte auch auf der Reise nicht auf, ihn zu verfolgen; er hatte mit stürmischen Wogen des Meeres zu ringen, und einem Sturmwinde von seltener Art zu trotzen, ehe er Kandia erreichte.

Bei seiner Ankunft eilten ihm der Stadthalter der Insel, der Rath, und die ersten des Adels entgegen, und bewillkommten ihn mit aller seinem Range und persönlichen Verdienste gebührenden Ehrfurcht; man erleichterte ihm von allen Seiten das Unterkommen der Seinigen, versah sein ganzes Gefolge mit Lebensmitteln, und bot ihm sogar die ganze Insel zum Aufenthalte bis zur Erhaltung eines neuen Rittersitzes an.

Von Kandia landete er zu Messina, wo ihm der Vizekönig von Sizilien, Pignatelli, Herzog von Montelion, an der Spitze der Vornehmsten des Adels, und der Erzbischof von Messina an der Seite der ältern Komturen, und Ritter Siziliens mit allen Kennzeichen des herzlichsten Mitleids und der innigsten Ehrfurcht empfingen.

Nichts war aber rührender, als der hervorbrechende, der neu erwachende Schmerz aller Ritter wegen Rhodens Verlust. Die Ritter der sizilischen Zunge konnten vor Wehmuth mit den aussteigenden Rhodiserrittern kaum sprechen; stummer Gram bebte auf ihren Lippen, und unbeständige brüderliche Küsse. Nur der Großmeister, dem auch im Unglücke sein Löwenherz nie mangelte, nur er bewies eine unerschütterliche Standhaftigkeit und das Verdienst eines bessern Schicksals.

Er nahm ohne Zögern den Weg in den Pallast des sizilischen Großpriors, und alle Ritter gingen mit entblößten Häuptern in einer düstern Stille vor ihm her. Welch ein redendes Denkmal, daß sie ihrem Großmeister auch im Unglücke die gebührende Ehre erprobten.

Die erste Sorge dieses würdigsten Ober=

haupts war die Pflege der kranken und verwundeten Ritter, die er gleich in seinen Pallast und in die neben liegenden Häuser vertheilte; er selbst, der Erhabene, pflegte, besorgte, bediente die Kranken mit seinen Händen, und die Ritter, durch ein edles Beispiel dieser Art angeflammt, ahmten ihm nach; so sah man die Helden Rhodens nun mit gleicher Beharrlichkeit und Muth fromme Werke, Handlungen der Nächstenliebe üben; so sah man die Männer, die unlängst mit Riesenstärke das Schwert gegen die Türken schwangen, Männer, die Festen erstritten, und nur durch Uibermacht unterlagen, ihrem Gelübde gemäß, Werke der Barmherzigkeit, Dienste der Menschheit leisten.

Das zweite Geschäft des Großmeisters war eine strenge im Ordensrathe feierlich gepflogene Untersuchung derjenigen Ordensglieder, deren laues Benehmen und Unthätigkeit den Verdacht der Verrätherei und der gebrochenen Gelübde erregte. Es wurde vielen von ihnen strenge aufgelegt, der Feste Rhodus mit Hilfsschiffen beizuspringen, Ritter fremder Zungen an sich zu ziehen, und theils mit neuer Mannschaft, theils mit Geschütz und Vorräthen Rhodus zu verstärken. Die Ungehorsamen wurden daher vor dem Rath

der versammelten Ordensritter gerufen, und zur strengen Rechtfertigung über die Unterlassung ihrer Pflicht gezogen. Man sah da die Großprioren von Barlette, vom heiligen Stephan, den tapfern Ritter von Nieuport, General der Galeeren der englischen Abtheilung, Anton von Saint Martin, Großprior von Catalonien, den Ritter Herzog von Albi, die Ritter von Toskana und der Lombardie, und selbst den klugen Ritter von Ausonville, Gesandten des Ordens am französischen und englischen Hofe vor dem Richterstuhle Villiers erscheinen, und hörte sie mit einem Antlitz, den nur die Unschuld und Tugend gewährt, mit der Stimme der Wahrheit ihre Unbefangenheit darthun, die Beschuldigungen unwidersprechlich widerlegen, und ihre Angaben von den Rittern durch Vorweisung verschiedener Behelfe, und selbst durch Eidschwüre bekräftigen.

Freudig rief dann der Großmeister zu den Umstehenden: „Gott sei gedankt, daß mir in dem höchsten Unglücke noch die Gnade verliehen worden, Niemanden zu kennen, dem man die Schuld an Rhodens Einnahme, oder seine Mitwirkung für die Erbfeinde des Glaubens beimessen könnte! O, meine geliebten Brüder! (und hier umarmte der Groß-

meister die Großprioren und Großkreuze) o, meine geliebten Brüder und Ritter! die Ehre des Ordens, und euer Ruf forderte von mir eine strenge Untersuchung dieser Art; denn sie wird euch vor allen Fürsten der Welt rechtfertigen, daß ihr an Rhodens Erstürmung schuldlos seid, und den Enkeln der späten Nachwelt den sichern Beweis liefern, daß Rhodus gewiß nicht in die Hände der Heiden gefallen wäre, hätte es durch die einzigen Kräfte des Ordens gerettet werden können."

Diese gerechte Rechtfertigung seines strengen Verfahrens erbitterte dennoch die Gemüther einiger durch so strenge Vorgänge und Prüfungen beleidigten Ordensritter. Ein großer Theil von ihnen war bereits fest entschlossen, in ihre Komtureien und Priorate zurückzukehren, und Villiers seinem Verhängnisse gerade zu überlassen; die Ritter, die noch keine Einkünfte vom Orden genoßen, wollten gerade in ihr Vaterland zu ihren Eltern und Freunden zurück, und bei ihrem Landesfürsten ein besseres Schicksal erwarten. Benachrichtigt von diesem sträflichen Anschlage, bestimmte Villiers auf der Stelle eine Versammlung, lud alle Ritter dazu, ließ ihnen eine päbstliche Bulle durch

den Großprior von Messina vorlesen, und sprach:

„Ritter und Brüder! dieser Befehl des Pabstes, unseres ersten Oberhaupts, macht euch, wie ihr vernommen habt, zur unverbrüchlichen Pflicht, ohne dem Auftrage, ohne der besondern Erlaubniß des Großmeisters sich von seiner Person nicht zu entfernen. Euer Vorhaben kann daher ohne sträflichen Ungehorsam, ohne Beschimpfung euers Standes nie vollzogen werden. Dann aber müßt ihr euch wohl zu Gemüthe führen, daß ihr allein, nach Rhodens Verluste, der dem Orden vorstellende Körper seid, und daß eure Trennung in einer so traurigen Lage unsers Ordens nichts gewisser, nichts sicherer, als seine gänzliche Erlöschung, und vielleicht die Verachtung aller weltlichen Fürsten nach sich ziehen würde. Da ihr so unzähligmal mit einem bewunderungswerthen Eifer in so mannigfachen Gelegenheiten wider die Barbaren bereitwillig fochtet, da ihr unendlichemal eure Waffen gehorsam und glücklich wider die Sarazenen schwungt; hoffe ich auch jetzt jenen gerechten Gehorsam von euch, den ihr am Fuße des Altars schwurt, euch mit aller Geduld für eine ordentliche Residenz des Ordens zu verwenden, welche für den eigentlichen

Wohnsitz euers Oberhauptes, und der Ritter mit Recht erkannt werden kann.“

Diese mit der Majestät seiner Würde begleitete Rede besänftigte die erhitzten Gemüther, und brachte die irrenden Söhne gedemüthigt wieder in den Schooß ihres heldenmüthigen Vaters zurück.

Das letzte Geschäft des unerschrockenen Großmeisters war die Veranstaltung der Reise nach Rom; allein die verbreitete Pest iu Messina hinderte die rasche Ausführung seines Vorsatzes, und rafte würdige Glieder dahin; Gregor von Morgut, Großprior von Navarra, dieser Mann, der sich bei Rhodens Erstürmung durch seine Tapferkeit besonders auszeichnete, und die wackern Ritter von Saint Martin, von Grimwald und Avogadre starben dahin, und versetzten den Orden durch ihren Verlust in neue Verlegenheit. Villiers machte sich gleich von Messina weg, und begab sich mit seinem ganzen Gefolge, Rittern und Unterthanen mit Einwilligung des Vizekönigs in den Hafen von Bays; dort zeichnete er ein Feld nahe an den Ruinen der alten Stadt Cumes aus; ließ dort Hütten für seine Leute bauen, und den ganzen Platz befestigen. Die glückliche Luftveränderung verursachte die Wiedergenesung

aller Kranken, und setzte den Großmeister in einem Monate in den Stand, mit seinen Kolonien nach Civita Vecchia aufzubrechen. Kaum landete er dort an, so ließ er durch einen Abgesandten in der Person des Ritters von Chevriere den Pabst um die Erlaubniß einer Audienz über die traurige Lage des Ordens bitten. Zwar wurde sein Wunsch durch die Politik des Pabstes einige Zeit verschoben; denn er schloß einen Bund mit Karl den Fünften, dem Könige von England und dem Herzoge von Mailand wider Franz den Ersten, König von Frankreich, und wünschte sich nicht, den Großmeister einen gebornen Franzosen zum Zeugen einer Kriegserklärung zu haben, die er öffentlich wider Frankreich kund machen mußte; endlich ließ er ihm die Bereitwilligkeit, ihn zu empfangen, bedeuten.

Villiers, von allen Ordensrittern begleitet, trat unverzüglich die Reise nach Rom an. Die Bewillkommungsart des Großmeisters, und sein Einzug in Rom selbst war auszeichnend, und bedeutete die schöne Hofnung, welche der harte Schlag des Schicksals, den der tapfere Orden des heiligen Johann fühlte, in die dunkle Nacht der Vergessenheit bringen, und dem würdigsten Villiers, dem

Helden von Rhodus bald wieder ein ausgebreitetes Feld seiner Thätigkeit schenken würde.

Der Graf von Montmorence, Marschall von Frankreich, Großenkel des Großmeisters, gieng ihm mit einer prachtvollen Dienerschaft schon viele Meilen von Rom entgegen, und empfing ihn mit Feierlichkeit auf dem Wege.

Als der Großmeister sich Rom, der Hauptstadt der Christenheit nahte, empfingen ihn schon gleich beim ersten Einzuge in die Stadt der Auditor der päbstlichen Kammer, der päbstliche Obristhofmeister, und die ersten Prälaten der päbstlichen Verwandtschaft, und machten ihm das gewöhnliche Bewillkommungsceremoniel. Ihnen folgte ein Regiment leichter Reiterei, und die Schweizergarde. Den zweiten Zug machten die Domestiken und Leibkutscher der Kardinäle, den Beschluß der römisch-kaiserliche Gesandte Duc de Sesse, welcher den Großmeister in den päbstlichen Pallast begleitete.

Als er über die Engelsbrücke, und über den Petersplatz zog, wurde ihm zu Ehren in der Stadt, und auf der Engelsburg vielmal aus dem schweren Geschütze gefeuert. Der römische Adel, und das ganze Volk lief herbei, den großen Mann, den Helden zu sehen, der ganz Rom, und die ganze Welt mit sei-

nen persönlichen Verdiensten, und mit seinen Thaten erfüllte.

Mit diesem zahlreichen, schimmernden Gefolge trat Villiers de l'isle Adam in den Pallast, und das Gemach des heiligen Vaters. Wie er ihn eintreten sah, erhob sich Adrian der Sechste gleich von seinem erhabenen Sitze, gieng, ob ihn gleich eine anhaltende Krankheit entkräftete, dem Großmeister einige Schritte entgegen, und umarmte ihn zärtlich, der von christlicher Demuth erfüllt, dem heiligen Vater die Füsse küssen wollte. Allein Adrian hob ihn mit dem ungeheuchelten Gefühle ächter Freundschaft auf, gab ihm den Sitz mitten unter den anwesenden Kardinälen, und redete ihn mit folgenden Worten an:

„Willkommen, erhabener Großmeister aus Rhodus! wo dein Heldenmuth die Waffen der Feinde, der Christenheit brach, und Lorbeerkronen um dein edles Haupt flocht. Du folgtest beharrlich einem Ehrenrufe, immer der Osmannen Schrecken. Lange, lange wich des Feindes Heer deinem Schwertstreiche, und ganz Europa weiß es, daß Rhodus nur durch Verrätherei eines Treulosen fiel. Noch glänzet an deiner Stirne der hohe Muth; noch blühn dir im Kampf Unerschrockenen die Trophäen der siegenden Ta=

pferkeit; nicht überwunden, nur unterdrückt fielst du; von deinem Uiberwinder selbst verehrter Held! Du fochtest löwenmüthig, um der gefallenen Brüder verspritztes Blut zu rächen; Friede lohne deine erhabene Thaten, ewig sei der ehrenvollste Nachruhm der Preis deiner Tapferkeit; kehre ein zu mir, lorbeerreicher Freund! harre zu Rom, wo ich mich lange nach deiner Freundschaft sehnte; hier, wo alles ohne Rast dich bewundert! —“

Mit diesen Worten entließ der Pabst den Großmeister, da er ihn nochmals mit einer väterlichen Zärtlichkeit umarmte, welche Villiers mit vollem Danke erwiederte; kaum brachte er zu Rom, von Allen verehrt, von Allen bewundert, einige Monate zu; so gab ihm der Pabst täglich neuere, täglich festere Proben von der Beharrlichkeit seiner Freundschaft und Gunst, und räumte ihm sogar die Stadt Viterbo zum Wohnsitz ein, wohin sich der Held mit allen seinen Rittern begab, drei Jahre dort wohnte, von da nach Niza in das Herzogthum Savoyen, und dann nach Sirakus zog.

Villiers (in der Geschichte allgemein mit dem Beinamen des Heldenmüthigen bezeichnet) empfing überall, besonders aber von Frankreichs Könige, und von Karl des Fünf-

ten, römischen Kaiser, die ausgezeichneteste Beweise innigster und ungeheucheltester Hochachtung seines wahrhaft großen Geistes, und seiner beispiellosen Tapferkeit. Karl brauchte ihn zum Friedensmittler mit Frankreich, und gönnte ihm sogar den Mitsitz bei Audienzen auf dem Throne.

Karl der Fünfte, dieser tief dringende Politiker war es, der jede Gelegenheit, von irgend einer Folge auf das Schicksal und Wohl seiner weit ausgebreiteten Staaten mit politischem Vortheile zu verbinden wußte, und in dem Johanniterorden die sicherste Schutzwehr seiner Erbkönigreiche Neapel und Sizilien gegen die afrikanischen Raubstaaten erblickte. Der Kaiser trug daher dem Großmeister die Inseln Malta und Gozo, mit der afrikanischen Feste Tripolis am 24. März 1530. zum Eigenthume mit den Bedingnissen an: Wider die Türken, Mohren und Seeräuber immer zu fechten, und gegen sie als Erbfeinde christlicher Monarchen, und Störer des Seehandels immer Galeeren zu halten, die Könige von Spanien und beider Sizilien als Schutzherrn zu erkennen, und ihnen zur steten Dankbarkeit jährlich einen Falken zu schicken; ferners zu einem erledigten Bisthum zu Malta ihm drei vorzuschlagen, woraus er wäh-

len könne, jedoch solle der Erwählte das Großkreuz des Ordens erhalten, und Beisitzer im Ordensrathe seyn.

Der Orden unterzog sich breitwillig diesen Verbindlichkeiten, und übernahm diese Inseln als ein freiadeliches Lehn zufolge eines am 25. April 1530. aus Kastel Franko datirten kaiserlichen Lehnbriefs, verlegte den Hauptsitz nach Malta, und der Großmeister schrieb sich von nun an: souverainer Fürst vnn Malta und Gozo (wozu der Pabst den Kardinalstitel: Eminenz beifügte; daher der Großmeister heute Durchlaucht Eminenz genannt wird). Dagegen nannten sich die Ritter von dieser Insel: Maltheserritter, so wie sie bevor von der Insel Rhodus: Rhodiserritter hießen.

Auch Englands König schenkte dem Orden neunzehn auserlesene Kanonen. Karl der Fünfte kriegte ununterbrochen mit den Türken und afrikanischen Seeräubern, benöthigte ununterbrochen die Unterstützung der tapfern Ritter, und besiegte nur durch ihre Hilfe seine Feinde, die Verdunkler des Ruhms seines Zepters. Kaum waren die heidnischen Feinde über den Haufen geworfen, kaum streckten sie noch ihre kühnen Waffen vor den Schwertstreichen der Ritter; so befestig-

ten schon Maltas Helden ihr Land mit einem großen Geldaufwande. Doch Villiers der Heldenmüthige theilte nicht lange mehr die Sorgen des Krieges und der Befestigung mit ihnen. Durch die ausgestandenen Kriegsbeschwerlichkeiten, durch häufige Wunden geschwächt, und durch sein Alter entkräftet, verließ er die irdische Laufbahne, und die Brüder fühlten tief den Verlust durch den Tod dieses verehrten Helden, welcher den vollen Zirkel seiner Tage mit unbestrittenen Ruhme vollendet hatte.

Nach Villiers Tode erhielt Pierin del Monte, Baillio von St. Euphemia im Jahre 1534. die Großmeisterswürde. Im nämlichen Jahre eroberten die Ordensgaleeren mit dem Kaiser Karl dem Fünften die Barbarenfeste Goletta am 14. Juli, erbeuteten dreihundert Geschütze, überwanden den Vizekönig von Algier und Tunis, Barbaroßa, und entrießen ihm Tunis an der Seite des Kaisers. Auch wurde Georg Schilling von Kanstatt, Großbaillio von Deutschland von Karl dem Fünften zum Statthalter von Tripoli erwählt, und zugleich dem Orden das Privilegium ertheilt, daß keiner, der nicht in demselben Güter erwarb, solche in Sizilien und Spanien besitzen solle.

Pierinen folgte Desider von Falla, Großprior von Toulouse nach, welcher abwesend im Jahre 1535. erwählt würde. Unter ihm machten die Ordensgaleeren sehr schöne Beute im Jahre 1536. unter dem General Botigello. Der Großmeister starb eben zu dieser Zeit auf seiner Hinreise nach Malta.

Johann von Homedes, sein Nachfolger im Jahre 1536. vormals Kastellan von Emposta, hielt drei Generalkapitel, und regierte siebenzehn Jahre. Unter ihm fingen die Ordensgaleeren im Jahre 1537. zwölf Schiffe von Spahi und Janitscharen, und brachten sie nach Malta. Die Ernennung des Galeerengenerals wurde dem Großmeister allein überlassen, und der Name des Drappiere in jenen des Großkonservators verwandelt; auch die Seezüge wider die Barbaren immer mit abwechselnden Glücke fortgesetzt. Im Jahre 1541. erwählte der Großmeister den Großprior von Deutschland, Georg von Schilling, zum General, welcher drei türkische Galeoten eroberte, sich hernach mit der kaiserlichen Flotte von vierzig Galeeren verband, und dann mit Kaiser Karl dem Fünften, und dem kapuanischen Prior Leon von Strozzi, dem Barbarossa Schlachten mit entscheidenden Glücke lieferte. Er war es, der so vielen

Ruhm erwarb, daß der Kaiser ausdrücklich befahl, blos den Maltesergaleeren zu folgen, und dem Georg von Schilling im Jahre 1548. die fürstliche Würde verlieh, und sie dem Johannitermeisterthum einverleibte. Im Jahre 1549. zeichneten sich die Maltheserritter durch die Theilnahme an der Eroberung der Städte Monastero, Susa, und Afrika aus; die Ritter waren die ersten, die in die Stadt Afrika drangen. Im Jahre 1551. verlor der Orden die Feste Tripoli durch einen Aufruhr der Besatzung, welche den Marschall zur ungesäumten Uibergabe Tripolis an die Feinde nöthigtr; wofür aber ihm und vier Rittern das Kreuz zur Strafe genommen, und den Soldaten der Prozeß gemacht wurde. Die letztern waren aber meistens Kalabreser und Sizilianer. Im Jahre 1552. wurde der Bau des berühmten Kastells von St. Elmo angefangen, und die Oberaufsicht hierüber dem Großbailliv Bombast mit Beigebung des Priors Strozzi gegeben. Auch zogen vier Ordensgaleeren und drei des kapuaner Priors, als Generals gegen die Stadt Zoara in die Barbarei, zählten nur dreihundertachtzehn Ritter, und setzten am 11. August von ihren Truppen zwölfhundert Mann an das Land; allein das Unglück verfolgte die Malteser;

Morat Aga begegnete ihnen mit viertausend Schützen, und lieferte ihnen ein blutiges Treffen, worinn achtundneunzig Ritter und tausend Soldaten des Aga fielen. Der Prior Strozzi bekam der erste den Generalstitel, da seine Vorgänger nur Kapitains hießen.

Dem Homedes folgte Klaud von Sangle, Marschall und Ordensgesandter zu Rom, am 11. September 1553. gewählt. Ihm wurden sechs Schiffe zur Reise, und von jeder Zunge zwei Ritter zum Glückswunsche entgegen geschickt. Unter ihm machte der Orden sehr reiche Beute in der Barbarei gemeinschaftlich mit dem kaiserlichen General Doria, und der neue durch die Abdankung des Priors Strozzi ernannte Galeerengeneral Johann von Valetta jagte an Doriens Seite den kühnen Barbaroßa wieder nach Levante zurück. Der Großmeister hielt ein Generalkapitel, und bekam im Jahre 1555. die Verwaltung der Ordenskammer.

Nach dem Tode des de Sangle wurde Johann von Valetta Parisot, Großprior von St. Egide, im Jahre 1558. zum Großmeister erwählt. Er hielt am 13. November des nämlichen Jahrs ein Generalkapitel, und nahm allen ausgebliebenen Rittern des venezianischen Priorats das Kreuz. Solimann

der Zweite aufgebracht über die glücklichen Unternehmungen der Ritter, welche vereint mit den Spaniern und Siziliern verschiedene Schiffe der mit ihm verbündeten Korsaren auffingen, und den Tirannen von Tripoli, Dragut, öfters zum schimpflichen Rückzuge von Malta nöthigten, nahm sich nun vor, Malta zu zerstören, und die alten Denkzeichen christlicher und ritterlicher Größe auf immer nieder zu reißen. Seine Absicht leichter zu erreichen, sein Vorhaben ganz ohne Besorgniß von anderer Seite, ohne Rücksicht auf Feinde seines Reichs, zu Stande zu bringen, schloß er mit dem Könige von Persien, dem gefährlichsten Feinde seiner Krone, Frieden, und rüstete sich zur Belagerung Maltas. Johann von Valetta machte Gegenanstalten, setzte sich in vollkommenen Vertheidigungsstand, erklärte den Egider Prior zum General, schickte verschiedene Schiffe hie und da kreutzen, uud es wurden verschiedene Treffen geliefert.

Im Jahre 1564. kam das Gerücht von der fürchterlichen Zurüstung Solimanns immer näher; der Großmeister berief alle Ritter nach Malta, und sandte vier Galeeren mit sizilianischen und neapolitanischen Soldaten nach Messina, den Feinden entgegen.

Am 5. Juli wurde von den großmeisterlichen Galeeren die Flotte des Sultans und des Oberaufsehers des Serails gefangen genommen; eine Unternehmung, deren glücklicher Erfolg den Sultan Solimann zur unverschieblichen Rache bewog. Er schwur, diese Beschimpfung mit dem Blute der Ritter zu rächen, hielt sogleich einen Kriegsrath, hörte die Versammelten Baschas, und beschloß wider die Meinung des Großveziers und Draguts, Malta zu belagern.

Mustapha Bassa wurde zum General der Armeen ernannt, der 29. März des Jahrs 1565. zum Aufbruch bestimmt, und Solimanns Wille hieß Zerstörung des Rittersitzes, und der Denkmale des erhabenen Malteserordens.

Mustapha zog mit vierzigtausend Mann gegen die Malteserritter, zu diesen stieß Dragut der Kühne mit hunderteinunddreißig Kriegsschiffen, und der Dey von Algier mit seiner ganzen Flotte. Vereinigt wie in einem Punkte breitete diese fürchterliche Seemacht ihre schwülstigen Segel auf dem Meere aus, und segelte trotzend nach Malta. Der Angriff der Feste geschah mit dem äußersten Muthe, mit der größten Entschlossenheit; allein die Ritter vertheidigten Malta mit noch grö-

ßerer Hartnäckigkeit, und mit wahrhaften Heldengeist; Stürme folgten auf Stürme, und immer wurden sie mit einem außerordentlichen Verluste der Türken abgeschlagen; denn zweiundzwanzigtausend Osmannen fielen. Doch es floß auch Ritterblut, des Ordens zahlreiches Heer schmolz stark bei Abwendung der wiederholten Stürme zusammen, und es fielen dreihundertsiebenundzwanzig Ritter und dreitausend Soldaten. Der große Verlust der Türken öffnete allen ihren Verbündeten die Augen, und bewog sie, nach einer viermonatlichen Belagerung zum Rückzuge. So endete sich das blutige und rachgierige Vorhaben der Osmannen, und die Malteserritter blieben in ihrem Eigenthume.

Auf dem ganzen Erdballe erscholl der Ruf von dem Siege, den sie über die Feinde erfochten; dieser Sieg war ein Stoff der allgemeinen Freude, und besonders zeichnete sich Italien und Spanien in der Art der gesuchten Freudenbezeigungen aus. Die prächtigsten Beleichtungen, die kostbarsten Feuerwerke, feierliche Gebete und Danksagungen, Gesandschaften und Freudenfeste von den seltensten Gattungen wechselten eine geraume Zeit hindurch täglich, nnd zu Rom wurde die Befreiung Maltas von den Türken auf päbstli-

chen Befehl durch den Donner der Kanonen verkündet; die Monarchen Europens selbst wetteiferten in zierlichen Glückwünschen, Lorbeerhebungen und Geschenken für den tapfern Großmeister. Philipp der Zweite, König von Spanien, verehrte ihm einen Degen mit goldenen Griff und mit Diamanten besetzt; Pabst Pius der Zweite trug ihm sogar den Kardinalshut an; ein Ehrenzeichen, nach welchem die größten Aebte stets geitzten, welches selbst Prinzen aus regierenden Häusern mit Bereitwilligkeit empfingen. Johann von Valetta schlug aber die Kardinalswürde aus; denn er wollte den Titel eines Souverains mit einer untergebenen Ehrenwürde nicht verdunkeln. Alle an Johann von Valetta verschwendete Ehre und Erhebung vermochte ihn nicht zu beruhigen, als er Solimanns neuerliche Vorbereitung zum Kriege wider den Orden erfuhr.

Bei dem Anblicke seines entvölkerten Landes, bei dem Anblicke zerstörter Häuser, zertrümmerter Waffen, eines entblößten Magazins, und so vieler verwundeten Ritter und Soldaten, rollten Thränen des Mitleids über seine menschenfreundliche Wangen, und sein forschender Geist wirkte, von neuen Hilfe zu schaffen. Er berief die ältesten Komture in

den Ordensrath, und fragte sie um ihre Meinung; sie hielten Malta für eine Insel, die den Augen der Feinde stets ausgesetzt, schwer zu vertheidigen ist, und zuletzt der Uibermacht der Sarazenen doch unterliegen müsse, und riethen, sich nach Sizilien zu begeben. Welch ein Rath in Valettas Augen, der stolz auf den Rühm, Malta von den Feinden gerettet zu haben, sich entschloß, eher sich unter den Trümmern dieser Ritterinsel begraben zu lassen, als es der Wuth der Feinde Preis zu geben; er blieb seinem hohen Entschluße getreu, und wirkte zu Konstantinopel und in seinem Gebiethe gegen die Feinde; dort ließ er das Arsenal des Kaisers in Brand stecken, und da die durch die feindliche Belagerung verdorbene Festen wieder herstellen, neue Festen erbauen, alte vergrößern, und ganz Malta mit Getraide und Waffen neuerdings versehen. Er selbst, der unermüdete Held leitete den angeordneten Bau, er selbst wachte über die Vollziehung seiner Befehle, überall gegenwärtig, überall arbeitsam, eifrig und rastlos thätig. Konnte wohl ein Mann seiner seltenen Verdienste, seiner ausnehmenden Talente sich blos mit dem Ruhm seiner Zeitgenossen begnügen? mußte ihn sein großer Geist, der stets seine Brust mit unerschöpfli-

chen Muth stählte, nicht auf die Erwerbung eines unsterblichen Nachruhms leiten? allerdings, er dachte, und erwarb ihn mit rauschenden Beifall.

Der Berg Skeberras wurde zum Standort einer neuen Stadt erkohren, welche durch die außerordentliche Mitwirkung und kluge Anstalten des Großmeisters glücklich erbaut, durch eine zugleich errichtete außerordentlich merkwürdige Feste gesichert, und von ihm mit dem Namen Valetta beehrt wurde. Bald darauf erbaute er auch ein großes Spital, in welchen Arme und Kranke aller Nazionen, ohne Unterschiede, so wie sie der Zufall nach Malta brachte, aufgenommen, gepflegt und genährt wurden. So griff Johann von Valetta der leidenden Menschheit unter die Arme; so unterstützte er Fremdlinge und Unglückliche, wie ein allgemeiner Vater.

Mitten in diesen Unternehmungen ergaben sich innere Unruhen im Orden. Einige Ritter der spanischen Zunge überließen sich einer übertriebenen Freude über den Sieg gegen die Türken, schmaußten, schwelgten, und sangen bei der Tafel, unter dem Vorwande, zu scherzen, Lieder, worinn der Ruhm der tapfern Ordensritter angefochten, verunehret, und die Ehre der vornehmsten Damen Maltas

verkleinert wurde. Der Großmeister, ein eben so gerechter und strafender Richter, als Kriegsheld, pflog die strengste Untersuchung; die Schuldigen wurden überwiesen, des Ritterkreuzes unwürdig erklärt, und zu einem lebenslänglichen Kerker verurtheilt. Sie kannten Valettas Strenge, wußten, daß er unversöhnlich gegen das Laster sei, und retteten sich durch eine plötzliche Flucht, in der Hoffnung, Valetten zu überleben, und dann unter der Regierung eines mildern Großmeisters zurückzukehren, welcher auf ihre Verbrechen vergessen, und ihnen die vorigen Rechte einräumen würde. Valetta, unverletzbar an die Beobachtung der Gesetze gebunden, schickte den Ritter Caprona als Gesandten zum Statthalter von Sizilien, die Flüchtlinge als Rebellen zurück zu fordern. Sein Wunsch wurde nicht erreicht; denn der Statthalter ließ diese Unwürdige in ihr Vaterland zurückkehren. Diese Art, die Gerechtigkeit des Großmeisters zu unterbrechen, der Umstand, daß man diese Verbrecher selbst in Malta zu begünstigen schien, da man ihre Flucht beförderte, verursachte dem strengen Rächer der Gesetze, Johann von Valetta, Mißvergnügen und Verdruß; er betrachtete dieses Benehmen für den Anfang des Verfalls der Ordenszucht, die

er aufrecht zu erhalten, sich so sehr bestrebte.

Was aber seinen Muth ganz niederschlug, was ihn sogar in düstre Schwermuth und in eine tiefe Traurigkeit stürzte, war selbst das Verfahren des römischen Bischofs, des ersten Ordensobern, mit den Gütern des Malteserordens in dem römischen Gebiethe. Habsüchtige Kardinäle geitzten um die reichen Besitzungen der italienischen Zunge, und zogen durch die Verleihung d.s Pabsts das Großpriorat von Rom an sich. Vergebens machte der Großmeister dem Pabste wichtige Vorstellungen, vergebens mengte er die triftigsten Gründe mit den gerechtesten Vorwürfen in seinen Briefen, und suchte den Pabst mit der lauten Stimme der Wahrheit von Eingriffen in die Rechte des Großmeisters abzuhalten; Valetta fand kein Gehör; päbstliche Neffen genoßen das römische Priorat, so wie es durch den Tod eines Kardinals erledigt wurde, und Pius der Fünfte befreite sie selbst von den gewöhnlichen Gebühren, die die Besitzer solcher Ordensgüter der allgemeinen Ordensschatzkammer zu entrichten hatten. Dieses Benehmen eines Oberhaupts der Kirche, welches die Rechte des Malteserordens handhaben sollte, beugte Valetten sehr; und die Folge

davon, eine düstere Schwermuth führte ihn von Tag zu Tag dem Grabe näher. Nur drei Wochen dauerte sein Krankenlager, und der Tod löste hierauf seine Leiden.

Noch vor seinem Tode berief er die Zungenhäupter zu sich, ermahnte sie zur Einigkeit, zum Frieden, und zur Erhaltung der alten Disziplin des Ordens; er legte ihnen nochmals den Gehorsam gegen seinen Nachfolger zur Pflicht, auf, und erinnerte sie auf den vor dem Altare gemachten Schwur dieses Gelübdes. Zum Nachfolger empfahl er ihnen den Ritter Anton von Toledo, einen Vetter des Herzogs von Alba; den sie aber wegen seines Hochmuths und Strenge nicht wählten; empfahl seinen beiden Neffen Tugend und Treue gegen die Gelübde, vertheilte all sein Habe, und starb mit den Kennzeichen eines der eifrigsten, der frömmsten Christen seiner Zeit.

Die Vornehmsten, die um die Großmeisterwürde warben, hießen Anton von Toledo, der Ritter von St. Clemente, Zungenhaupt von Arragonien, der französische Ritter von la Motte, und der spanische Maldonat; allein das Glück wich von allen, und schenkte dem Großprior von Kapua, Petern von Monte, seine ungetheilte Gunst.

Der 23ste August 1568. war der Wahltag Peters von Monte. Dieser erhabene Mann hieß eigentlich Quidalotti, war Pabst Juls des Dritten Anverwandter, und nahm aus dieser Rücksicht den Namen von Monte an, welchen Juls weibliche Verwandte führten; diesen edlen Namen verherrlichte er durch seine Tapferkeit und den heldenmüthigen Widerstand, den er während Maltas Belagerung zum größten Erstaunen der Feinde bewies.

Die ersten Sorgen des neuen Großmeisters bezohen sich auf die feierliche Leichenbegängniß des verblichenen Vorfahrers; er sparte nichts, was eine majestätische Ehrentrauer bezeichnen, nichts, was die Bestattung der Heldenleiche zur Erde feierlicher, erhabener, und das Andenken dieses Tages unvergeßlicher in den Herzen der Gerechten machen konnte.

Hierauf erweiterte Peter die neue Stadt Valetta, verlieh den verdientesten Gliedern verschiedene durch den Tod der Komturn und Großprioren erledigte Würden und Güter, und belohnte Verdienste auf die reichlichste Art.

Franz de Burges, Franz von Arkenburg, Peter Pelloquin, Christoph von Montgaudny

und der Ritter von Sevre erhielten die einträglichsten Würden. Auch verstand Peter von Monte durch seine kluge Leitung die Kunst, die Dame von Olibo, Großpriorin des königlichen Hauses von Sixene des Johanniterordens im Königreiche Arragonien, und Vorsteherinn eines weiblichen Dameninstituts nach der Malteserordensdisziplin, unter seinen Gehorsam zu bringen.

Unter seinem Großmeisterthume machten die Malteserritter S. Aubin, Roquelaure, und Ferdinand von Coiro auf den egiptischen Meeren reiche Beute; allein ihr Werth vermochte den beträchtlichen Verlust nicht zu ersetzen, den der Orden durch die Gefangennehmung dreier Galeeren unter den unglücklichen Befehlen des Kommandeurs von St. Clemente erlitt. Lukiali hieß der berichtigte Seeräuber, der an der Spitze einer fürchterlichen Flotte St. Clementen überfiel, welcher die Flucht ergriff, und ihm drei Galeeren überließ. Von dem Bewußtseyn nicht erfüllter Pflicht gefoltert, suchte der unglückliche Ritter zu Rom Rettung, ward aber nach Malta an seinen Großmeister verwiesen, zur Rechenschaft gezogen, zum Tode verurtheilt, und zu Malta enthauptet.

Nach Peters von Monte Tode folgte im Jahre 1572. Johann Evêque de la Cassiere, Großmarschall des Ordens, der Erste, dem der Ordensrath den Titel eines regierenden Fürsten der Inseln Malta und Gozo ertheilte.

Selim der Zweite, Solimanns Sohn, erbte von seinem Vater das kriegerische Feuer, und der Rachgeist beflügelte seine Unternehmungen; er nahm sich fest vor, Malta wieder anzugreifen, und glücklicher als sein Vater zu bekämpfen. Schon stachen haufenweis seine Schiffe in die See, und suchten Selims Waffen furchtbar zu machen; der erfahrne Cassiere traf die besten Gegenanstalten, um eine nahe Belagerung zu vereiteln; ließ alle Truppen mustern, mit neuen Waffen versehen, füllte alle Vorräthe von neuen, hielt die Flotte im segelfertigen Stand, berief alle noch streitbare Krieger zu den Waffen, und verhielt die durch die Last des Alters gedrückten Komture, oder die mit Wunden bedeckte Großprioren zu wichtigen Beisteuern von ihren Einkünften.

Selim änderte, über die raschen Zurüstungen der Ritter erstaunt, plötzlich seinen Plan, und kehrte sein Schwert gegen Tunis,

in der Absicht, die Wachsamkeit der Malteser einzuschläfern, und sie in einer unverhoften Zeit zu überraschen, um sie sicher zu unterjochen. Tunis war zu ohnmächtig, um Solimannen zu trotzen; es wurde von Weichlingen, die dem Wohlleben und Leidenschaften fröhnten, beherrscht, und von Soldaten bewacht, die nur gegen wehrlose Kaufleute mit günstigen Erfolge fochten. Tunis fiel, und erkannte Selims Oberherrschaft.

Nun galt es Malten; nun wandten sich Selims begierige Blicke gegen die Ritterinsel, und drohten Zerstörung und Untergang. O meineidiges Verhängniß! soll immer Ritterblut fließen? soll stets der Ruhm der Malteser mit ihren eigenen Blute benetzt, mit ihren Wunden gezeichnet seyn? — Das Schicksal forderte es diesmal nicht; es schonte Ritterblut, und überschlug das finstere Buch der Zukunft; denn Selim wurde mitten in seinen kriegerischen Plänen durch den Tod im Jahre 1575. weggerafft.

Bald darauf störten innere Unruhen den Frieden und die fröhliche Eintracht in Malta, die sonst die Würze des menschlichen Lebens ist. Johann de la Cassiere war ein Mann der strengsten Sitten; er schaffte alles ab,

was ein übles Beispiel gab, ahndete streng die Verbrechen gegen die Sittlichkeit, und gab selbst durch sein Benehmen Allen in der Beobachtung der Ordenspflichten ein Muster. Die jungen Ritter verdroß die Strenge ihres würdigen Oberhaupts; der Bischof und der Kirchenprior wagten Eingriffe in die großmeisterlichen Rechte; zürnten über den Großmeister, der sie an ihre Schranken wies, und einige Großkreuzritter des Wartens auf Cassiers Absterben müde, dachten zu auf Mittel, ihn schneller aus dem Wege räumen, und einer Würde zu entreißen, die er mit so vielem Ruhme besaß.

Unter allen Feinden des Großmeisters ragte vorzüglich Kreßin hervor, ein Mann, der von seinen Wohlthaten überhäuft, wie von einem Vater mit zärtlicher Aufmerksamkeit behandelt, und sogar zum Prior der Kirche des heiligen Johann, zu einem Vorsteheramte erhoben wurde, wit welchem stets die Großkreuzwürde verknüpft war. Das Laster siegte wirklich über die unbefangene Tugend Johanns von Cassiere; die Häupter der Verschwornen von einem zahlreichen Gefolge ihrer Anhänger umgeben, stürzten mit entblößten Degen in den Pallast des Großmeisters, nahmen ihn auf Befehl des einverstandenen

Ordensraths gefangen, setzten ihn in eine offene Senfte, und führten ihn gleich einem Verbrecher auf die Engelsfeste, wo er eine geraume Zeit gefangen gehalten wurde. Die Aufrührer, von Gewissensbissen genagt, über ihr Laster bestürzt, schickten den Ritter Romegas als Gesandten nach Rom, ihr Verhalten gegen ihren Großmeister zu rechtfertigen; — auch der Gefangene fand Mittel, sich durch vier Ritter bei dem Pabste über die Aufrührer zu beschweren. Zwei Tage darnach warf der Galeerengeneral, Ritter von Chabrillan, vor Maltas Hafen Anker; sein erstes Begehren war, seinen Großmeister zu sehen. Erstaunen und Bedauern ergriff den seinen Gelübden getreuen Ritter, als er die unwürdige Behandlung Cassiers wahrnahm. Chabrillan an der Spitze von zweitausend Soldaten, von einem Haufen tapferer Ritter, die mit ihm die Karavane gegen die Korsaren machten, umgeben, war zu mächtig, als daß man ihm den Eintritt in die Engelsfeste hätte verweigern können; man kannte seine Entschlossenheit und seinen Biedersinn; er wurde in die Feste eingelassen, warf sich seinem Großmeister zu Füssen, schloß ihn mit Thränen des Mitleids benetzt, von Beweisen seines steten Gehorsams durchdrungen, in seine Arme, und

bot ihm mit gewaffneter Hand seine Befreiung und Wiedereinsetzung in die vorige Gewalt an. Allein Cassiere schlug dieses edle Erbieten aus, und versicherte ihm seine Bereitwilligkeit, lieber ewig im Gefängnisse zu schmachten, als seine Befreiung mit dem Blute seiner Brüder zu erkaufen; er bat ihn, sich zu beruhigen, und seine Freiheit, die Wiederverlangung seines vorigen Ansehens blos dem Pabste, dem ersten Ordensobern zu überlassen.

Jeder, der das Glück, Cassiern zu kennen genoß, erstaunte über sein widriges Schicksal, erstaunte über die Pflichtvergessenheit der Ritter, und verdammte die Unternehmungen mit ihrem würdigen Oberhaupte, dem Opfer unverdienten Hasses, und einer nichtswürdigen Kabale.

Frankreichs König, der auf seinen ehemaligen nun zur Großmeisterswürde erhobenen Vasallen stolz war, empfahl dem Pabste die genaueste Untersuchung dieser Empörung zu Malta, und versicherte den Großmeister durch Gesandte, er wolle alle Kräfte anwenden, die Aufrührer unter seinen Gehorsam zu bringen, und ihn wieder auf den erhabenen Sitz des Meisterthums empor zu heben. Der Pabst gab den zu Rom angekommenen Gesandten des empörten Ritterraths zwar Gehör;

traute aber ihrer Schilderung Cassiers als eines regierungsunfähigen Alten nicht; sondern berief ihn durch seinen Abgesandten Kaspar Grafen Viskonti nach Rom. Dies war der glückliche Zeitpunkt, den Cassiere zur Verherrlichung seines Namens, und zum Beweise seiner Unschuld verlangte; er erschien, und siegte im Glanze unbefangener Tugend. Achthundert Ritter begleiteten ihn; triumphirend zog er in die Hauptstadt der Welt, und empfing von ganz Rom die seinen Verdiensten gerecht gebührenden Ehrenbezeugungen. Der päbstliche Hof, die Kardinäle, Prinzen verschiedener Nazionen, römische Fürsten und Gesandte gingen ihm mit vieler Pomp sehr weit entgegen, und der Pabst selbst empfing den erhabenen Greis mit Verehrung und dem rührendsten Mitleid; er bedauerte den Edeln mit der heftigsten Gemüthsbewegung, und tröstete ihn.

O glänzende Epoche! erhabener Cassiere! deine Unschuld, deine Unbefangenheit erscheint in dem weißen Gewande deiner reinen Tugend; du siegst über deine ungerechten Feinde, und siehst sie zu deinen Füssen niederstürzen, mit Thränen der Reue ihr Vergehen beweinen, und um Gnade, um Vergebung flehen.

Romegas das Haupt der Gesandten der

Verschwornen, zugleich in ihrem Namen erwählter Stellvertreter des Großmeisters, erfuhr der erste die untrügliche Folge seiner Ankunft zu Rom; der Pabst ließ ihn gar nicht zur Audienz, bevor er nicht den Namen eines großmeisterlichen Stellvertreters abgelegt hätte. Dieser Befehl war genug, um Romegas von dem schrecklichen Urtheile zu überzeugen, was der Lohn der Empörung seyn würde; seine Seele wurde über die Erwartung der gerechten Strafe erschüttert, und ein hartnäckiges Fieber rafte ihn in wenigen Tagen dahin, dahin zum untrüglichen Allrichter der Menschen, um dort Rechenschaft über seine Handlungen zu geben.

Die übrigen drei Gesandten der empörten Ritter wurden im Namen des ganzen Ordensraths zur Abbitte und neuerlichen Anerkennung des Großmeisters verurtheilt. Zwar sollten sie nach dem ersten Ausspruche des römischen Richterstuhls mit Schimpf und Spott der Ritterwürde entsetzt, ihnen das Kreuz herabgerissen, und der Kopf abgeschlagen werden; allein die Fürsprache des versöhnlichen Großmeisters, und seine anhaltende Fürbitte, da er keine Rache suchte, und sich mit einer aufrichtigen Reue begnügte, milderte die Anfangs festgesetzte Strafe blos in eine

feierliche wochentliche Enthaltung von der Tracht der Ritterehrenzeichen, welches in der That Gnade genug für Empörer war, die eigentlich den Tod verdient hatten, weil sie das wesentliche Ordensgelübde, den Gehorsam brachen.

Der Kommentur, Ritter von Sacquenville war der erste, welcher in Gegenwart des Pabstes und der versammelten Kardinäle den gekränkten Großmeister um Verzeihung bat, und ihm zum Zeichen seines reumüthigen Herzens die Hand küßte. Auf diese Art glaubte der Kommentur seiner Pflicht schon Genüge geleistet, auf diese Art schon ein hinlängliches Kennzeichen seiner unverfälschten Reue von sich gegeben zu haben, und aller weitern Demüthigungen enthoben zu seyn; allein der Kardinal Montalto nöthigte ihn zur fußfälligen Abbitte, indem er ihm mit lauter Stimme voll edlen Unwillen zurief:

„Auf die Kniee, auf die Kniee nieder, aufrührerischer Ritter! du hast deine Gelübde gebrochen, du hast denjenigen beleidigt und beschimpft, dem du am Fuße des Altars Gehorsam schwurst, du hast dich gegen deinen Großmeister empört. Unwürdiger Ritter! falle sogleich auf die Kniee, bitte ihn in der Demuth eines Verbrechers um Verzeihung,

und zaudre nicht, öffentlich die Reue zu bezeigen, die einem pflichtswidrigen Ordensritter mit Recht vor seinem unschuldig gekränkten Großmeister gebührt; nur ihm verdankst du die Frist deines Lebens, ohne der Fürbitte dieses erhabenen Greises würde dein Kopf auf dem navorischen Platze durch das Henkerbeil gefallen seyn."

Der Kommentur warf sich über diese Anrede gleich zu den Füssen seines würdigen Großmeisters, umfing seine Kniee, und wiederholte in dieser demüthigen Lage mit neuen Treueversicherungen seine Abbitte. Der erhabene Fürst hob ihn mildreich auf, vergab ihm und seinen Genossen, befahl ihnen nach Malta zurückkehren, und ihn dort zu erwarten.

Nun wollte der Pabst den Großmeister mit aller Pracht und mit neuem Glanze umgeben wieder nach Malta zurückführen lassen; sein Plan wurde aber durch die Gottheit geändert, welche nach einem dreimonatlichen Aufenthalte Cassiers zu Rom ihn in den Sitz der Ewigkeit rief. Seine Leiche wurde zwar nach Malta zurückgeführt, aber sein Herz zu Rom in der Kirche des heiligen Ludwigs mit folgender Inschrift aufbewahrt:

„Dem Bruder Johann Eveque, Großmeister der Ritter Jerusalems, dem tapfersten,

dem andächtigsten und glanzreichsten Manne, dem besten Fürsten seines Vaterlands, dessen Unbefangenheit und Tugend durch Unbilden und Widerwärtigkeiten auf die Probe gestellt, gleich einem im Feuer gereinigten Golde hervorleuchtete, ließ die heilige Gesellschaft jerusalemischer Ritter dieses verdiente Grabmal setzen. Er lebte achtundsiebenzig Jahre, starb zu Rom am 12. Jänner 1581.

Als der erhabene Greis erblich, ließ der Pabst ungesäumt den Malteserittern seinen Hintritt durch den Grafen Viskonti mit dem Auftrage bekannt machen, ohne Zeitverlust zur Wahl eines neuen Großmeisters zu schreiten, und schlug ihnen den Hugo von Loubenx von Verdalle, Großkommentur, den Panissa, Großprior von S. Egid, und den Chabrillan, Baillie von Manosque als wahlwürdige Ritter vor.

Hugo von Loubenx von Verdalle wurde allein vorgezogen; denn sein geselliges, sein herablassendes Betragen, und seine Menschenfreundlichkeit machten ihn zum allgemeinen Wunsche der Ritter. Einstimmig wählten sie ihn zu ihrem Oberhaupte, und der Pabst, der ihn als Ordensgesandten an seinem Hofe hatte, verehrte ihn als ein Muster, an welchem sich andere Ritter spiegeln sollten. Er

kannte seine Verdienste, und billigte die glückliche Wahl der Ritter.

Die Neuerungen, die seine Regierung auszeichneten, waren die Verbindung der Würde des Turkopoliere, Generals der Reiterei, mit dem Großmeisterthume, die Schätzung aller Einkünfte der Ordensgüter, und der hievon zu zahlenden Gebühren, die neuen Befestigungen auf der Insel Gozo, der zu Gunsten der italienischen Zunge entschiedene Vorzug vor der von Arragonien, und der von dem Pabste bestimmte Ausschluß der Ritter von der Bischofs- und Kirchenpriorswürde. In der That ahmte in Strenge und genauer Erfüllung der Ordenspflichten Hugo von Loubenx von Verdalle seinem Vorgänger nach; er verbot den Rittern die Taschenpistolen und Stillets, als gemeine Waffen der Meuchelmörder, die Rittern nicht ziemten, und strafte den Großmarschall Sakonai, welcher einen des Diebstahls beschuldigten ritterlichen Bedienten aus dem Gefängnisse befreite. Doch gerade diese Strenge machte auch ihn bald verhaßt; die Unzufriedenheit brach in Empörung aus, und Loubenx begab sich nach Rom, bei dem Pabste Abhilfe zu suchen. Der Pabst fand jeden seiner Schritte gerechtfertiget, und schickte ihn, mit der Kardinalswürde begnä-

digt, nach Malta zurück. Selbst die päbstliche Ehrenerhebung vermochte den Geist der entzündeten Unruhe, das allumfassende Feuer des Aufruhrs nicht zu dämpfen. Der Großmeister, mißvergnügt über das widrige Geschick, eilte wieder nach Rom, und beschloß dort ein Leben, welches für ihn nur ein Kelch bittern Leidens war, welches ihm nichts, als das vollendete Maas menschlicher Bosheit zeigte.

Martin von Garzes folgte im Jahre 1596. Hugon von Verdalle im Großmeisterthume; ein Fürst ohne Partheilichkeit, ohne Lieblingen; ein Mann dessen Seele nie die Qualen litt, welche in ihr oft widersprechende Empfindungen hervorzubringen pflegen; ein Mann ganz nach dem Herzen, nach dem Sinne, nach dem Wunsche der Ritter und des Ordensraths; Trostgründe von Freundschaft und Leutseligkeit eingegeben, flößten ihm Grundsätze von Milderung und Schonung ein, und erreichten sein Herz, das nur die Kette menschenfreundlicher Begriffe verfolgte. Ehre und Menschengefühl war stets die unveränderliche Richtschnur seines Lebens gewesen; er kannte auch als Großmeister keine andern Empfindungen, und setzte nur den Werth seines Lebens in der ungetheilten Sorge für seine Brüder, und in einer gemäßigten Regie-

rung des Ritterstaats; denn er sah die Bestandtheile, die großen Glieder des Ordens für Männer und Helden an, die eine tiranische Behandlung herabwürdigen, und eine zu weichliche Leitung vergessen machen würde. Er unterließ daher nichts, was die Festungswerke auf der Insel uud dem Schlosse Gozo verbessern konnte; ermunterte sogar die Ritter, den Ungarn gegen die Türken, welche ihr Land verheerten, Beistand zu leisten, und versicherte, jeden Feldzug dieser Art für eine ordentliche Karavane gelten zu lassen. Als Augenzeuge der dunkeln Nächte, die die Sonne des Ordens so oft verfinsterten, ließ er nichts unversucht, dem Orden ein ausgebreitetes Feld seiner Thätigkeit zu verschaffen, und glühte von den frühen Strahlen der Hoffnung, die durch die Vermehrung der Brüder immer eine sichere Vorbedeutung der längern Dauer der ritterlichen Regierung zu Malta war. Er erlaubte daher, die angesehenen jungen Schweitzer, von ehelichen Aeltern, dann Groß- und Urgroßältern entsprossen, und in der katholischen Kirche erzogen, in den Malteserorden deutscher Zunge aufzunehmen; der Waffendienst vertrat die Adelsprobe bei ihnen, denn es genügte, daß sie Offiziers- und Kommendantensöhne waren.

So wie Martin von Garzes durch Herablassung und Gnade die Herzen zu gewinnen und zu stärken suchte; so wie er sein heißes Verlangen nach Ehre und Ansehen des Ordens durch die Aufrechthaltnng seiner Rechte bezeigte, so sehr strebten die nach Malta von dem Pabste beorderten Inquisitoren mit aller Sehnsucht, durch politische Kunstgriffe die Macht des Großmeisters nnd seines Rechts zu vernichten, und versuchten alles, was Stolz, Furcht, Klugheit oder Vorstellungen vermochten, ihrer Absicht zu entsprechen, und die Ritter zu demüthigen; Martin von Garzes aber führte die stolzen Prälaten wieder in die engen Gränzen ihres Ansehens zurück, und setzte ihren Eingriffen Schranken. Bitterkeit und Wuth kochte in den Herzen der Inquisitoren, und sie erwarteten schon mit Ungeduld den glänzenden Zeitpunkt ihrer befriedigten Rache. Allein die Stunde Martins schlug, er ward in die glücklichen Gefilde des ewigen Seins aufgenommen, und durch seinen Hintritt die Großmeisterwürde im Jahre 1601. erledigt.

Der Großhospitalier von Frankreich Alof von Vignacourt wurde zu seinem Nachfolger erklärt; ein Mann, welcher zwanzig Jahre seine fürstliche Würde mit Glück behauptete,

und ein Herr, den verschiedene Ereignisse unter seiner Regierung auszeichneten.

Die herrlichen Entwürfe seines verblichenen Vorgängers, die Erweiterung des Ordensansehens, und die Beschränkung der römischen Inquisitoren hatte er von ihm geerbt; nur daß er eine unglaubliche Standhaftigkeit bei jedem Zufalle, und eine höher gespannte Empfindung äußerte; denn seine Seele wurde größtentheils auf den Seegefechten entwickelt. Die glänzende Epoche seiner Erwählung verkündigte er allen christlichen Monarchen durch feierliche Gesandte, und forderte die Ritter auf, ihre Namen in der Welt durch Heldenthaten in dem Andenken aller Biedermänner unvergeßlich zu machen, und fortzuflanzen. Seine durchdringenden Worte und der Anstand, die Majestät, mit welcher er die versammelten Ritter auf die Thaten ihrer alten Brüder zurückführte, trugen reichliche Früchte; denn selbst in Afrikas Seeküsten drangen die Malteserwaffen, und eine der berühmtesten Städte Mahomets wurde dort mit ausnehmender Tapferkeit, welche eine eben so ausgezeichnete Klugheit leitete, erobert; die Städte Lepantho und Patras fielen in die Macht der unternehmenden Ritter, die Sarazeneninsel Lango wurde verwüstet, verheeret, und hundert fünf-

undsechzig ihrer Bewohner in Fesseln geschmiedet, die Feste Lajazo in der Insel gleichen Namens überfallen, zerstört, und dreihundert Sklaven mit einer großen Beute nach Malta geführt; ja selbst das berühmte Korinth eingenommen und geplündert.

Franz Prinz von Lothringen, hingerissen von dem Schimmer der Rittereroberungen, geblendet von dem untrüglichen Glanze ihrer täglichen Erwerbungen, geitzte auch nach der Ehre, mit ihnen den Ruhm zu theilen; er nahm das Kreuz, und eilte nach Malta zur Karavane.

Der Herzog von Vendome, überzeugt von dem Schimmer der kriegerischen Talente der Ordensritter, und von dem Ruhme getäuscht, den alle Offiziere, alle Verbündete mit den Rittern einstimmig theilten, verlangte nichts so sehr, als selbst der Anführer der Ordensgaleeren zu seyn. Der Großmeister erfüllte seine Wünsche, und ernannte ihn zum Ordensgeneral. Kaum bereicherte er den Orden mit diesem fürstlichen Mitgliede, kaum entwickelte er in Vendoms Seele alle Thatkraft und Hang zur Größe, als schon die afrikanischen Seeräuber sich rüsteten, die Insel Gozo zu überfallen, und ihrer Botmässigkeit zu unterwerfen.

Alfons von Vignakourt hielt nun die strengsten Befehle zur Vereitlung dieser kühnen Entwürfe zur Pflicht, ließ nun Waffen und Getraidvorräthe nach Gozo führen, und die Insel mit frischen Truppen besetzen. Doch! mitten in diesen kriegerischen Vorbereitungen vergaß der erhabene Großmeister auf die Verschönerung Valettens nicht; er baute einen Kanal, ein Werk, ganz der Größe der alten Römer würdig, und dieser Kanal ging durch Valetta bis auf den Platz vor dem großmeisterlichen Pallast.

Fakardin, Fürst der Drusen, erstaunte über die Unternehmungen der Malteserritter, und bewunderte das Glück ihrer Waffen; die erhabenen Freundschaftsgefühle gegen die Ritter bethätigte er stets mit neuen Beweisen seiner Anhänglichkeit. Der Großherr von Konstantinopel selbst bemerkte nur zu wohl die Glut, mit welcher die großen Handlungen der Malteserritter Fakardins Seele entflammten; eifersüchtig über die Größe der Ritter, beleidigt über den Hang Fakardins zu dem Orden, verfolgte er den drusischen Fürsten bei jeder Gelegenheit. Vignakourt nahm ihn auf wie ein Kind in den väterlichen Schooß, und schützte ihn gegen seine Feinde. So handelte der edle Mann, bis ihn der Tod

von diesem irdischen Reiche trennte. Bald erfolgte er, und nur zu früh; bald raffte ihn ein tödtlicher Schlagfluß von der Seite seiner Freunde und Brüder in einem Alter von fünfundsiebenzig Jahren am 14. September des Jahrs 1622.

Ludwig Mendez von Vaskonzellos, Großprior von St. Egide, wurde zu seinem Nachfolger erwählt; mit Mühe durchlebte er sechs Monate, und diese brachte er blos mit der Bestättigung der weisen Anordnungen Alofs von Vignakourt zu; sein hohes Alter vergönnte ihm keine längere Lebensfrist, und er starb im achtzigsten Jahre sechs Monate nach seiner Wahl.

Am 10. März 1623. wurde Anton von Paula, Großprior von St. Egide, zum Großmeister erwählt.

Gerechtigkeit und feste Handhabung der Ordensgesetze, unerbittliche Strenge gegen die eidbrüchigen Ritter, Muth und Tapferkeit, und ununterbrochene Vergrößerungssucht der Rittermacht zu Malta waren die unverkennbaren Züge des moralischen Karakters Antons. Johann von Fonseka, Novitz der portugisischen Zunge, des Diebstahls und Mords überwiesen, wurde auf Befehl des Großmeisters auf dem großen Platze des

Pallastes enthauptet, und der Großprior von Kapua, Ritter Falko, überwiesen, die Einkünfte von den Kommentureigütern unterschlagen zu haben, mußte das Verbrechen seines Geitzes in einem ewigen Gefängnisse büssen.

Unter seiner Regierung wagte der Orden einen Uiberfall der Insel von St. Maure, die Uibermacht der Feinde siegte, zwölf Ritter wurden getödtet, und viele verwundet; in einem Gefechte auf dem Meere verlohr der Orden zwei Kriegsschiffe und eine große Zahl von Rittern wurde getödtet und in Fesseln geworfen. So verkauften die edlen Männer ihr Leben oder ihre Freiheit, ihren Gelübden treu zu bleiben; so erfüllten sie stets ihre Pflicht, und stritten gegen die Erbfeinde der Religion, wenn ihnen gleich das treulose Glück den Rücken zuwandte. Zu diesen Schlägen des Schicksals kam noch die Eigenmächtigkeit Pabsts Urban des Achten in Vergebung der einträglichsten Komtureien Italiens an seine Blutverwandte, ein Unternehmen, das die Herzen der Ritter von Urban trennte, und die italienischen Güteranwärter zur Niederlegung der Waffen, zur Verlassung Maltas, und zur Rückkehr in ihre Heimath bewog.

Vergebens widersetzte sich der Großmeister und der versammelte Rath diesen päbst-

lichen Eingriffen; Urban hegte feindselige Gesinnungen wider den Orden; er betrachtete ihn als den Verdunkler seines Glanzes, sann auf die Auflösung seiner innern Regierungsform, und strebte nach der Ausführung des lang gehegten Plans, welcher auf die Aenderung des alten Gebrauchs in den Generalkapiteln deutete. Anton von Paula widersetzte sich diesen Eigenmächtigkeiten mit allen Kräften, vermehrte die kriegerische Wirksamkeit des Ordens durch die Ausrüstung einer sechsten Galeere, und schickte zu Ende April im Jahre 1634. eine ganze Flotte unter den Befehlen des Generals Valdi gegen die Korsaren, die steten Beunruhiger, die unversöhnlichsten Feinde und Unterdrücker des Seehandels. Dieser General belohnte das Zutrauen, dessen ihn Anton von Paula würdigte, mit einem vollkommenen Siege über die Korsaren von Tripolis, und verherrlichte ihn mit dreihundertfünfundachtzig Gefangenen und mit Befreiung sechzig christlicher Sklaven. Welche dankbare Thränen rollten nicht über die bleichen Wangen dieser Unglücklichen, welche lange genug in den Fesseln ihrer Unterdrücker seufzten, und Thränen verdienten, die sonst die Tugend dem unschuldigen Elende weiht.

Auf diesen Sieg folgte ein neues vom Glücke begleitetes Ereigniß. General Valdi lauerte untern von der Insel Zanta auf vier Schiffe, welche mit sechshundertfünfzig Negern beladen, und für Konstantinopel bestimmt waren, und nahm sie gefangen. Die Venezier beneideten den Fortgang dieser Züge, und führten bittere Klagen: daß der Orden auf allen Meeren herumstreife, Eroberungen und Beute mache, ja daß er sogar auf dem republikanischen Gebiethe Einfälle wage; und unter diesem Vorwande begehrten diese verschlagenen Republikaner die Rückstellung der Gefangenen. Anton von Paula durchsah das Gewebe dieser Arglist, und fertigte sie mit den Worten ab: der Orden der Malteserritter zöge blos wider die Erbfeinde der Religion und wider die Seeräuber, welche blos auf den Untergang der Christen, auf ihre schimpfliche Gefangennehmung und auf die Zerstörung des Seehandels ausgingen; diese Niederträchtigen würden stets als Verbrecher behandelt, und verdienten als geschworne Feinde aller Völker, aller Religionen Ausrottung, Vertilgung und nicht Schonung, welche an sie verschwendet, eine Verrätherei wäre.

Die blühenden Tage, die der würdige Großmeister erleuchtete, eilten schon zu Ende;

eine Krankheit überfiel ihn, die drei Monate in seinem Körper wüthete, die Wirkung jeder Arznei vereitelte, und am 10. Juni 1636. seine sterbliche Hülle von seinem erhabenen Geist sonderte.

Es verflossen eben drei Tage nach seinem Tode, als die Ritter den Baillio von Manosque, Paul Laskar von Kastelard aus den Grafen von Ventimiglia, einen edlen Abkömmling der alten Kaiser von Konstantinopel zum Großmeister wählten, und ihm den kommenden Tag die unumschränkte Herrschaft über die Inseln Malta und Gozo mit allen fürstlichen Rechten und Ehrenzeichen verliehen.

Die Hauptsorge des neuen Erwählten ging auf die Tilgung der in Malta eingerissenen Getraidetheuerung, und er erreichte seinen Wunsch durch den Vizekönig von Neapel, welcher eine ansehnliche Menge Getraides nach Malta führen ließ. Unter ihm wurden die Jesuiten im Jahre 1639. aus Malta weggeschaft, weil sie verschiedene Unruhen erregten.

Laskar von Kastellard beschäftigte sich auch mit der Ausbesserung der alten und mit Anlegung der neuen Festungswerke; er überzeugte sich von den glänzenden Talenten Florians, Obristen eines Infanterieregiments,

vertraute ihm die Leitung des Festungsbaues, erkannte mit Bewunderung seine in der Geniekunst so reichhältig erworbenen Wissenschaften, und empfing laut sprechende Beweise von seinem edlen Dienstwillen, und von den Anstrengungen seines Geistes, so, daß ihm Florians Verdienste, Florians edles Herz eine Ehrfurcht vor seinem Charakter einflößte, die die eilende Zeit nie auszulöschen vermochte. Mit Dank gegen den Himmel, der ihm Florian, dieses edle Werkzeug der Befestigung Maltas schenkte, betrachtete Laskar die hervorragenden neuen Festen, diese stolzen Denkmale der geschärften Sinne eines Obristen, der sich durch seine Dienste, durch seine unwandelbare Treue gegen den hohen Orden zum Nebenbuhler der ersten Ritter aufwarf! er betrachtete Florians Verdienste mit Gerechtigkeit, und verlieh ihm zum Lohne den Titel eines großmeisterlichen Ritters, das ganze Ordenskreuz und die glänzende Ritteruniform. Dieses Betragen des Großmeisters gegen den Obersten, diese gerechte Erkenntniß der um den Orden erworbenen Verdienste stählte alle Offiziere, alle Ritter mit neuem Muthe, mit neuer Thatkraft, reitzte die reichsten Komture zu Stiftungen und Geschenke für den Orden.

Der Großmeister erweiterte nun auch seine heldenmüthigen Absichten, er suchte aus Maltas Bewohnern Krieger zu bilden, und theilte alle in Kompagnien, denen er Ritter vorsetzte, sie täglich in den Waffen zu üben, mit den Angriffen der Seeräuber bekannt zu machen, sie siegen oder sterben zu lehren. O edles, o erhabenes Unternehmen! werth des spätesten Nachruhms, würdig, nachgeahmt zu werden; denn in den Waffen geübt, mit den Feinden bekannt, entschlossen, für die Religion und Tugend zu kämpfen, entschlossen, die gedrückte Unschuld zu entfesseln, — darf man mächtige Feinde nicht fürchten.

Der Dey von Tripolis fühlte bald, daß Kastellard Großmeister zu Malta sei; drei der größten Kriegsschiffe dieser Raubstaaten stießen auf den Galeerengeneral, Komtur von Charlet, ohne sie erst mit Kanonen zu Grunde zu richten; denn dieß wäre kein herrlicher Sieg für die Ritter gewesen, wenn er seine Flotte getheilt, und die Kriegsschiffe der Seeräuber zu umringen und gefangen zu nehmen gesucht hätte. An ihn schlossen sich die beherztesten Komture mit ihren Schiffen, und griffen das Admiralschiff an. Der Vizeadmiral der Algirer wollte mit seinem Schiffe weichen, allein die Ritter Galilei und Tal-

hunt stürmten auf ihn mit ihren Flottillen zu, und nöthigten ihn zu halten; ein Gefecht begann, wie es in der Kriegsgeschichte des Morgenlands nur wenige gab, und die Heiden fochten entschlossen und hartnäckig. Ibrahim Rais, ihr Admiral, kannte die Tapferkeit der Ritter, und wußte, daß auf den unglücklichen Ausgang dieses Gefechts ewige Ketten, und, da er ein Abtrünniger war, der schimpfliche Tod eines Verräthers sein Los seyn würde. Dies bewog ihn, mit einer Art von Verzweiflung zu fechten; er achtete seine häufigen Wunden nicht, wenn er nur der fürchterlichen Rache der Ritter, nur ihren Schwertstreichen entgehen konnte.

Diese Hartnäckigkeit, statt die Ritter abzuschrecken, vermehrte noch ihren Muth, und sie stürmten nun mit allen Galeeren auf ihn los, schlossen ihn ein, traten mit dem Degen in der Hand in seine Schiffe, stießen seine Soldaten nieder, und warfen ihn in Ketten. Die Heiden, die sich ergaben, waren an der Zahl dreihundertzwölf, und zwanzig kleinere Schiffe mit reicher Beute beladen. Die Erstern wurden als Sklaven nach Malta gefangen geführt, und die Schiffe in Maltas Hafen der reichen Beute entladen.

Mit lautem Jubel und mit den Lorbeern des Sieges umwunden, trat der tapfere Commandeur Charolt in den Pallast des Großmeisters, und trocknete den Schweiß von dem glühenden Heldengesichte.

Das Herz dieses wohlgesinnten Fürsten hatte sich von nun an fester mit dem würdigen General der Galeeren verknüpft, und Kastellard, in welchem nie ein unedler Neid glimmte, umarmte seinen tapfern Bruder, seinen thatenvollen General. Beide fühlten tief im Herzen den Wunsch ewiger Vereinigung, und wandelten bald stille, bald in unaufhaltsam strömenden Gesprächen bis in den Hafen fort, wo die erbeuteten Schiffe, die zahlreichen Kostbarkeiten und die gefangenen Tripolitaner sich befanden. Allein als der Großmeister bald um jenen, bald um diesen ihm theuern Ritter frug, erfuhr er erst aus Charolts treuen Munde, wie theuer er den Sieg über die Tripolitaner erkaufen mußte; er erfuhr mit thränenden Augen den Tod so manchen biedern Ritters, den gemeinschaftlich überstandene Gefahr zum geprüften Freunde seiner Mitbrüder machte. Charolts Heldenarm hatte nicht immer das Schwert von ihnen abwenden, nicht immer sie mit mächtigem Schilde decken können; sie waren zu thä=

tig die verblichenen Tapfern, zu entschlossen, und hatten sich zum Wohl des Ordens, zur Mauer gegen die verzweifelte Wuth der Feinde gemacht, und mit ihrem Tod den sichern Sieg des Ordens besiegelt. Es floßen Ströme Bluts der Feinde; aber es rann auch Ritterblut; von Wunden bedeckt fielen der tapfere Denis von Viontessancourt, Bernard Perrot von Malmaison, David von Sambolin und Niklas von Biencourt, Ritter der französischen Zunge; Franz vou Isnardo, Angelik von Picolomini, Philibert von Gattinara, Alphons Garzes von Marcilly und Kaspar von Susa, Ritter der italienischen und portugiesischen Zunge.

Der würdige Großmeister that alles, was die kriegerischen Kräfte des Ordens vermehren konnte; der Orden war durch beständige Kriegsauslagen erschöpft, verlor durch die Traktaten zu Münster und Osnabrück die meisten deutschen Güter, welche den deutschen Fürsten protestantischer Religion zugeschieden wurden, und eine große Hungersnoth wüthete in Malta, und hinterließ traurige Spuren des Elends. Alle diese Schläge des Schicksals, alle diese widrige Verhängnisse, stark genug, einen Andern, als Kastellard muthlos zu machen, erschütterten seine Seele

doch nicht; der Hungersnoth half er durch erkauftes Getraide von Sizilien ab, errichtete die siebente Ordensgaleere, die Feste St. Agathe an der Seite von Malakka, und ließ Waffen, Lebensmitteln und Truppen hinführen, und übergab einigen Rittern von geprüften Muthe und Kriegserfahrenheit das Geschäft der Vertheidigung unter der Leitung eines Kommenturs.

Kastellard allein unter allen Großmeistern zählte unter seinen Rittern vier Männer, berühmt durch ihre Geburt, edel und groß durch den militärischen Rang in dem Orden, und ausgezeichnet durch ihre Thaten. Sie hießen: Ludwig Graf von Arpajon, der Prinz von Hessen Darmstadt, der Ritter Martin von Radin und der Ritter von Sales, ein Neffe des heiligen Franz von Sales, Bischofs in Genf.

Zur Zeit, als Kaiser Ibrahim Malta mit einem fürchterlichen Kriege bedrohte, und die Ritterinsel, beraubt der Einkünfte der zu Grund gerichteten französischen und italienischen Komtureien, verarmt durch das zwanzig Jahre lang entzohene Einkommen aus dem deutschen Großpriorat, außer Stande war, dem Großherrn von Konstantinopel die Spitze zu biethen, waffnete der reiche Graf von Ar-

vajon alle seine Schiffe, hob tausend Mann Truppen auf seine eigene Unkosten, kaufte Kriegsvorräthe an Waffen und Lebensmitteln, warb Edelleute und Freunde, stach in die See, segelte nach Malta, und bot dem Großmeister eine Hilfe an Truppen, Offizieren und Geldbaarschaft an, die sich mit der Macht eines Souverains messen konnte. Der Großmeister hingerissen von den Gefühlen der Dankbarkeit, freudig überrascht mit einer so ansehnlichen Hilfe zu einer Zeit, wo er sich verlassen dünkte, übertrug ihm das Hauptkommando über die Ordenstruppen, räumte ihm die Macht ein, sich selbst drei untergeordnete Kommendanten zu wählen, und hing ihm und seinem ältern Sohne als Ehrenrittern des Malteserordens das goldene Ritterkreuz um.

Der Prinz von Hessen Darmstadt bewies eine Entschlossenheit, einen Unternehmungsgeist, der seiner erhabenen Geburt entsprach, und ihn bald auf die Stuffe eines Generals der Galeeren erhob; stets den Ordensgelübden treu, stets unermüdet in der Pflichterfüllung, enthielt sein Leben nichts, als eine Kette von den eifrigsten Bemühungen, dem Johannsorden nützliche Dienste zu leisten; er kreuzte von einem kriegerischen Eifer ergriffen in den benachbarten Häfen von

Malta, ließ sich in hitzige Gefechte mit den Seeräubern ein, schlug sie, steckte ihre Raubschiffe in Brand, nahm sechs ihrer größten Galeeren, die er entwaffnete, gefangen, und führte sie triumphirend in Maltas Hafen.

Martin von Redon, Großprior von Navarra, verherrlichte auch den Ruhm seines Ordens durch seine Unerschrockenheit, Heldenmuth und Staatspolitik. Diesen erstern Eigenschaften verdankte er die Großprioratswürde von Navarra, der Staatspolitik den Sieg über seinen unversöhnlichsten Feind, den Großinquisitor von Malta, welcher ihm selbst die Bothschaft über die päbstliche Bestättigung seiner in der Folge erlangten Großmeisterswürde überbringen mußte; seiner Staatspolitik und Klugheit verdankte er die Statthalterswürde von Sizilien, die ihm der König von Spanien nach dem Tode des Herzogs von Oßone unter dem Ehrentitel eines Vizekönigs von Sizilien verlieh.

Der Ritter von Sales, ein Neffe des heiligen Franz von Sales, Bischofs von Genf, verband den brüderlichen Ruhm eines heiligen Lebenswandels mit dem Ruhm seines persönlichen Heldenmuths, welchen er bei dem Siege gegen die Türken zu Kandia bewies.

Er focht unter den Augen des wackern Komturs Balbiano an der Spitze von hundert entschlossenen Soldaten, und griff gemeinschaftlich mit ihm in der Nacht die türkischen Schiffe an. Noch schloß ein fester Schlaf die wilden Augen der Feinde, als die Schwerter der Ritter tief in die Brust ihrer Vorwachen drangen; der türkische Heerführer erwachte durch das schreckliche Waffengerassel, und das verwirrte Geschrei seiner betäubten Krieger, er sammelte die besten, zog sie an sich, und widersetzte sich mit Muthe dem Eindringen der Ritter; allein der Komtur Balbiano und der Ritter von Sales zerstreuten die Feinde, und zwangen sie zur Flucht.

Im Jahre 1644. schickte der Großmeister die Galeeren des Ordens neuerdings in das weite Meer, um glückliche Ausfälle auf die Raubschiffe zu machen. Nicht lange kreuzten die Ritter auf der See, als sie schon auf ein großes mit Mannschaft und Geschütze im Uiberfluße versehenes Kriegsschiff Ibrahims, Kaisers von Konstantinopel stießen. Der feindliche Admiral verläugnete in der Absicht, die Ritter zu täuschen, und dann leichter zu überwinden, seine Stärke, und benützte Anfangs seine Kanonen gar nicht; der Malteser=

ritter von Piancourt stürmte der erste mit der Mariengaleere auf das türkische Schiff, ihn folgte die Laurenzgaleere unter den Befehlen des Ritters Raphael von Cottoner, und die Viktoriengaleere unter der Aufsicht des Ritters Noel von Villegagnon = Chanforest, und unterstützten mit Heldenstärke Piancourts raschen Angriff. Es waren edle Männer und treue Brüder, welche weder Partheisucht noch der unbefriedigte Neid von ihren Gelübden trennte. Alles stürzte vor ihren Schwertstreichen; Ibrahims Admiral und vornehmste Offiziere fielen in ihrem Blute, in sieben Stunden warfen die noch lebenden Feinde die Waffen von sich, und ergaben sich ihren Uiberwündern. Sechshundert Mahometaner verloren ihr Leben, und dreimal mehr geriethen in die Gefangenschaft, worunter sich auch eine vornehme Dame aus dem Seraile des Großherrn mit einem kleinen Kinde, Ibrahims Sohne selbst auf den Armen, befand; dieser Sohn wurde dann getauft, und trat nach erreichten mannbaren Jahren unter dem Namen des Vaters Ottomann in den Dominiksorden. Unermeßlich war die Beute auf dem gefangenen Kriegsschiffe, hinreichend, den Orden für die großen Auslagen zu entschädigeu, die er zur Ausrüstung der siebenten Ga-

leere bei so drückenden Zeiten verwandte; allein dieser Sieg kostete vielen tapfern Ritter das Leben, nnd viele ihrer Waffengenossen, die ein besseres Geschick rettete, bluteten aus häufigen Wunden. Mit Unmuth auf der Stirne, mit tiefnagendem Kummer im Herzen über den Verlust acht tapferer Brüder, worunter selbst der Kommandeur der Galeeren, und ein tapferer dienender Bruder deutscher Zunge war, vermochte Kastellard nicht, sich der reichen Beute zu erfreuen; denn es floß Ritterblut, und das Leben eines einzigen der gebliebenen Helden war Kastellarden unschätzbarer und theuerer, als zwanzig reiche Beuten; denn es waren edle Männer, welche den Werth ihres Lebens zu sehr verachteten, um es auf Kosten ihrer unbefleckten Ehre zu schützen.

Mit Recht trauerte der Großmeister; denn durch das feindliche Schwert fielen der tapfere Boisbodran, General der Galeeren, der unerschrockene Kapitain Biancourt, und die hoffnungsvollen Novitzritter Kamillo Scotti, Sebastian Pertonmonbay, Karl von Moran, Robert und Niklas von Pousleurs, Stephan von Allegre und der dienende Bruder Severin Rigart.

Ibrahim erbrannte vor Zorn über die

Nachricht des Verlustes seines Schiffes, schwur den Rittern Rache, und erklärte ihnen im Jahre 1645. durch einen Herold den Krieg. Nun handelte es sich um Maltas Erhaltung, nun um die eifrigsten Anstalten, sich in Vertheidigungsstand zu setzen, um der bedenklichen Macht des Großherrn zu widerstehen.

Kastellard immer wachsam für das Wohl seines Ordens, immer unerschöpflich an Hilfsquellen, befestigte Malta und Gozo von neuem, und suchte Hilfe, wo er sie nur zu finden vermochte. Das Glück, welches dem Großmeister mit mehrerer Treue, als seinen Vorgängern anhing, verließ ihn auch diesmal nicht, und übertrug die Fackel des Kriegs, welche Malta zu verwüsten drohte, nach Kandia, einer den Venezianern gehörigen Insel; die Venezianer waren mit den Rittern im engsten Waffenbunde begriffen, wahrscheinlich suchte Ibrahim eher ihre Verbündeten zu schwächen und zu entwaffnen, dann seine ungetheilte Macht gegen die Ritter zu kehren, und sie von den Verbündeten verlassen, in ihrer Unmacht leicht zu überwinden, und seiner ganzen Rache zu opfern. Malta hielt es für seine unverbrüchliche Pflicht, den belagerten Veneziern zu Hilfe zu eilen; so wenig schreckte

den Orden Ibrahims Macht von ihrem Bunde ab, und Malta schützte seine Verbündeten.

Unfern des Cap de bonne Esperance stießen die Ordensgaleeren neuerdings auf sarazenische Schiffe, ein entsetzliches Kanonenfeuer und ein betäubendes Waffengemenge erscholl von allen Seiten. Wie ein Wetter kamen die Ritter den Feinden in den Rücken, und hinterließen blutige Furchen mit ihren Schwertern; die Feinde flohen, denn das Schrecken vergrößerte die Anzahl der Malteser dreimal, und ließ ihnen ein englisches Kauffarteischiff mit reicher Beute auf türkische Rechnung beladen über, mit dessen Raube die Ritter hoffen konnten, dem erhabenen Großmeister doppelt willkommen zu seyn, und den Ordensschatz ansehnlich zu vermehren, denn unter den Kriegsgefangenen befand sich der einundzwanzigjährige Prinz Mehemet Bintheſi, Sohn des Königs von Marokko und Fetz. Nach dieser glücklichen Unternehmung verbanden sich die Ordensgaleeren wieder mit der Flotte der Venezier. Im Jahre 1657. wurde neuerdings eine entscheidende Seeschlacht auf den Dardanellen zwischen den Türken, Veneziern, und ihren Bundsgenossen den Maltesern und päbstlichen Soldaten

geliefert, in welcher die Türken auf das Haupt geschlagen wurden; fürchterlich brüllten die Kanonen, und spieen ihr verheerendes Feuer in die feindlichen Schiffe, und tief drangen die Waffen der Malteserritter in die Feinde, und häuften Leichen auf Leichen. Blos der Tapferkeit der Ritter verdankte der venezianische General den glücklichen Ausgang der Schlacht, wurde aber selbst ein Opfer des Feuers; weil eben, als er die türkischen Schiffe, welche gegen die Festen segelten, zu rasch bis an die Festen verfolgte, eine aus ihrer Mitte herausgeschleuderte Kugel in das Admiralschiff der Venezier fiel, es in Brand steckte, und in die Lüfte sprengte.

In dem nämlichen Jahre am 14. August starb der Großmeister Kastellard in seinem 97sten Jahre, von allen bedauert, von allen wie ein Vater geliebt, wie ein Weltweiser verehrt, so wie es das prächtige Grabmal, das ihm der Baillio Laskar in der Johannskirche errichten ließ, laut zeugt.

Martin von Redin, Großprior von Navarra und Vizekönig von Sizilien, folgte dem verblichenen Großmeister in seiner Würde troz den häufigen Nachstellungen seiner Feinde, troz dem tödtlichen Hasse des Inquisitors zu Malta, Odi genannt. Die Zahl und die

Rechtschaffenheit seiner Freunde überwog bei weiten die zweideutigen Eigenschaften seiner Nebenbuhler, meistens Männer, von Vorurtheilen und Leidenschaften geleitet; Männer, die von der Last der Jahre gedrückt, sich von ihren Lieblingen am Gängelbande führen ließen, und einem fortgepflanzten Hasse anhingen, ohne die Gründe ihrer Handlungen zu prüfen. Der Pabst selbst kannte Redins Verdienste zu wohl, ihm war der hohe Begriff, den sich mit Recht die besser Gesinnten von seinem Großmeisterthume machten, und das unumschränkte Ansehen, welches Redin bei Spaniens Könige besaß, zu wohl bekannt, und er bestätigte daher die Auswahl dieses spanischen Statthalters zum Großmeister. Redin sollte einen öffentlichen Triumph über seinen ärgsten Feind erhalten; das Glück rächte die geringsten ihm widerfahrnen Unbilden, und der Inquisitor Odi mußte zu seiner Beschämung, zu seiner Demüthigung Redinen die Bestättigungsbulle selbst überbringen, in dem vollen Ordensrathe ihn selbst als Großmeister erklären, und als regierenden Fürsten von Malta und Gozo ausrufen und grüßen; ja selbst der Neffe und General der päbstlichen Galeeren, genannt Bichi, welcher im Orden des heiligen Johann Prior war, be-

gab sich nach Malta, verehrte in Redin seinen obristen Meister, und nach dieser Pflichtsbezeigung, die die hohen Statuten zum Beweis des Gehorsams jedem anwesenden Ritter zur Pflicht machten, stieß er mit den unterhabenden päbstlichen Galeeren zu den ritterlichen. Redin zeigte bei dieser Handlung den Großmeister, den Fürsten, und verlieh dem Prior von Bichi die reiche Kommende von Polizzi in Sizilien, und beim Austritt aus dem Hafen ein mit Diamanten besetztes Ordenskreuz, im Werthe von eintausendzweihundert Thalern.

Die Insel Malta vor allen feindlichen Uiberfällen, besonders nächtlicher Zeit zu sichern, ließ der Großmeister bei allen Seeküsten, nach ihrer Lage von einem Standorte zum andern Thürme für die Landleute bauen, welche an diesen Seiten die Wache hatten, und stiftete aus Eigenem den lebenslänglichen Unterhalt für die bestimmten Wächter. Die Stadt ließ er neuerdings verschanzen, und mit allen nur ersinnlichen Getraide- und Kriegsvorräthen versehen. Die Züge gegen die Seeräuber wurden durch seine Aneiferungen immer rastlos fortgesetzt; verschiedene Treffen gegen die Barbaren in Verbindung mit dem päbstlichen Galeerengeneral, nun Ordenskomtur von Bichi geliefert, und zu-

letzt ihnen nahe bei Augusta zwei Raubschiffe genommen.

Redin bezeigte auch in dem Gebiete der Staatsklugheit seine ausgebreiteten Kenntnisse; denn er beobachtete stets eine unverbrüchliche Unpartheilichkeit gegen alle christliche Fürsten, und befahl den Großkreuzrittern in Frankreich: allen jenen Rittern des kleinen Kreuzes, die sich in der Eigenschaft eines Ordensgesandten zu Paris befinden, das Geleite nach Hof zur Audienz und allen öffentlichen Aufzügen zu geben. Er starb mitten in der Epoche seiner schönen Regierung am 6ten Hornung 1660. durch eine anhaltende Krankheit seinen Verehrern entrissen.

Sein Nachfolger war Annet, Graf von Clermont zu Chattes Gessan, Baillív von Lion; seine Erhebung verdankte er blos seinem erprobten Heldenmuthe und seiner außerordentlichen Frömmigkeit; überhaupt fesselte der Graf von Clermont durch seinen besondern Religionseifer, durch seine liebevolle Leitseligkeit und Herablassung die Herzen aller Brüder, und gewann die Gemüther aller Ritter und Geistlichen. In der That ein Fürst, der für das Glück des Ordens geboren, und für das Vergnügen seiner Untergeordneten bestimmt zu seyn schien. Seine Ge

burt war so groß, so erhaben, als seine moralischen Vollkommenheiten, durch die er glänzte, und beinahe alle seines Gleichen überschattete: denn er stammte von Einarden, Freiherrn von Clermont, welcher zwischen der Dauphine und Savoyen, ein Gebiethe mit den Rechten eines unmittelbaren Reichsfürsten beherrschte; er stammte von Einarden von Clermont, dessen Enkel zu französischen Reichsgrafen erhoben wurden, für sich Truppen warben, Kriege führten, und Frieden schloßen. Allein das Schicksal, welches gerade damals verrätherisch handelt, wenn man seinen Täuschungen zu viel glaubt, verläugnete auch diesmal seinen boshaften Neid an der innern Feste und Ruhe des Ordens nicht; es störte die Eintracht, die Zufriedenheit und das Glück der Malteserritter: denn es eröffneten sich Clermonts Wunden, die er bei der Eroberung der afrikanischen Stadt Mahometa empfing, drei Monate nach seiner Wahl, und er starb in seinem dreiundsiebenzigsten Jahre in den Armen seiner trostlosen Brüder.

Am 6ten Juni 1660. wurde der Baillie von Majorka, Ritter Don Raphael Cottoner zu Clermonts Nachfolger erwählt; ein Mann voll Weisheit, voll Andacht und Frömmigkeit, prachtvoll in seinem Aufwande, den er blos

zum Nutzen des Ordens, zur Verschönerung Maltas, edler Institute weihte; die Vertheidigung der Christen war der einzige Gegenstand seiner Wünsche, die Ehre der Ritter, die Beruhigung der geistlichen Brüder, und die Verbesserung ihrer Verhältnisse sein unabläßliches Bestreben. Unter seiner Regierung ward gegen die Türken mit abwechselnden Glücke gestritten, und die Stadt Kanea in Kandien selbst zu erobern, war den Rittern und ihren Verbündeten unmöglich, weil der Sturm mehr Volk forderte; allein es wurde wenigstens die Absicht der Türken, Kanea mit Hilfstruppen zu vermehren, vereitelt, und die benachbarten Festen St. Veneranda, Calogero, Calami und Apricorno erstürmt. Im Jahre 1661. bemächtigte sich der General der Ordensgaleeren eines tunisер Raubschiffes unfern vom Cap Passaro in Sizilien, hundertdreißig Mann wurden entwaffnet und zu Sklaven gemacht; auf gleiche Art fing der Waffendiener Gravier unweit von Tripoli ein türkisches Schiff mit fünfhundert Janitscharen, welches die Barbarenfeste Gigibarta zu verstärken gesandt war.

Die Auslagen, die dem Großmeister die Hilfsflotten nach Kandia kosteten, waren bedeutend, und konnten nur durch die kluge

Wirthschaft im Gleichgewichte gehalten werden, welche noch immer ein ansehnliches Vermögen darbot, es zum Vortheile, zur Ehre des Ordens zn verwenden. Die angeborne Großmuth dieses Fürsten, seine Herrlichkeit, der Glanz, den er mit Würde in allen edlen Handlungen behauptete, leistete dem hohen Orden einen wichtigen Ersatz für manche Unfälle, für den großen Kriegsaufwand, den Maltas enger Freundschaftsbund mit Venedig erforderte. Diese Republick wußte auch mit vollem Dankgefühle die ihr von den tapfern Rittern geleisteten Kriegsdienste zu erkennen; kein Malteserritrer, der Venedigs geborner Unterthan war, durfte vorhin zu Venedig gewaffnet erscheinen; dieser Verbot wurde nun aufgehoben, und die Ritter stets mit gewählten Vorzügen überhäuft.

In die Fußstapfen Raphael Cottoners, welchen ein bösartiges Fieber den Armen seiner Untergebenen zeitig entriß, trat sein würdiger Bruder Niklas Cottoner, Baillio von Majorka; ein Mann von patriarchalischer Frömmigkeit, mit ächtem Heldenmuthe vergesellschaftet, beinahe schwärmerisch in seinem Religionseifer, bieder, großmüthig, einsichtsvoll und edel, kurz ein Mann, in dessen Charakter sich alle menschlichen Tugenden, allen Voll-

kommenheiten vereinte; ein Ritter, der allen Brüdern theuer und verehrungswürdig war; nur im Alter der Jahre seinem verstorbenen Bruder nachstand, nur darum später Großmeister wurde. Gab es je einen Großmeister, dessen Hilfe man von allen Seiten beinahe verlangte, um dessen Beistand man sehnsuchtsvoll wetteiferte; so war es Niklas Cotoner.

Im Jahre 1664 drangen die raubsüchtigen Korsaren bis in die Provenze; Ludwig der Vierzehnte entschloß daher, Festen gegen die barbarischen Seeküsten zu errichten, und vertraute in dieser Absicht dem Herzoge vou Beaufort das Seekommando über die dahin beorderten Pflanzstädte und Kriegsschiffe, bat aber den Großmeister, ihn mit seinen Galeeren zu verstärken, und ohne dem thätigen Beistande der Ritter würde der Herzog von Beaufort noch ein härteres Schicksal erlitten haben, als er wirklich erfuhr.

Die Kaiserin selbst ließ sich als Braut zu ihrem Gemahl nur nur durch den Ordensgeneral Komtur von Elbenne begleiten, und dankte Niklas Cottonern in den verbindlichsten Ausdrücken für den ihr gegönnten Schutz. Welch ein Wonnegefühl für ihn, welch eine unterscheidende Ehre, daß sich selbst Prinzes-

sinnen und Kaiserinnen, die doch ganze Reihen von Ministern und Generalen zählten, nur dem Ordensschutze anvertrauten.

Die Venezianer selbst konnten sich ohne der Unterstützung der Malteserritter weder vor den Verfolgungen ihrer Feinde sicher stellen, noch die ihrem Staatsinteresse entsprechende Insel Kandia erobern; denn Achmet, Großvezier von Konstantinopel würde mit seinem ansehnlichen Heere Kandia leicht entsetzt haben. Der Pabst, Karl der Zweite, König von England, der König von Pohlen, der Statthalter von Sizilien, und die Mainotten, Bewohner der moraischen Gebirge, verlangten alle Maltas Hilfe.

Karl der Zweite schrieb einen rührenden und feierlichen Dankbrief an Cottonern für den seinem Admiral zu Malta gegebenen Vergunst, und für die freundschaftliche Aufnahme in Maltas Hafen.

Die Mainotten, diese griechische Glaubensgenossen dürsteten nach Befreiung vom türkischen Joche, und glaubten sie nur durch Maltas Beistand erreichen zu können.

Der Statthalter von Sizilien, der an der Spitze eines großen Königreichs stand, traute sich nicht, ohne den Maltesern die Aufrührer von Messina zu bekämpfen; und

Pohlens Monarch, dessen Königreich die Türken beunruhigten, schickte Friedrichen von Mogelin als Bothschafter nach Malta, um von dem Großmeister Hilfe zu erbitten; welche Nachricht für ein Herz, wie Niklas Cottoners, welches für Unternehmungen dieser Art empfänglich war.

„Ja, antwortete der Großmeister dem pohlnischen Gesandten, mit Freuden ergreifen wir eine Gelegenheit, seiner pohlnischen Majestät zu willfahren; unsere Gelübde, die wir bekennen, die Pflichten, zu welchen wir uns an dem Fuße des hohen Altars feierlich verbinden, sind uns nur zu heilig, nur zu unverletzbar, um nicht jeden Augenblick mit innigstem Eifer und mit dem heißesten Verlangen zu benützen, der uns ihrer Erfüllung stündlich näher führt. Sagt eurem Könige, es habe der Malteserorden stets seine Kräfte, stets seine Waffen gegen die Ungläubigen verwendet, auch itzt soll und darf er seiner theuersten Pflicht sich nicht entbrechen; von nun an soll uns nichts als die Befriedigung des gerechten Wunsches Eures Königs, nichts als die Ausrüstung unserer Schiffe beschäftigen.“

Mit diesen Worten entließ Niklas Cottoner den pohlnischen Gesandten, und erfüll-

te sein Wort treu und eifrig, wie seine Anrede versprach.

Der Getraidmangel zu Rom nöthigte den Pabst, Getraide in fremden Landen aufzukaufen, und in seine Hauptstadt auf Schiffen kommen zu lassen; auf wessen Arm konnte der Pabst zu versichtvoller bauen, auf wessen Schutz sich ganz verlassen, als auf jenen Maltas? Er bat daher durch den Cardinal Altieri den Großmeister, die römischen Getraidschiffe mit den Galeeren des Ordens begleiten zu lassen, und erhielt, was er wünschte, weil sich der Johannsorden immer wie ein gehorsamer Sohn gegen den Pabst betrug.

Niklas Cottener behauptete bei allem Bereitwillen im Edeln und Großen doch immer das Ansehen eines Großmeisters, doch immer die Ehre seines Ordens; denn er unternahm nichts, was den ritterlichen Rang und Ruhm verdunkelt, und die fürstliche Würde Maltas herabgesetzt hätte; zu erwerben, zu vermehren, und nicht zu vergeben, hielt er für Pflicht.

Redende Beispiele überzeugen unläugbar den Erfolg verschiedener Dinge, die entweder die Habsucht, oder die Einbildungskraft gewisser Schwächlinge versuchte; Cottoner er-

wog alles, und wagte keinen Schritt, ohne genauer Uiberlegung und Prüfung seiner Folgen; keine Schlinge wurde gegen ihn gezogen, welcher er nicht sorgfältig ausgewichen wäre. Nun zu den redenden Beweisen davon.

Die von den holländischen Provinzvorstehern gewagte eigenmächtige Einziehung vieler Ordensgüter in Holland, bewog den Großmeister, darüber bittere Klagen zu führen, und sein Recht auf diese Besitzungen durch den Großprior von Deutschland, Prinzen von Hessen, geltend zu machen; glücklich gelang der Vergleich zwischen ihm und Johann von Vigeurs, Großpensionär von Holland, und die Holländer verbanden sich, den Orden für die in Westfriesland und Holland entwendeten Güter mit einmalhundertfünfzigtausend Gulden zu entschädigen; auf die in den andern Provinzen dieses Staats gelegenen Güter behielt sich der Orden seine Rechte vor. Das reiche Großpriorat von Crato in Portugall zogen die portugesischen Minister gleich nach dem Tode Ferdinands, Prinzen von Spanien an sich; Cottoner fühlte das Unrecht dieser Handlung, und nöthigte beinahe Portugalls König durch seine anhaltenden Betreibungen, das Priorat den Händen der Hofleute zu entreißen, und dem Ritter Johann von Susa

zu überlassen, welcher von Seite des Ordens die nächste Anwartschaft hierauf hatte. Selbst der Pabst verschwendete (unter dem Vorwande, das erste Ordensoberhaupt zu seyn) bald diese, bald jene reiche Kommende in Italien, an seine Neffen und hierauf selbst das Großpriorat von Frankreich an den Malteser Novitzritter Herzog von Vendome. Die Eigenmächtigkeit in Vergebung der welschen Kommendengüter stellte Cottoner dem Pabste von der ganzen Seite des in diesen Handlungen liegenden Unrechtes mit der edelsten Freimüthigkeit vor; und das dem Herzog von Vendome vom Pabste verliehene Anwartschaftsdekret ließ Cottoner nur mit der Verbindlichkeit des neuen Besitzers zur Entrichtung aller für die Ausrüstung der Kriegsschiffe des Ordens bestimmten Giebigkeiten, in der Kanzlei des Ordens aufzeichnen. Er nahm Ritter auf, unter welchen der Prinz Karl von Lothringen, und der Herzog Moritz de la Tour von Chateau Thierry die Vornehmsten waren, und beschränkte im Gegentheile die Anzahl der Waffendiener oder dienenden Brüder.

Die Mainoten erreichten kaum ihren heißen Wunsch, die Ritterhilfe: so trennte Zwiespalt ihre Gemüther; einige von ihnen

konnten kaum den entzückten Dank in ihren Herzen verschließen; andere aber waren Verräther an sich und an den Ihrigen, und hielten es mit den Türken. Cottoner, nicht gewohnt, seine Hilfe gemißbraucht zu sehen, nicht gewohnt, Menschen beizuspringen, die uneinig unter sich selbst nur mit halben Herzen ihrem Glauben anhängen, rief seine Galeeren wieder zurück. Der Unterkönig von Sizilien wagte es, den Großmeister unter dem Vorwande eines spanischen Lehnträgers zum Kriege gegen die Messineser zu verhalten, und Cottoner wies ihn mit Beschämung an die unverletzbaren Statuten, welche die Ritter von allen Kriegen zwischen den christlichen Monarchen ausschlößen, und an die Belehnungsurkunde Maltas, die nichts von so gearteten Verbindlichkeiten der Ritter enthielt.

Auch Tapferkeit und ein rascher Unternehmungsgeist herrschte unter Cottoners Rittern, durch seine Belohnungen, durch seine Anspornungen ermuntert; die Kriegsschiffe der Ritter durchkreuzten alle Meere des Archipelags; bald die Türken, bald die Tuniser, Tripolitaner und Algierer verlohren ihre Schiffe und Soldaten, ihre Raubopfer und Schätze, und selbst in Kandien zeichneten sich die Malteserritter an der Spitze ihrer Truppen,

wie Helden des Alterthums aus. So wehrte sich der Ritter von Hocquincourt in einem von dem Kanonenfeuer der Türken beinahe zu Grunde gerichteten Schiffe, noch wie ein Löwe, stürzte die einsteigenden Feinde ins Meer, tödtete an der Spitze seiner Leute sechshundert Türken, und rettete sich bei einem günstig erhobenen Winde noch in einen christlichen Hafen: so verewigten beide Ritter und Brüder von Temerincourt durch ihre Thaten ihr Andenken.

Temerincourt der ältere focht als weltlicher Ritter unter Maltas Fahnen, fing ein Türkenschiff mit vierzig Kanonen hart an der Insel Skarpante, welches der Korsar Buba Aßan kommandirte, bewaffnete es von neuem, und segelte an der Seite seines Waffengenossen, des Ritters de la Barre auf den Alexandrinischen Meeren; hier entdeckte er zwei Sultansschiffe mit Kostbarkeiten beladen, und eilte dem erstern das Anlanden zu verhindern. Temerincourt schwur den Verfolgern der Christen Rache, alle Genossen zogen das Schwert, und alle Kanonen donnerten in das feindliche Schiff. Schon verheerte das fürchterliche Feuer das türkische Schiff, schon stieß der kühne Ritter an dasselbe, als ihn eine Flintenkugel auf das Schiffverdeck niederstreckte; er

blutete ans einer tödlichen Kopfwunde, und doch verließ ihn sein gewohnter Heldenmuth nicht; ununterbrochen rief er seinen Soldaten zu, und ermunterte sie unablässig, das Gefecht fortzusetzen. Verzweiflung ergrif nun die Türken; der gewisse Tod, oder eine unvermeidliche Sklaverei schwebte ihnen vor den Augen, sie zündeten daher die Pulvervorräthe an, um in ihren Untergang zugleich die Christen zu verwickeln; ihr ganzes Schiff stand schon in hellen Flammen, und nur der Herr von Labarre, der die Gefahr seines Busenfreundes Temericourt sah, rettete sein Schiff durch die augenblickliche Trennung von dem Feindlichen; nun brannte das heidnische allein, es verbrannte im Angesichte Temericourts, seines Besiegers. Allein der tapfere Ritter genoß nicht lange seines Triumpfs; gleich einer schwachen Ranke, welche ein ungestümmer Wind zu Boden bog, lag er schwankend in seinem Blute, das schwere Haupt sank zur Erde, das edle Herz brach in dem entkräfteten Körper, die gezählten Augenblicke endeten den folgenden Tag, und Temericourt starb in den Armen seines Freundes la Barre. O, erhabener Mann! zu kurz, nur zu kurz währte seine Freundschaft jenseits des Grabes.

Temericourt der Jüngere, Malteseror=
densritter, pflanzte würdig den Ruhm seines
entseelten Bruders fort, ja er übertraf ihn
noch. So wie die tapferen Tempelritter von
Jerusalem im Anfange ihrer Größe fochten;
so stritt dieser junge Johanniter, in dessen
schöner Seele Entschlüsse reiften, die man
noch in den spätesten Zeiten als seltene Züge
von Standhaftigkeit, Seelengröße und Liebe
zu Gott bewundern wird; so wehrte er sich
wie ein Held mit einem einzigen Schiffe ge=
gen fünf große von Tripolis, machte sie
mastlos, und tödtete viele Feinde. Verge=
bens verdoppelten diese großen Schiffe ihren
Angriff; vergebens stürmten sie auf Temeri=
court los; er schwur, eher zu sterben, als
den Haiden sich zu ergeben, eher in den Wäl=
len des unruhigen Meeres seine Gebeine zu
begraben, als den übermüthigen Feinden den
Sieg über einen Malteser zu gönnen. Sie
erstaunten über die entsetzliche Gegenwehr
und den unerschütterlichen Starkmuth des
jungen Kämpfers, gaben das Gefecht auf,
und ließen ihm den freien Abzug. Doch be=
freite ihm kaum das Schwert, das er über die
Häupter der Feinde so fürchterlich schwung,
von dem nahen Tode: so überlief ihn ein
erschreckliches Ungewitter, warf ihn an die

Seeküsten der Barbarei, zerstückte sein Schiff, und lieferte ihn in die Hände der Maurier, von welchen er nach Tripoli, und von da nach Adrianopel geführt wurde.

Mahomet der Dritte befand sich eben dort, als er ihm gefangen vorgeführt wurde, und frug ihn mit Erstaunen, weil sich Temericourt seinem Antlitze ganz unerschrocken darstellte.

Mahomet. Bist du der Ritter, der mit einem einzigen Schiffe fünf meiner großen Kriegsschiffe von Tripoli bestritt?

Temericourt. Ich bin es selbst, Sultan!

Mah. Woher bist du?

Tem. Aus Frankreich.

Mah. Du bist also ein Ausreißer? denn zwischen mir und dem Könige von Frankreich ist ein feierlicher Friede.

Tem. Ich bin zwar aus Frankreich, aber auch zugleich Malteserritter, Mitglied eines Ordens, der mich verbindet, mein Leben gegen alle Feinde des christlichen Namens zu wagen.

Der Sultan versuchte alles, den jungen Ritter von seinem Glauben abtrinnig und von seinen Gelübden abwendig zu machen; die gelindeste Behandlung, Freundschaftserbie-

tungen, Schmeicheleien, der Antrag der Admiralswürde, und selbst der Vermählung mit einer Prinzessin oon der Verwandschaft des Sultans war nicht im Stande, den jungen Helden von seinem festen Entschluße, unverbrüchlicher Treue gegen seine Pflichten abzubringen. Der erzürnte Sultan ergriff nun Zwangsmittel, er ließ ihn in einen finstern Kerker werfen, ließ ihn foltern, und seine Glieder verstümmeln; Temericourt blieb mitten unter tausend Leiden bis auf den letzten Athemzug standhaft, und starb unter den schärfsten Martern, unter steter Anflehung des göttlichen Namens.

So schied dieser Held, dieser Blutzeuge der Religion von hinnen, dessen Herz sich voll Zuversicht gegen Gott aufschloß; er fühlte tief in seiner Seele den Wunsch ewiger Vereinigung mit Allvatern, und erfüllte ihn frühzeitig durch den martervollen Tod für die Bekenntnisse seines unwandelbaren Glaubens.

Die Regierung Cottoners bezeichnet die zur Unterhaltung der Feste Riccasoli zu Malta errichtete Stiftung, und das eben dort in der Feste Marza Muszíet angelegte Lazareth; gewiß sprechende Proben seiner hilfreichen Thätigkeit und gemeinnützigen Anstalten.

Die zu Malta eingetretene Pest, wel-

che die mehrsten Ritter und viel Volks dahin rafte, und die Hungersnoth waren die einzigen bedeutenden Schläge eines auf Cottoners Ruhm eifersüchtigen Schicksals; aber auch den letztern half der großmüthige Denker durch einen mit dem Könige von Schweden, Karl den Zwölften, geschlossenen Kornvertrag ab; kurz Cottoner war ein Mann, dem nur seine unstrittige Verdienste den Weg zur Großmeisterswürde bahnte; geschickt in allen Unterhandlungen, kühn und entschlossen in seinen Plänen, klug in der Wahl der zum Endzwecke tauglichen Mittel, unpartheilig, selbstständig, gerecht und scharfsinnig wußte er sich stets von allen Brüdern ungezweifelte Ehrfurcht zu verschaffen. Er starb im Jahre 1680. im sechzehnten Jahre seiner Regierung, und im dreiundsiebzigsten Jahee seines Alters an deu Folgen einer schmerzvollen Krankheit, die aber weder seinen Muth wankend machen, noch seine Wachsamkeit vermindern konnte.

Der Großprior Don Gregor von Caraffa, Fürst von Rocella, aus Neapel gebürtig, wurde Cottoners Nachfolger mit allgemeinem Beifalle aller Zungen, besonders der wälschen, die seit hundertachtundzwanzig Jahren keinen aus ihrer Mitte als Großmeister

kannte. Fürst Caraffa von Rocella verknüpfte religiöse Demuth mit kriegerischer Vollkommenheit, erhabene Geburt mit einer menschenfreundlichen Denkart und Leutseligkeit; paarte Tapferkeit mit fühlenden Herzen, mit zarter Empfindung auf seltene Weise, und verbrüderte hohen Rang mtt tiefer Einsicht, mit Ausübung gerechter Verdienstsbelohnung, mit Frömmigkeit und Milde gegen die Armuth. Seine Menschenliebe, seine Herablassung fesselte das Herz, und bei genauern Umgange mit ihm zeigte sich erst die weit einnehmende Schönheit seiner reinen Seele; durch Huld und brüderliches Zutrauen gewann er mehr Herzen, als viele seiner Vorgänger durch die kühnsten, durch die glänzendsten Thaten Ehrfurcht und Bewunderung erregten.

Mit seiner Thätigkeit wurden die Ordensgeschäfte berichtiget, die durch seinen Vorfahrer angefangenen Festungswerke geendet, die Feste Elms wieder hergestellt, das Schloß Angelo befestiget, und der große Bund mit Innozenz dem Eilften, römischen Bischofe, mit dem römischen Kaiser, dem Könige von Pohlen und der Republick Venedig gegen die Türken geschlossen. Die Ordensschiffe stachen im Jahre 1684. unter den Befehlen des Komturs vom heiligen Stephan in die See,

breiteten Schrecken und Entsetzen auf den barbarischen Seeküsten aus, und vertrieben die Feinde aus den Inseln Previsa und St. Mauro. In dem folgenden 1685sten Jahre rüstete der Orden neuerdings seine Flotte unter den Befehlen des Komturs Hektor von Latour Maubourg, und stieß zu den päbstlichen und venezianischen Galeeren bei Messina. Dort errangen die Malteser Lorbeeren, die ihr Andenken verewigten, eroberten eine selbst den Heiden unüberwindlich gewesene Feste, und nahmen an der Erstürmung der Stadt Koron, troz dem verzweifelten Widerstande der Feinde, heldenmüthig Theil; das stolze Koron fiel, und seine Bewohner mußten wider ihren Willen sich jenen zu Füßen werfen, die sie aus Neid verkannten, und heimlich an ihre Feinde verriethen; allein diese Eroberung verursachte dem Orden einen unersetzlichen Verlust in der Person des Komturs von Latour; denn der Sturm kostete sein Heldenleben. Nach Koron wurden auch die Städte Alt- und Neunawarin, Modon, und nach einem vierwochentlichen Widerstande selbst die Hauptstadt von Morea, genannt Neapel von Romanien, erobert.

Lange bot diese stark besetzte Wohnstadt feindlicher Helden den belagernden Bundes-

genossen Trotz; lange pochte sie auf die Zahl ihrer Vertheidiger; dreimal mußten die Christen den Seraskier, welcher diese Stadt zu entsetzen eilte, in die Flucht schlagen, vier Wochen lang mußten die Belagerer ihre Tapferkeit, ihren unerschöpflichen Muth mit gränzenloser Geduld vereinbaren, und allen Gefahren unerschrocken sich entgegenstellen, ehe sie Neapel von Romanien zu beugen vermochten. Neunzehn Malteserritter, nnd eine Menge ihrer Soldaten erkauften diesen schönen Sieg nur durch ihr kostbares Leben, und vergoßen ihr Blut zum Wohl der Christenheit.

Im Jahre 1687. rüstete der Großmeister acht Galeeren zum Zuge nach Levante, und unterwarf sie dem Befehle des Ritters Claudius die Verbündeten warfen vor Castel novo Anker, und bemeisterten sich des feindlichen Gebieths; zwar stellten sich ihnen noch hie und da einige Haufen der Feinde in den Weg, zwar erkühnten sich noch hie und da einige Festen zu trotzen; aber ihre Gegenwehr wurde vereitelt, ihre Beschützer überwunden, und die Venezianer durch den mächtigen Beistand der Ordensritter Herrn von dem adriatischen Meere. Entzückt über die Freudenpost von einer nicht unbeträchtlichen

Eroberung konnte sich Pabst Innozenz der Eilfte nicht entbrechen, dem Großmeister die verbindlichsten Glückswünsche wegen der auszeichnenden Tapferkeit der Ritter zu äußern, und jene verklärten Helden glücklich zu preisen, die in Vertheidigung ihrer Mitbrüder bei der Eroberung der Feste Castel novo fielen. Auch in dem großmüthigen Herzen Karaffas wohnte Dankgefühl und Eifer zum Lohne großer Thaten; denn im Jahre 1688. belohnte er die verdienstvollsten Ritter, und begünstigte frühe Thatensucht mit Balleien, Kemtureigütern und Generalswürden.

Das Jahr 1689. war kein Zeitpunkt, in welchem das Glück ber Bundsgenossen blühte; denn sie unternahmen die Eroberung der Feste Negroponte, eine Eroberung, die schwer zu erringen, aber noch schwerer zu behaupten war. Lange währte die Belagerung und hart war der Kampf an den Mauern, hart der Sturm, Sieg oder rühmlicher Tod das Loos der Ritter. Eben als die christlichen Verbündeten unbeweglich wie ein Fels, an welchem die Wuth des Meeres vergebens ihre schäumende Wellen bricht, an den Mauern fochten, kamen den bestürzten Negropontern Hilfstruppen zu, und griffen die standhaften Belagerer an. Der Oberadmiral der vene-

zianischen Flotte, und der Kommendant der Ritterschaft Mechatein erkannten nun die Folgen dieser Verstärkung; sie sahen wohl ein, daß sie ihre ganze Macht auf einen nur zweideutigen Erfolg auf das Spiel setzen würden, und hoben daher die Belagerung auf. An diesem Tage fielen neunundzwanzig Ritter, auch die Lieblinge des Großmeisters fielen mit Wunden bedeckt, und eine Menge wackerer Soldaten hatten das nämliche Schicksal. Karassas tiefer Kummer über den Verlust so vieler geprüften Kampfgenossen übersteigt alle Schilderung; sein Haupt sank zur Erde, häufige Thränen entquollen seinen matten Augen, seine Kräfte schwanden dahin, und eine Todtenstille breitete sich über seinen düstern Pallast aus. Er wünschte mit den gefallenen Brüdern vereint zu werden, sein Wunsch würde erhört, der heftige Schmerz über die mißlungene Belagerung von Negroponte, über den Verlust seiner tapfersten Brüder vereinte sich bald mit einem anhaltenden Fieber, und riß den Großmeister mit mächtigen Schritten am 21sten Juli 1690. im sechsundsiebzigsten Jahre seines Alters, und im zehnten seiner Regierung in das Grab.

Die versammelten Ordensritter wählten den Großschatzmeister Adrian von Vignacourt zu

seinem Nachfolger. Die erste Freudenbothschaft überbrachte ihm die aus Levante zurückgelandete Ordensflotte selbst; die feste Valonne wurde erobert, und dieser glückliche Fortgang christlicher Waffen mit prächtigen Freudenfesten in Malta und Gozo gefeiert. Wenn Karaffa großmüthig und mildthätig war: so besaß auch Adrian von Vignacourt nicht weniger Menschenliebe und Mitleid; wenn Karaffa für Maltas Sicherheit sorgte: so beschäftigte sich Vignacourt damit nicht minder, er half den von den gebliebenen Soldaten hinterlassenen Wittwen und Kindern durch Geschenke und jährliche Anweisungen, für die Sicherheit zu Malta sorgte er durch neue Befestigungen, durch den Bau eines herrlichen Zeughauses, und für den Zusammenflus der Lebensmittel durch Errichtung großer Vorräthe.

Adrians Geschlecht war mit herzoglichen Häusern verwandt; sein Seelenadel, seine edle Unbefangenheit, sein mitleidiges Herz gegen Kranke und Schwache, seine Geschicklichkeit und Tapferkeit machten ihn seinem väterlichen Oheim, dem Großmeister Alof von Vignacourt ganz ähnlich; ja er würde ihm sicher gleich gewesen seyn, hätte er nicht sein Zutrauen an eigennützige Lieblinge ver-

schwendet. Seine Mildthätigkeit zeigte er besonders gegen die durch ein Erdbeben verunglückten Einwohner von Auguste. Diesen schickte er fünf Galeeren zu Hilfe, ließ ein öffentliches Gebet anstellen, verbot in diesem Jahre alle Lustbarkeiten, im Gegentheil gebot er die Herstellung aller Ordensgebäude, und die Errichtung neuer Vorräthe. Auch unter ihm wurden theils von dem Großprior von Messina ein Tuniserschiff mit hundertdreißig Mann, theils von dem nachgefolgten Galeerenkommandeur Franz Siegmund Grafen von Thun ein Tripolitanerschiff nach einem schnell entkräfteten Widerstande gefangen genommen und nach Malta geführt.

Im Jahre 1694. eroberten auch die Ritter die Stadt Chio nach einer achttägigen Belagerung, in welchem Jahre auch durch päbstliche Vermittelung Malta mit den Genuesern ausgesöhnt, und vielen genuesischen Kavalieren das Ritterkreuz verliehen wurde. Blos der Wachsamkeit des Großmeisters sind die großen Fortschritte der Waffen zu verdanken; denn er suchte, die Schiffe stets in segelfertigen Stande zu erhalten, ließ alle Schiffsbedürfnisse schleinig von Amsterdam

holen, und kam jedem Mangel durch frühzeitige Nachsicht sorgfältig zuvor.

Blos Vignacourts Klugheit und Standhaftigkeit verdankten die Johanniter in Frankreich und Savoyen die Steuerfreiheit; denn er wies die Regenten dieser Länder auf die Ordensvorrechte und Begnädigungen, und brachte sie zur Verwerfung ihres Entschlusses. Im Jahre 1697. am 4ten Hornung starb der Großmeister im neunundsiebzigsten Jahre seines Alters, und im siebenten seiner Regierung.

Raimund Perellos von Roccafoull, Ritter von der arragonischen Zunge, und Baillie von Negrepont wurde im sechzigsten Jahre seines Alters zum Großmeister des Malteserordens erwählt. Ein Fürst, der sich durch seine Freigebigkeit gegen die durch den Krieg verunglückten Familien und durch die auf der Ritterinsel vermehrten Festungswerke auszeichnete, und alles anwandte, was den Ruhm, den Glanz des Ordens vermehrte. Er war der erste Großmeister, der eine Leibwache hielt. Der wichtige Jurisdikzionsstreit zwischen dem Bischof und Kirchenprior von Malta wurde unter seiner Regierung durch Innozenz den Zwölften entschieden, und diese Ent-

scheidung durch eine diesem Pabste auf Roccafoulls Befehl errichtete Bildsäule verewigt.

Im Jahre 1700. unterschied sich der General der Ordensschiffe Baillio Spinola durch den Angriff eines feindlichen Geschwaders, und durch die tapfere Verfolgung der Feinde; jeder Johanniter erfüllte dabei seine Pflicht; dies zeigten die tödlichen Wunden des Komturs von Spinola, Bruders des Generals; dies bewies der unermüdete Kampf des alten Großpriors von Messina, der vom hohen Alter gebeugt auf seinen Kammerdiner gelehnt focht, und als ihm auch dieser durch einen feindlichen Sebelhieb geraubt wurde, sich auf das Schiffsholz stürzte, und den Streit fortsetzte. Der Sieg war ganz auf der Seite der Ritter, nur das schreckliche Ungewitter, das sich erhob, riß ihn aus den Händen der Sieger, und machte die Johanniter selbst Schiffbruch leiden; allein der Komtur Javon eilte ihnen zu Hilfe und rettete die vornehmsten Ordensglieder. Hier zeigte sich Roccafoull als Vater seiner Unterthanen, und versorgte die verwaisten Familien lebenslänglich. Er that noch mehr, er setzte bei dem Ordensrathe die Aushaltung der vorigen Galeeren durch, da man wegen den großen Kosten und der verminderten Or=

denseinkünfte blos kleinere Schiffe rüstete. Die ganze Regierungsepoche dieses berühmten Großmeisters war nichts als eine Kette von siegreichen Thaten des Malteserritterordens. So eroberte Ritter Richard im Jahre 1701. bei den Seeküsten der Barbarei das mit vierundachtzig Kanonen und dreihundert Kriegsmännern bewehrte Sultansschiff Benghen, und führte es gefangen im Triumph nach Malta. Roccafoull verherrlichte die Heldenthat dieses tapfern Ritters durch das Aufpflanzen der Fahne dieses Schiffs in die Kirche des heiligen Johann von Aix dem Geburtsorte Richards. So führte der Komtur von Langon mit seinem einzigen Schiffe den nach Oran bestimmten Kriegsvorrath mitten durch die Flotte von Algier, mitten durch den ununterbrochenen Kanonendonner der Feinde, in Gegenwart ihres Königs nach Oran. So bethätigte im Jahre 1709. der von dem Großmeister zur Verhinderung der feindlichen Landung in Kalabrien gesandte Komtur von Florigny seinen rastlosen Kriegseifer durch die Entdeckung des tripolitanischen Kapitainschiffs, welches unter den Befehlen des berüchtigten Korsaren Bassa — Ali — Antulla stand, sechshundert Soldaten, sechsundfünfzig Kanonen und vierzig Steinstücke

zählte, und von dem Mahomet Ogli Casdagli mit einem Hilfsschiffe von zwölf Kanonen, dreisig Steinstücken und zweihundert Menschen unterstützt wurde, der Komtur Langon eröffnete den Kampf mit dem Donner der Kanonen; das Feuer entzündete die Segel der feindlichen Schiffe, und umfing sie. Die verzweifelnden Türken stürzten sich in das Meer, die Malteserschiffe retteten ihrer vierhundert, und befreiten fünfzig christliche Sklaven aus ihren unverdienten Fesseln. Von der Seite des Ordens verloren nur fünf Mann von dem Schiffe des heiligen Johann, und der Ritter Pagani von Nocera ihr kostbares Leben; doch auch Langon überlebte nicht zu lange den laut sprechenden Ruhm seiner Verdienste; er focht wie ein Löwe bei jeder Gelegenheit, die sich ihm gegen die Seeräuber anbot, und fiel im Jahre 1710. als er an den spanischen Seeküsten ein algierisches Raubschiff angriff, und nach einem langwährenden blutigen Gefechte überwand. Roccafoull kannte seinen Verlust, ließ ihn unter den Hochaltar der Kathedralkirche von Kartagene begraben, und ihm zu Malta ein Ehrengrabmal mit der lebhaftesten Schilderung seiner großen Thaten auf eigene Kosten setzen. Eben in dem Jahre 1710. entstand

eine große Getraidnoth zu Malta, Rocco-foull aber hinderte ihre Folgen durch die schnelle Herbeischaffung des Getraids aus Levante.

Im Jahre 1713. schlug Ritter Adrian von Langon; Kommendant des Katharinenschiffs, sieben algierische Raubschiffe in die Flucht, bemächtigte sich des Schiffes, der Halbmond genannt, mit vierzig Kanonnen, und vierhundert Soldaten, bei welcher Gelegenheit er sechsunddreißig Christensklaven befreite, und seiner Seits nur sieben Mann verlor.

Im Jahre 1714. verfolgte er mit gleichem Glücke wieder ein Algierschiff mit sechsundfünfzig Kanonen und fünfhundert Soldaten besetzt, erreichte es bei den hierischen Inseln, schlug ihm nach einem sechsstündigen Gefechte den Mast ab, und versenkte es in das Meer, weil es sich nicht ergeben wollte. Bald darauf ließ die große Vorbereitung des türkischen Hofs zum Kriege dem Großmeistrr die Gefahr, die dem Orden drohte, deutlich kennen; er versäumte nichts, was die Sicherheit der Insel, und die Befestigung seiner Plätze erwirken kounte, verbesserte alle Festen,

versah die Insel mit allen erforderlichen Vertheidigungsmitteln, und berief alle Ritter nach Malta. Unbeschreiblich ist der Eifer, mit welchem sie von allen Seiten dort eintrafen. Sie bethätigten ihre Ergebenheit durch wichtige Beiträge im Gelde, und Roccofoull in Erfüllung seiner Pflichten immer der erste verwendete aus Eigenen eine Summe von zweimalhunderttausend Gulden, erwirkte vom Pabste Hilfsschiffe, und die Erlaubniß, in dem Kirchenstaate Truppen zu werben; doch seine Staatspolitik blieb nicht in engen Gränzen. Ein unbekannter Mensch gewann durch seine freundschaftliche Lebensart das Zutrauen der Ritter, man benützte seine Kenntnisse, und er verschwand in einigen Tagen aus Malta. Der Großmeister hielt ihn für einen türkischen Kundschafter, und argwohnte Verrath. Sich aber von den Gesinnungen des türkischen Kaisers zu überzeugen, vergalt er Gleiches mit Gleichen, sandte den Andreas Beran nach Konstantinopel, und erhielt von ihm die beruhigende Nachricht, daß die großen Zurüstungen der Pforte blos Venedig angingen; — eine Nachricht, die ganz Maltas mit innigster Freude überhäufte.

Im Jahre 1716. bat die Republick Venedig den Orden um Hilfe, und erhielt fünf Schiffe, welche drei Raubschiffe verfolgten, eines davon mit vierundfünfzig Kanonen und fünfhundert Soldaten gefangen nahmen, und vier griechische reich beladene Kaufmannsschiffe nach Malta führten. Das Jahr 1717. war ebenfalls die Epoche eines blutigen Seegefechtes zwischen den Türken, Venezianern und Maltesern, dessen Ausgang für die erstern sehr unglücklich war; denn die Feinde flohen nach einem wechselseitigen zweistündigen Kanonenfeuer mit zerbrochenen Waffen und zu Grunde gerichteten Schiffen.

Der Baillív von Bellfontaine zeichnete sich dabei außerordentlich aus, und verlangte bei seiner Rückkunft von dem Oberhaupte des Ordens unterscheidende Ehrenbezeugungen. Untar Roccofoulls Regierung erhielt auch der natürliche Sohn des Königs von Pohlen das Ritterkreuz, und der Herzog von Orleans wurde Großprior von Frankreich. Im Jahre 1720. starb Roccofoull vom hohen Alter und einem einjährigen Krankenlager entkräftet im zweiundzwanzigsten Regierungsjahre.

Mark Anton von Zondodari, aus Siena gebürtig, und Ordensbaillív wurde wegen den seiner Geburt entsprechenden persönlichen Verdiensten zur Großmeisterswürde an Roccofoulls Stelle erhoben. Eine seltene Frömmigkeit, besondere Milde, Freigebigkeit, ein ununterbrochener Eifer in Verbesserung der Festen Maltas, in Herstellung der alten Ordenszucht, und eine langjährige Erfahrung machten ihn seiner neuen Erhebung vollkommen würdig; nichts als eine längere Lebenszeit fehlte, um die von ihm gefaßten Hoffnungea zu erfüllen. Der allgemeine Jubel, der nach seiner Erwählung zu Malta erscholl, wurde durch die Erbeutung zwei großer Barbarenschiffe, und bald darauf selbst des algierischen Admiralschiffs mit achtzig Kanonen und sechshundert Soldaten vergrößert. Im Jahre 1721. wurden von den Rittern verschiedene glückliche Züge zur See unternommen, welche dem würdigen Großmeister die Tage seines Daseins mit Zufriedenheit und Wonne würzten.

Der thätige Fürst schickte auf die Bitte des Königs von Spanien zur Sicherheit seiner Seeküsten eine Abtheilung einer Kriegsflotte unter den Befehlen des Baillivs von

Langon; das Johannsschiff begegnete im Kurzen einem algierischen Kriegsschiffe mit vierzig Kanonen, erreichte es, und nahm es nach einem einstündigen Gefechte gefangen; Christensklaven erhielten dadurch ihre Freiheit, uud zweihundertsechzig Korsaren wurden zu Sklaven gemacht. Bald darauf erlitt ein Schiff von Tunis das nämliche Schicksal, da es vergebens durch eine verzweifelnde Gegenwehr seine Freiheit erringen wollte; aber durch die Waffen und die größere Beharrlichkeit der Ritter übermannt, sich den Siegern ergeben mußte. Zweiunddreisig gefangene Christen dankten diesem Tage ihre Freiheit, und der Großmeister diesen Sieg dem tapfern Schiffskommendanten Ritter Alognis de la Grois; dieser Held verbreitete Schrecken und Entsetzen auf den barbarischen Seeküsten, und vertrieb alle Seekaperns von dieser Seite.

Der Antheil, den Zondodari an diesen glücklichen Beuten, an dieser auf den spanischen Seeküsten hergestellten Sicherheit, an der häufigen Befreiung der christlichen Sklaven nahm, war zu lebhaft, zu unverstellt, um irgend einem Kenner damaliger Zeiten nur das geringste Mißtrauen gegen Zondo-

dar einzuflößen. Allein er lebte zum allgemeinen Leide aller seiner Verehrer nicht lange; denn eine Krankheit, die die Ingeweide angrif, rafte ihn in seinem 63sten Jahre dahin, und unterbrach die schönsten Hoffnungen von ihm.

Don Raimond von Espong, Baillív von Negropont, Stellvertreter des Großmeisters, versammelte nach dem Hinscheiden Zondodars den Ordensrath, und dieser wählte einstimmig den Schatzmeister Don Anton Manoel von Villhina, einen Portugesen von der kastilianischen Zunge zum Großmeister. Einen Mann der edelsten Geburt von rühmlichen Verdiensten um den Orden, und mit Tugenden geschmückt; einen Mann, der alle Ehrenstuffen im Orden durchging, und mit Würde verwaltete; ein Ritter, der kaum von Anbeginn seiner Karavanen Schiffshauptmann, bald darauf Major, dann Obrister der Landmilitz des Ordens, hernach Kommendant der achten, dann der St. Antonsgaleere, im Jahre 1696. Ritter des Gnadengroßkreuzes, Zurüstungs- und Kriegskommissär, Großkanzler, Baillív von Akri, Wahlritter bei der großmeisterlichen Ernennung, Schatzmeister war, und zu-

letzt zur Großmeisterwürde selbst erhoben wurde.

Nichts lag diesem edelthätigen Fürsten so sehr am Herzen, als die Sorge, Malta von allen Seiten vor den Anfällen, vor den Anlandungen der Türken sicher zu stellen. Die Feste Manoel auf der kleinen Insel genannt Marsa Muszìet, die ganz leicht ein Raub der Ungläubigen hätte seyn können; war der sprechendste Beweis seines Unternehmungsgeistes. Einen andern von seiner herrlichen Bethätigungsgabe liefert der an alle neunzehnjährige Ritter erlassene Befehl, sich zu ihm begeben. An den großen Zurüstungen, welche die Pforte mittlerweile gegen den Orden machte, trug blos Hali, ein losgekaufter Sklave, nun Oberaufseher der türkischen Gefangenen zu Malta, die Schuld, der durch die Gunst des Großmeisters in den Stand gesetzt wurde; den ganzen Befestigungsstand der Insel zu kennen, und bei seiner Rückkehr nach Konstantinopel die türkischen Minister von der Leichtigkeit der Eroberung der Insel überzeugte. Abdi Kapitain stach mit zehn Schiffen in die See, und Hali schiffte sich ebenfalls als Seekapitain ein, und zeigten sich vor Malta; al-

lein die weisen Anstalten des Großmeisters vereitelten alle ihre Pläne; sie machten einige Kanonenschüße, und zogen sich zurück.

Der Brief ist merkwürdig, welchen Abdi Kapitain dem Großmeister in folgenden Ausdrücken schrieb:

„Der Erste der Insel Malta, und die Häupter seines Raths werden benachrichtiget, wie es des Großherrn des Beherrschers der ganzen Welt unumschränkter Wille sei, alle Sklaven, die sich uuter der schwachen Regierung Maltas eingeschlossen befinden, loszulassen, damit sie vor seinem höchsten Throne erscheinen könnten. Das ist seiu Wille, und unserer Rüstung Absicht. Unterlasset ihr, seinen Willen zu befolgen; erwarten ench fürchterliche Strafen, und sie werden euch zur Bereuung eures Fehlers bringen, Schicket eure Antwort nach Tunis."

Der Großmeister, statt den Stolz der ottomannischen Minister mit Hochmuthe zu ahnden, dachte vielmehr durch Mässigung, Herablassung und Höflichkeit die Gemüther der Feinde zu gewinnen, und dadurch die

Brfreiung der Christensklaven zu erleichtern. Srine Antwort war folgende:

„Die Verfassung des Malteserritterordens bestehet nicht im Durchkreuzen der Meere, um Sklaven zu machen; sondern um die christliche Schiffarth zu sichern; der Orden greift nur die Störer des Handels an, nur jene, die freie Christen in Ketten schlagen wollen, und daher selbst in solche zu fallen verdienen. Nichts beherziget der Orden so sehr, als die Befreiung der gefangenen Christen, und wenn des Großherrn, kaiserliche Hoheit, die nämlichen Absichten hätte, wären die Ritter bereit, wechselseitig die Freiheit der Sklaven zu behandeln; es sey schon durch Auswechslung oder Lösegeld nach Fürstensitte. Wenn ihnen daher der Großherr seine Absicht zu erkennen gäbe, wollten sie ihrer Seits alles anwenden, die Ausführung derseiben zu unterstützen.“

Diese Antwort wurde durch den französischen Bothschafter Marquis Bonnac, welcher mit dem Orden verflochten war, dem Großvezier zu Konstantinopel behändiget. Die Ursache, warum diese Antwort statt

nach Tunis, gerade nach Hofe geschickt wurde, war, weil der Großmeister einen bessern Erfolg hoffte; denn von Abdi Kapitain und Hali besorgte er Kabalen. Er irrte nicht. Der Großvezier stimmte den Großherrn für den Frieden, und der Friedensschluß mit Malta und Konstantinopel kam zu Stande. Die Friedensartikeln lauteten:

1) Die wechselseitige Auswechslung der Sklaven.

2) Verstehe sich türkische oder maltesische Sklaven.

3) Die Friedensdauer auf 20 Jahre.

4) Ohne Einbegriff der Raubstaaten, welchen die Pforte weder mittel = noch unmittelbar Beistand wider die Malteserritter leisten solle.

5) Die Gleichhaltung der Malteser in den türkischen Staaten mit den Franzosen.

6) Die Ungiltigkeit dieses Friedensschlußes, im Falle ein christlicher Fürst mit der Pforte Krieg führte.

Bald darauf erfuhr der Großmeister, daß ein tuniser Seeräuber zwischen den Inseln von Maritimo und Pantalarien kreuze, und zwei Kauffartheischiffe von Sizilien und Genua erbeutet habe; diese Erfahrung bestimmte ihn zur Absendung des St. Johannsschiff und eines Rennschiffs. Die Malteser erreichten bald die Korsaren, überwandten sie nach einem vierstündigen Kanonenfeuer, und führten sie gefangen nach Malta. Das Raubschiff war mit achtundvierzig Kanonen, vierzehn Steinstücken, und mit vierhundert Soldaten besetzt, wovon aber nur zweihundertsiebenundsechzig dem Tode entgingen, die übrigen fielen durch die Waffen der Ritter; dreiunddreisig Christensklaven erhielten bei dieser Gelegenheit ihre Freiheit wieder. Der Ritter, der diesen herrlichen Sieg über die Korsaren erfocht, war der tapfere Komtur von Chambrau.

Pabst Benedikt der Dreizehnte war über die ihm hinterbrachte Siegesbothschaft so entzückt, daß er zum Beweis seiner Achtung dem Großmeister einen silbernen vergoldeten fünf Fuß langen Degen, und eine purpurne, mit Gold gestickte, und mit dem heiligen Geistszeichen von Perlen besetzte Mütze durch einen

Ehrenkämmerer übersandte, ein Ehrengeschenk, welches die Päbste jenen zu machen pflegen, welche eine Schlacht wider die Ungläubigen erfochten. Der Großmeister nahm dieses redende Denkmal seiner öffentlichen Verdienste mit der erdenklichsten Dankbarkeit an, betrachtete es als einen neuen Beweggrund zur Vervollkommrung seiner Tugenden und Thaten, die ihm mit allem Rechte die einstimmige Ehrfurcht seiner Brüder, die ungetheilte Freundschaft der Fürsten Europens, und die väterliche Zärtlichkeit des römischen Bischofs erwirkten; ja! der erhabene Großmeister hielt sich nun doppelt verpflichtet, sich von Tag zu Tag mehr in den ritterlichen Tugenden auszuzeichnen. Dieses erhabene Bestreben leuchtete aus seinen Handlungen unstreitig hervor; er stiftete ein herrliches Spitalhaus, spendete aus seinen eigenen Einkünften Getraid und Geld unter die Armen, Wittwen und Waisen aus; versorgte die Siechen und Elenden, und handelte stets als ein mitleidiger Vater gegen alle Unterthanen. Ruhe krönte seine Regierung, das Glück der Ritterwaffen, und das Glück der Unterthanen, bis ihn der neidische Tod seinen Untergebenen im Jahre 1736. am 12. Dezember entriß. Er regierte vierzehn

Jahre fünf Monate und vierundzwanzig Tage.

Raimund Despuig, Baillif von Majorka, wurde im Jahre 1647. zu seinem Nachfolger erwählt. Eine ausgezeichnete Frömmigkeit, besondere Liebe und Freigebigkeit gegen die Armen, Klugheit, stete Wachsamkeit in Befolgung seiner Pflichten, und eine eifrige Unterstützung der militärischen Pläne des Ordens bezeichnen vorzüglich seine Regierung im Jahre 1747.

Ihm folgte im Großmeisterthume am 12. März 1747. Emanuel Pinto von Fonseka aus der portugisischen Zunge. Er errichtete ein eigenes Erziehungshaus im Jahre 1756. eine Buchdruckerei, eine Akademie der Wissenschaften, und eine Universität. Eben so sorgfältig dachte er auch für die größere Aufnahme des Handels durch die Errichtung verschiedener Stoff= und Seidenfabricken auf Malta und Gozo; er verhinderte auch die Geldausfuhr aus dem Lande, und die Vertheuerung der verarbeiteten Waaren. Auch wurden die Karavanen gegen die Korsaren mit vielem Glücke unter seiner Leitung fortgesetzt, und zwar im 2ten Februar 1748.

ein grosses türkisches Schiff erobert, im Jahre 1749. die Verschwörung Mustaphas, Baschas von Rhodus, und dessen im Sinn gehabter Uiberfall Maltas durch Pintos kluge Anstalten vereitelt, am 10ten September 1756. aus Gelegenheit des zwischen den Gebiethern von Algier und Tunis geführten Krieges verschiedene feindliche Schiffe erbeutet, und am 19ten September 1760. durch die Empörung der Christensklaven, auf dem großen türkischen Sultansschiffe, dieses in die Hände der Malteserritter geliefert, welches auch am 6ten Oktober nämlichen Jahrs in Maltas Hafen wirklich einlief. Pinto starb im dreiundneunzigsten Jahre seines Alters am 24sten Jänner 1773.

Dem Verblichenen folgte Franz Ximenes von Texada, Großprior von Navarra, am 28sten Jänner 1773. erwählt. Er unterstützte ebenfalls mit edeln Eifer die kriegerischen Unternehmungen der Ritter, unterschied sich aber vorzüglich in seiner von allen Vorurtheilen entfernten Gerechtigkeitsliebe; denn er ließ einen in den bischöflichen Pallast geflüchteten Mörder, dessen Auslieferung der Bischof verweigerte, mit standhafter Entschlossenheit aus dem Pallaste abholen, und zur

verdienten Strafe ziehen, und als die Insulaner durch di: Freunde des Hingerichteten ermuntert, am 9ten September 1775. einen Aufruhr gegen ihn erregten, ging er den Rebellen selbst entgegen, nahm die Rädelsführer gefangen, und ließ sie hinrichten. Allein es traf ihn die Rache ihrer verdeckten Freunde, er wurde vergeben, und starb am 9ten November 1775.; er regierte zwei Jahre acht Monate und zwölf Tage.

Ein Kanonenschuß bedeutete zu Malta den erfolgten Tod des Großmeisters Ximenes. Den folgenden Tag berief Sebastian von Carassa, Großprior von Navarra, den Ordensrath, und Emanuel Maria, Prinz von Rohan, Großkreuz, General der Galeeren, und Mitglied der französischen Zunge, wurde am 12ten November 1775. im fünfzigsten Jahre seines Alters zum Großmeister erwählt. Ein Fürst, der die allgemeine Liebe des Volks besaß, seine Wonne, sein Abgott war, den gerechten Grundsätzen seines Vorfahrers getreu blieb, viele der übrig gebliebenen oder erst später entdeckten Rebellen gegen Ximenes züchtigte, und die Uibrigen streng beobachtete.

Schon drei Tage vor seiner Wahl las man auf den Gesichtern aller Bewohner die lautsprechenden Wünsche seiner Erhebung auf den großmeisterlichen Thron; nur mit vieler Mühe vermochte er schon drei Tage vor der Wahl aus seinem Pallaste zu gehen; freudige Zurufungen, öffentliche Freudenbezeigungen, eine beinahe kindliche Bewillkommung, und ein mit angenehmen Drange vermengter Zusammenlauf des Volkes um die liebenswürdige Person des Prinzen, versicherte ihn von dem ungetheilten Verlangen der Vornehmen und Geringen, ihn als ihren Fürsteo verehren zu können. Man denkt unter so vielen Großmeistern keinen, dessen Wahl nach dem einstimmigen Beifalle des ganzen Volkes so sehr ausgefallen war.

Der Neuerwählte mußte sich, um nur zum Theile das über seine Wahl freudentrunkene Volk zu beruhigen, auf einem großen Balkon der Hauptkirche zeigen; hier beantwortete er den Volksjubel und die öffentliche Freude mit lauten Danke, und diesen verknüpfte er mit einer königlichen Freigebigkeit, warf eine Menge Gold- und Silbermünzen unter das versammelte Volk, und bewirthete

die Wahlritter und alle andere Anwesende auf das prächtigste. Besonders zeigte er sich auch gegen die Armen als ein wohlthätiger Vater. Aus herzoglichen Stamme entsprossen besaß er auch Tugenden und Vorzüge in dem menschlichen Lebenswandel, die den Glanz seiner Geburt noch mehr beleuchteten. Die Feierlichkeit bei seiner Wahl, und die äußerste Zufriedenheit des Ritterstandes und Volkes läßt sich kaum mit lebhaften Farben genug schildern: man wußte in der That an Rohans Wahltage nicht, ob der Donner der Kanonen, oder das Schmettern der Trompeten und Pauken, ob der Lerm der Trommeln, oder das Freudengeschrei des Volkes, und der laute Schall der musikalischen Instrumente stärker war. Doch Rohans Handlungen erfüllten die wonnevollen Hoffnungen, die man sich von ihm allgemein machte, in vollen Maaße; Frömmigkeit und Klugheit; Menschenfreundlichkeit und Edelmuth; Geisteskraft und Freigebigkeit; ein unwiderstehlicher Hang, die Malteser glücklich zu machen, und eine besondere Liebe zu den bildenden Künsten und Wissenschaften mit einer edeln Thätigkeit im Bunde; dem Drucke der Armen abzuhelfen; dies waren die

charakteristischen Kennzeichen des Groß-
meisters.

Kaum verließ er die Kirche, wo seine
Erwählung gefeiert wurde; kaum legt er
den großmeisterlichen Eid vor dem Hochalta-
re in die Hände des Kirchenpriors von Mei-
nardi ab: so befahl er schon dem Fiskal
und Doktor Franz Maria Torregiani, sogleich
die auf dem Festungswalle aufgesteckten Kö-
pfe dreier Missethäter herabnehmen, und die
wegen Schulden oder Fiskalstrafen verhafte-
ten Personen loszulassen, und bezahlte ihre
gesammten Schulden aus Eigenem. Hierauf
nahm er verschiedene Beförderungen sowohl
an seinem Hofe, als auch in dem Orden
selbst vor, und verlieh den verdienstvollsten
Rittern, worunter sich auch Herr Vinzenz
Graf von Kollowrat befand, ansehnliche Kom-
menden. Ja! gleich die ersten Augenblicke
seiner Regierung bezeichnete der Großmeister
mit Gerechtigkeit, Milde und Mitleid; der
Beweis hievon ist die Befreiung verschiedener
Gefangenen, die Begnädigung aller Aus-
reißer, die Herabsetzung des Kornpreises, die
Aufhebung des Vorbehalts der Fischerei,
welches sonst der fürstlichen Kammer sehr viel

Geld eintrug, die Beschränkung des Vorbehalts der eben so einträglichen Jagdbarkeit, und die Vergrößerung der ämtlichen Besoldungen. Rohan war es, welcher allen ohne Unterschied öffentliches Gehör gab, jeden mit Gnaden oder Almosen überhäufte, und gleich einem Titus jeden Tag verloren hielt, an welchem er nicht Gnaden verleihen konnte. Seine Klugheit beweist die Auszeichnung der maltesischen Marquisen, Grafen und Baronen mit besondern Ehren; die Errichtung einer eigenen Kommerzienkammer zur Verwaltung des äußern und innern Handels in dem ganzen Rittergebiethe, und die Bestimmung der geschicktesten Beisitzer aus dem Ritterstande und aus gebornen maltesischen Edelleuten mit Beigebung eigener Rechtsgelehrten. Nicht weniger sah der Großmeister auf die Vervollkommung der Ritter im militärischen Fache; auf die Beförderung der Schiffbaukunst; erhielt die Kriegsschiffe im guten und segelfertigen Stand, und beförderte mit würdigem Eifer die Unternehmung der Karavanen. Seine Freigebigkeit war außerordentlich, und sein Mitleid gegen die Armen ausnehmend; denn er gab öffentliche Tafeln, theilte unter das versammete Volk viel Geld

aus, und trug auch selbst zu dem anständigen Vergnügen des geistlichen und weltlichen Adels bei; Gesellschaften und Spiele, bei welchen er sich wie ein zärtlicher Vater zu seinen Kindern herablieſs, wechselten täglich in seinem Pallaste ab; bei ihm war der Versammlungsort der edelsten Freundschaft, des ungeheucheltelsten Vertrauens; jeder Karneval wurde durch Rohans kostbare Geschenke an Wein und Lebensmitteln verherrlichet, aber auch da zeigte er den wohlthätigen Landesfürsten; denn er verbot das bei dieser Gelegenheit gewöhnliche Wettspiel, welches die fürstlichen Einkünfte sehr vermehrte, weil er es unter seiner Würde hielt, sich auf Kosten seines Volks zu bereichern.

Rohan, der Menschenfreund, suchte sein Glück und seinen Reichthum nur in der öffentlichen Wohlfahrt, in der Zufriedenheit und Eintracht des Volkes, nahm alle auf, die bei ihm ihre Zuflucht suchten, würdigte die Bedrängten seiner Gnade und Unterstützung, und handelte gegen die Verdienstvollen wie ein lohnender Freund. Nichts war ihm verhaſster als Schmeichelei; daher verbat er sich alle Ehrenlieder auf seine Person

mit dem Ausdrucke: die Lobeserhebungen eher verdienen, als hören zu wollen.

Der Orden und das Volk war über die vortreflichen Eigenschaften des Großmeisters, der seine einzige Beruhigung, sein Vergnügen ausmachte, ganz entzückt, und besiegelte die aufrichtige Liebe und Ehrfurcht gegen ihn mit feierlichen Kirchengebeten, abwechselnden Freudenanstalten, Schauspielen, Triumphbögen, kostbaren Beleuchtungen, Konzerten und Ehrengedichten. Unter ihm geschah auch im Jahre 1777. die Vereinigung des Ordens der Spitalherrn des heiligen Anton von Vienne in Frankreich mit dem souverainen Malteserorden.

Die Ritter entsprachen wirklich unter ihrem geliebten Großmeister ununterbrochen ihren Pflichten, setzten die Karavanen fort; die Inwohner waren glücklich, und alles lebte ruhig und friedfertig unter seiner Regierung bis zum Jahre 1796., wo Rohan erblich, und ganz Malta mit dem gerechtesten Schmerze über seinen Verlust erfüllt wurde.

Nach seinem Tode fiel die Wahl der Ritter noch im Jahre 1796. auf den Herrn Ferdinand Reichsfreiherrn von Hompesch zu Bulheim, Baillio von Brandenburg, und Komtur von Lagen und Heerworden. Nicht lange genoß der Orden und das Volk der unter Rohans Regierung gewohnten innern Ruhe, deren Fortsetzung von den Verdiensten des Neuerwählten seit der Stiftung des Ordens des einundsiebzigsten Großmeisters mit Recht erwartet werden konnte. Ein schwarzes Verhängniß schwebte ob Malta, und ein ungünstiger Zeitlauf entriß den Rittern die Insel, und lieferte sie im Jahre 1798. am 16ten Juni den Franzosen in die Hände, welche damals beinahe ganz Europa überschwemmten. Hierauf belagerten die Engländer die Insel durch eine geraume Zeit, nahmen sie am 5ten August 1800. in Besitz, und besitzen sie noch, obwohl nach dem Friedensschluße von Amiens, die Insel samt jener von Gozo und Komino wieder dem Orden mit allen vorigen Rechten zurückgestellt werden soll.

Zehnter Artikel des Definitivfriedenstraktats vom Amiens den 25sten März

1802. geschlossen zwischen Frankreich, Spanien, Batavien und England.

Die Inseln Malta, Gozo und Komino sollen dem Orden des heiligen Johann von Jerusalem zurückgegeben werden, und demselben unter den nämlichen Bedingungen angehören, unter welchen er dieselben vor dem Kriege besessen hat, und unter folgenden Verträgen:

1) Die Ritter des Ordens, deren Zungen nach der Auswechslung der Ratifikazion des gegenwärtigen Traktates noch fortdauern werden, werden eingeladen, nach Malta zurückzukehren, sobald die Auswechslung wird statt gehabt haben; sie werden ein Generalkapitel bilden, und zur Wahl eines Großmeisters unter den Gebornen der Nazionen, welche die Zunge erhalten, schreiten, wenn sie nicht schon seit der Auswechslung der Präliminarien vorgenommen worden ist. Es ist hierunter verstanden, daß eine seit jenem Zeitpunkte gemachte Wahl allein als giltig angesehen werden soll, mit Ausschluß einer jeden andern, welche zu einer andern

Zeit vor dem besagten Zeitpunkte würde statt gehabt haben.

2) Da die Regierungen der französischen Republick und Großbrittanniens wünschen, den Orden, und die Insel Malta in einen Zustand völliger Unabhängigkeit, in ihrer Rücksicht zu setzen, so kommen sie mit einander überein, daß in Zukunft weder eine französische noch englische Zunge mehr Statt haben sollen, und daß kein Individuum, welches einer oder der andern dieser Mächte angehört, in den Orden werde aufgenommen werden können.

3) Es soll eine Malteserzunge errichtet werden, welche von den Territorialeinkünften und den Handlungsabgaben der Insel unterhalten werden soll. Diese Zunge soll Würden, welche sich für sie schicken, Besoldungen und ein Gasthaus haben. Die Adelsproben sollen zur Aufnahme der Ritter dieser Zunge nicht nöthig seyn; sie sollen übrigens zu allen Aemtern zugelassen werden, und aller Vorrechte genießen, wie die Ritter der andern Zungen. Die Munizipals- Administrazions- zivilgerichtliche und andere Aemter, welche von der Regierung der Insel ab-

hängen, sollen wenigstens zur Hälfte von den Einwohnern der Insel Malta Gozo und Komino besetzt werden.

4) Die brittischen Truppen werden die Insel und was dazu gehört in drei Monaten, welche auf die Auswechslung der Ratifikazion folgen werden, oder früher, wenn es geschehen kann, räumen. In diesem Zeitpunkte soll sie dem Orden in einem Zustande übergeben werden, worinn sie sich befindet, wenn anders der Großmeister oder nach den Statuten des Ordens völlig authonisirte Kommissaire auf der besagten Insel sind, um davon Besitz zu nehmen, und wenn die Truppen, welche Seine sizilianische Majestät geben sollen, wie es in der Folge festgesetzt ist, daselbst angekommen sind.

5) Wenigstens die Hälfte Garnison soll immer aus gebornen Maltesern bestehen: die übrigen soll der Orden befugt seyn, allein aus den Gebornen derjenigen Länder zu rekrutiren, welche fortdauernd Malteserzungen haben. Das Oberkommando der Garnison, so

wie die Ernennung der Offieziere, soll dem Großmeister gehören, und er soll sich, sogar nur auf eine Zeitlang, nur zu Gunsten eines Ritters, nach dem Gutachten des Ordensraths, dessen entäußern können.

6) Die Unabhängigkeit der Insel Malta, Gozo und Komino, so wie die gegenwärtige Anordnung, sind unter dem Schutz und Garantie Frankreichs, Großpritanniens, Oesterreichs, Spaniens, Rußlands und Preußen gegeben.

7) Die Neutralität des Ordens und der Insel Malta mit ihren Bezirken wird proklamirt.

8) Die Häfen von Malta sollen der Handlung und der Schiffahrt aller Nazionen offen seyn, welche daselbst gleiche und mässige Abgaben bezahlen werden; diese sollen auf die Unterhaltung der Malteserzunge, der Zivil- und Militäreinrichtungen der Insel, dann eines allgemeinen, allen Flaggen offenen Lazareths verwendet werden.

9) Die Staaten auf der afrikanischen Küste sind von beiden vorhergehenden Einrichtungen so lange ausgeschlossen, bis vermittelst einer von den kontrahirenden Partheien genommenen Maßregel das Feindschaftssistem aufgehört habe, welches zwischen den afrikanischen Staaten, dem Orden und den Mächten, welche Malteserzungen besitzen, oder zur Besatzung beitragen, bestehet.

10) Der Orden soll in Rücksicht des Geistlichen und Weltlichen durch die nämlichen Gesetze regiert werden, welche zur Zeit, als die Ritter von der Insel weggingen, in Kraft waren: sofern sie durch den gegenwärtigen Traktat nicht aufgehoben wurden.

11) Die Bestimmungen in den §. §. 3. 5. 7. 8. und 10. sollen in beständige Statuten des Ordens nach der gewöhnlichen Form verwandelt werden, und der Großmeister, oder, wenn er nicht auf der Insel wäre, in dem Augenblicke, wo sie dem Orden wird wieder übergeben werden, sein Stellvertreter, so wie seine Nachfolger sollen gehalten seyn, die

pünktliche Beobachtung derselben zu beschwören.

12) Se. sizilianische Majestät werden eingeladen werden, zweitausend Mann neapolitanische Eingeborne zu stellen, um die verschiedenen Festungen der besagten Inseln zu besetzen. Diese Truppen sollen ein Jahr von ihrer Zurückgabe an die Ritter angerechnet, darin verbleiben, und wenn nach Ablauf dieses Termins der Orden noch nicht die gehörigen Truppen nach der Beurtheilung der garrantirende Mächte auf die Beine gebracht hätte, um zu Garnisonen auf der Insel und in deren Bezirken zu dienen, so wie es in dem 5. §. genau angegeben ist: so sollen die neapolitanischen Truppen, welche von besagten Mächten für hinreichend gehalten werden, abgelöst werden.

13) Die verschiedenen in dem 6. §. bezeichneten Mächte, nämlich: Frankreich, Großbrittannien, Oesterreich, Spanien, Rußland und Preußen sollen eingeladen werden, den gegenwärtigen Verträgen beizutretten.

Als nun Hompesch der Großmeister selbst seiner Würde zu entsagen schien, oder der Rechte ihrer Ausübung einigermassen nicht mehr genoß, so wählten die meisten Glieder der bestehenden Zungen im September 1802. den Prinzen Bartolomäus von Ruspoli, Großkreuz des Ordens zum Großmeister; und der Pabst bestättigte diese Wahl; als aber dieser Prinz sich dieser Würde begab: so fiel dann die Wahl im März 1803. auf Se. Eminenz den Herrn Grafen von Tommasi; einen der würdigsten Ordensritter, der von Stuffe zu Stuffe im Orden erhoben wurde. Zu Kortona im Florentinischen am 6ten Oktober 1731. erblickte er zuerst das Tageslicht. Schon in seinem 12ten Jahre kam er als Edelknabe zum Großmeister Pinto nach Malta, erreichte in der Folge verschiedene Ehrenstellen, und zuletzt die Oberbefehlshaberstelle über die Linienschiffe des Ordens, welche er vierzig Jahre lang mit Würde behauptete; auch der Großherzog Leopold von Toskana schätzte seine Verdienste, und ernannte ihn im Jahre 1884. zu seinem Minister zu Malta.

Die ersten Verfügungen Sr. Eminenz des neuen Großmeisters sind die Ernennung

des Komturs von Bußi zum Statthalter zu Malta, und Besitznehmungskommissär, dann die Anordnung der Ordenskapiteln in den Zungen; welche auch wirklich abgehalten werden. Uibrigens wird die Zeit die weitern Anstalten, und überhaupt das Schicksal dieses erlauchten Ordens zeigen.

Ende.

H. V.

Geschicht

K

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Geschichte des souverainen religiösen Militärordens des heiligen Johann von Jerusalem

Prag ; Leipzig 1803

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- HV 636
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11253708-2